Stw
8507

Die Strategie

und ihre

Anwendung.

Von

J. Ritter von Xylander,
Oberlieutenant im Königlich-Baierischen Ingenieur-Corps, Lehrer der Taktik am Königl. Cadeten-Corps, Ehrenritter des Königl. St. Michael-Ordens, und auswärtiges Mitglied der Königlich-Schwedischen Akademie der Kriegs-Wissenschaften.

Zweyte verbesserte, mit einem Anhange vermehrte Auflage.

München, 1821.
Bey Joseph Lindauer.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Seiner Majestät

Maximilian Joseph,

Dem

Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten

Könige von Baiern,

in

allertiefster Ehrfurcht und Treue

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorwort
zur ersten Auflage.

Unaufhaltsam eilt die Zeit mit ihren Erscheinungen an uns vorüber — verschieden sind die Wirkungen, welche diese Erscheinungen auf die Menschen machen; nur wenige verstehen sie gewöhnlich zu deuten, der größte Theil erstaunt ob der gewaltigen, fremden, nie gesehenen Dinge, verwundernd erblickt er sich Phänomene wiederholen, deren Erscheinen nichts von allem demjenigen rechtfertigt, was er früher gedacht, gehofft, geahnt hatte — bis er endlich begreift, daß diese Unregelmäßigkeit, diese Außerordentlichkeit nicht außer ihm, sondern in ihm selbst liege, dem die Gesetze fremd sind, nach denen diese Dinge geschehen. —

So sind auch unserer Lebensepoche eine Menge gewaltiger Dinge, besonders hinsichtlich des Gesamtlebens der Staaten erschienen, und vielleicht stehen uns noch eben so gewaltige bevor.

Je mehr aber die Menschen begreifen, statt zu erstaunen, je weniger sie sich verwundernd im Strudel forttreiben lassen, und je mehr sie sich und ihre Zeit erfassend, festen Schrittes einherschreiten, desto mehr werden sich die Erscheinungen ordnen und enden; daher mögen auch diese wenigen Bogen das ihrige beytragen, die Begriffe der Strategie — des Verhältnisses der Menschen zur Erde, in Beziehung auf die daraus entstehende Macht — zu schaffen und zu erweitern, welche dem Krieger nothwendig, jedem Bürger des Staates aber nützlich sind.

Möchte doch die Ausführung dem freudigen Willen des Unternehmens gleichen! —

Vorwort
zur zweyten Auflage.

Aufgefordert, übergebe ich hier der militärischen Welt, eine zweyte Auflage meines, zu Ende des Jahrs 1818 erschienenen, schriftstellerischen Erstlings.

Die Urtheile, welche über diese Schrift gefällt wurden, waren im allgemeinen so günstig, daß ich mich mit Verbesserung einzelner Stellen und einiger Zusätze, für diese Auflage begnügte und begnügen mußte, denn ich fühle wohl, wie weit ich in dieser Schrift noch hinter dem zurückgeblieben bin, was sich mir nun lebhaft über eine wissenschaftliche Begründung der Strategie und ihrer Anwendung darstellt, und welche eine gänz-

liche Umarbeitung dieser Schrift nothwendig erforderte — allein zu dieser Arbeit mangelt mir die nothwendige Muße und wird mir noch lange mangeln, daher blieb es bey einer bloßen Verbesserung.

Da aber die Lehre der Strategie gegenwärtig noch nicht als vollkommen ausgebildet, betrachtet werden kann, so glaube ich, möchte es interessant und belehrend seyn, die Ansichten und Urtheile Anderer über meine Schrift angehängt zu finden, die ich daher in der Ordnung mittheile, in welcher sie in den litterärischen Blättern Deutschlands erschienen. —

München im April 1821.

J. v. X.

Ueber Kriegswissenschaft,

als Einleitung.

Vom Anbeginn der Kultur menschlichen Wissens, und vorzüglich seit einem Jahrhunderte, war man beflissen, durch vorurtheilslose, philosophische Untersuchungen alle Kenntnisse, welche die Menschen über sich und ihre umgebende Welt, im Einzelnen, wie im Allgemeinen sammelten, auf reine Begriffe der Wissenschaft zurückzuführen, und diese in Systeme zu falten.

So entwickelten sich die Grundsätze des Wahren und des Schönen, und so zeigt sich der Verein alles Wissens in die philosophischen, mathematischen, naturhistorischen, theologischen, medizinischen, philologischen, juridischen, historischen, kameralistischen und ästhetischen Abtheilungen zerfallend. Manigfaltig sind diese Wissenschaften geordnet worden, und verschiedenartig in einander gereiht, aber im Ganzen finden sich immer dieselben und nur dieselben.

Das nützliche Wissen gehört dem Leben an, und so sollen diese Wissenschaften, die Theorien aller mensch-

lichen Verhältnisse des Lebens enthalten, in so fern wir in dieselben eingedrungen sind, und ihre Grundsätze und die davon abgeleiteten Regeln, müssen dem Menschen, im Einzelnen, wie im Allgemeinen, sein Verhalten in allen Beziehungen des Lebens bestimmen.

Die Philosophie stellt den Menschen auf den Punkt des Erkenntnisses seines Wesens und seiner Pflichten — worin ihn die Theologie begründet und unterstützt; die Geschichte ist ihm die große Lehrerin im Leben des gesellschaftlichen Verbandes — die Naturwissenschaften lehren ihm Kräfte und Stoffe seines Schauplatzes kennen, die er zum Theile, mit Hülfe der durch die Kammeralwissenschaften gegebenen Grundsätze, zu seinem und des Ganzen Beßten anwendet; die Mathematik, so fruchtbar nach ihrer Erkenntniß steht ihm bey im Theilen und Handeln, und befähigt ihn zu den wichtigsten Entdeckungen; die Sprachwissenschaften machen ihn vertraut mit andern Völkern, und wirken ein auf alle übrigen; die medizinischen Wissenschaften offenbaren ihm seinen Körper, und geben die Mittel an, ihm zu helfen, wenn er leidet; endlich die juridischen Wissenschaften begründen seine Rechte gegen Gewalt, und lehren diese Rechte zum allgemeinen Wohle zu erhalten, so lange diejenigen, welche diese Rechte in Anspruch nehmen, dieselben wechselseitig anerkennen, und sich ihrem Ausspruche unterwerfen; wann aber dieß nicht der Fall ist, wenn sie die Gewalt entscheiden lassen, dann entsteht ein Kampf, nach Beendigung dessen der Besiegte die Gesetze des Siegers anzuerkennen gezwungen ist.

Es sollte zwar diese Entscheidung durch Gewalt der Menschheit fremd seyn, aber wenn die selbst gewählten Richter nicht Entscheidung geben können, so

bleibt, da kein unmittelbarer Oberrichter auf Erden sichtbar ist, nur dieß Mittel übrig, das zwar in seinem Wirken verderblich, aber dennoch das einzige Mittel ist, den Frieden und die Ruhe wieder herzustellen.

Es entsteht dieser Zustand zwar nur aus der Bösartigkeit der Menschheit, allein die Wirkungen erstrecken sich auf den Guten wie auf den Bösen — der Gerechte wird von dem Schlechten angefallen, und nur ein gleiches Gegenmittel bleibt dann zu ergreifen übrig.

Dieser Zustand wird in unserm Erdtheile, wo gegenwärtig so viele Staaten zusammen gedrängt sind, und wo jeder Gewaltschritt eines derselben mittelbaren Einfluß auf alle übrigen hat, um so öfter sich ergeben, und die innere Ruhe und das Glück der Staaten besteht nur auf ihre Macht gestützt.

Derjenige Zweig des Wissens, welcher nun die Bildung, Erhaltung und den Gebrauch, der zu jenem Gewaltstreite nöthigen Kräfte, kennen lehrt, und durch dessen Erkenntniß und Ausübung die Staaten ihre Macht und durch sie ihre Freyheit und ihr Glück erhalten — verdient daher gewiß die höchste Beachtung, und wenigstens in die Reihe der andern Erkenntnißzweige gesetzt zu werden. Durchgeht man aber die Tafel der Wissenschaften, so findet man die Lehre des Kriegs, manchmal gar nicht aufgezeichnet, nirgends aber als ein für sich selbstständiger Zweig, sondern fast allenthalben als eine und zwar die letzte Unterabtheilung der angewandten Mathematik — sogar als eine Unterabtheilung der Baukunst!!! —

Es ist für den freyen Denker, der die Ursachen dieser Zusammensetzung nicht erkennt, überraschend,

die Lehre über das Verhalten der Menschen während einem Zustande des Zwistes, während einem Verhältniße des practischen Lebens, als einen Theil der Wissenschaft angezeigt zu finden, welche es mit der Größe und Ausmessung der Körper zu thun hat!

In so ferne alles den Gesetzen der Mathematik folgt, was im Raume und der Zeit geschieht; in soferne Philosophie und Religion — Mathematik sind — ist es auch die Kriegswissenschaft; von dieser hohen Idee der Mathematik ist aber da keine Sprache, wo die Wissenschaften in jene oben angegebenen Zweige abgetheilt sind; dort erscheint die Lehre von der Größe und Ausmessung der Körper im Gegensatze zu jener Mathematik als Mathesis, von welcher die Kriegswissenschaft keine Unterabtheilung seyn kann. Wenn aber die Stelle einer Wissenschaft im Gebiete derselben bestimmt werden soll, so können es wohl nicht die einzelnen Merkmale und die Hülfskenntnisse seyn, welche diese Bestimmung geben, denn sonst ließe sich dieselbe mit mehr oder minderm Rechte, als eine philosophische; naturwissenschaftliche, medizinische, ökonomische, historische oder juridische Wissenschaft erklären. In so ferne sie ihre Hauptprinzipien aus reinen Vernunftschlüssen entwickelt, ist sie auch wirklich philosophisch: in so ferne sie für die Kunst, als welche sie in's Leben tritt, für die Kriegskunst, einen großen Theil der Regeln aus der Erfahrung, der Geschichte zieht, ist sie historisch, und betrachtet man ihre Tendenz, Herstellung, Herbeyführung des rechtlichen Zustandes, so ließe sie sich als eine Rechtswissenschaft demonstrieren.

Aber nur die innere Wesenheit kann in die Bestimmung eingehen, diese Wesenheit des Kriegs und dessen Lehre ist ein Zustand der menschlichen Gesellschaft, dem ähnlich kein anderer existirt; er ist eine der beyden Krisen, in denen sich die Staaten in Beziehung gegen einander befinden; Friede oder Krieg. Alle vorerwähnten Wissenschaften dienen dem Menschen im Frieden, die Lehre des Kriegs, die Lehre der Bildung, Erhaltung und des Gebrauchs der Streitkräfte, kann also keine Unterabtheilung von einer jener Wissenschaften seyn, sondern sie erscheint an und für sich als selbstständig, und als ein Theil der Staatswissenschaft, welche die Idee des Staates, nach allen Richtungen zu befördern lehrt. —

Jahrhunderte lang waren die Artillerie und Befestigung die einzigen Zweige der Kriegskunst, welche man ausbildete und lehrte; dieß sind diejenigen, welche auch zur praktischen Ausführung am meisten der Ausbildung und der Mathematik bedürfen, und wenn daher diejenigen, welche sich damit beschäftigten, die einzigen gelehrten Militair's — die vorzüglich Mathematiker seyn mußten, wenn sie das Ganze als einen angewandten Theil dieser Wissenschaft betrachten lernten, so konnten sie ihnen auch keinen bessern Platz anweisen, um sie als einen Theil der damals vorzüglichst bearbeiteten Wissenschaft, in Aufnahme zu bringen. Später erst wurde die Taktik wissenschaftlich ausgearbeitet, so weit man sie damals begriff, fand auch sie ihre volle Grundlage in der Mathematik, und das Vorurtheil der mathematischen Kriegswissenschaft gieng so weit, daß man sogar die Stärke und Haltbarkeit der Festungen durch Zahlen berechnete, die doch nur zum Theil auf der schützenden Masse, vor allem aber auf der Tugend der Besatzung beruht.

Aber auch die Taktik war längst, wo nicht vollkommen, doch vielseitig wissenschaftlich bearbeitet, als man noch lange kämpfte, bis man endlich auf den Gedanken kam, daß die großen Operationen des Kriegs — die doch alles vorige erst bestimmen — auch auf Grundsätzen beruhen müssen.

La guerre a des regles dans les parties de détails, mais elle n'en a point dans les sublimes — sagt in der zweyten Hälfte des letzten Jahrhunderts der Maschall von Sachsen in den ersten Zeilen seiner Memoiren. Welch' ein interessantes Geständniß eines so berühmten Feldherrn, eines sonst so genialen Mannes!

Aber so war es immer bey den Erfindungen und Entdeckungen, bey den Fortschritten, welche die Menschen in ihrer Kultur machten; der Weg zur Vollkommenheit führt langsam über alle Stufen der Unvollkommenheit. So lange keine Wissenschaft des Kriegs vorhanden war, konnte man ihr freylich keinen Platz neben den andern anweisen; erst durch die Aufstellung von Grundsätzen, von welchen aus, die ganze Lehre des Kriegs abgeleitet, so wie auf sie zurückgeführt werden kann, erst hiedurch wurde sie auf den Punkt gebracht, Anspruch machen zu können, als Wissenschaft betrachtet zu werden. Diese Grundsätze konnten aber nur durch eine auf die Grundbestandtheile und Zwecke zurückgeführte Betrachtung entwickelt werden, und konnten erst dann entstehen, als besonders Militair's, die den Zustand ihrer Wissenschaft fühlten, darüber nachdachten, denen die großen philosophischen Ansichten der Weltgesetze nicht mehr fremd waren, die begriffen, daß nichts geschehe, ohne den in der Natur seiner Art gegründeten Grundsätzen zu folgen, daß also auch die Opera-

tionen der Kriege im Großen, von solchen Grundsätzen abhängen, daß vorher eine höhere Potenz den Platz bestimme, wo man sich schlage, vor eine niedere bestimme, wie man sich schlage.

Heinrich von Bülow hat diese Grundsätze im vollen Umfange ergriffen, und der Welt ausgesprochen, und dafür gebührt ihm Dank und Ruhm, als dem Begründer und ersten Bearbeiter der Wissenschaft des Kriegs, welche die Erhaltung und das Wohl der Staaten zu ihrem Endzwecke hat.

Was die Wissenschaft nicht enthält, kann die Kunst nur zufällig oder unvollkommen besitzen; daher ist es nun, da die Wissenschaft der Welt offen liegt, eines jeden Pflicht, diese Wissenschaft erkennen zu lernen, um von ihr geleitet zum Wohle seines Vaterlandes handeln zu können. Dem nun Zurückbleibenden möchte schwere Strafe treffen von dem, der Geist genug besitzt, Vorurtheile zu überwinden, und die Wahrheit zu verstehen. Diese Wissenschaft ist keine Sache des Gedächtnisses, sie ist eine geregelte, durchgeführte, vollendete Geistesbildung in Hinsicht auf den Gebrauch der Streitkraft der Staaten.

Aus der Betrachtung der physischen, auf das Moralische einwirkenden und die Art des Handels bestimmenden Bildung des einzelnen Menschen — als integrirenden Theil des Ganzen; —

aus seinem Trachten (im Einzelnen wie im Ganzen) beym Kriege — Kampf des Einzelnen wie Vieler — gegen den andern: Vorwärts, und

zwar nicht blos um zum Streite den Feind zu treffen, sondern auch um Raum zu erobern und zu behaupten;

der Nothwendigkeit der Anhäufung von Lebens- und Kriegsbedürfnissen, welche nur im Rücken Sicherheit finden —
wodurch alles nachtheilig wird, was ihn Rückwärts nöthigt;

Aus dieser Verbindung des Rückens mit dem Vordern konstruirt sich ein Dreyeck oder der Grundsatz der Basis, aus dem sich, als Maximum, das mathematisch wissenschaftliche Bild des Kreises mit dem Mittelpunkte entwickelt, welches das Organon aller Kriegswissenschaft ist, das an der Spitze der Strategie und der Taktik, in welche zwey Theile die Wissenschaft des Gebrauchs der Streitkraft zerfällt, gesetzt werden kann, so wie der Philosoph die Construktion seiner Ideen in einem mathematischen Bilde z. B. einem Dreyecke findet.

Der Kreis ist für den Angreifenden oder den Vertheidigenden das Bild des Siegs, der Mittelpunkt für den Einen wie für den Andern das Bild der Besiegung.

Nach diesem Organon den eigenen Staat gegen die andern zu stellen, muß der Endzweck des politischen Strategen seyn. —

Nach diesem Organon den Krieg zur Erreichung eines Zweckes zu führen, ist das Bestreben des obersten Feldherrn. —

Nach diesem Organon das Schlachtfeld zu beziehen und das feindliche Heer zu vernichten, muß das Trachten des Befehlshabers in der größten Schlacht wie im kleinsten Treffen seyn. —

Dieß Organon anzuwenden ist das Bemühen des die Festung belagernden Ingenieurs, und diesem Organon entgegen zu streben das des Vertheidigenden. —

Hier, beym Angriff und der Vertheidigung der Befestigung, d. h. bey der Schlacht auf künstlich vorbereitetem Kampfplatze, ist dieß Organon längst erkannt.

Das Auffinden eines mathematischen, philosophischen Grundsatzes für diesen Zweig des Kriegs, war durch die Untersuchung konstanter Schlachtlinien leicht, und wenn Friedrich der II. sagt: man solle die Regeln der Taktik von denen des Festungskriegs ableiten, so beweist es das eben Gesagte, so wie auch, daß er die Grundsätze der einzelnen Zweige einsah, ohne es zu einem wissenschaftlichen Begriffe des Ganzen gebracht zu haben.

Der Angreifer ist durch sein Verhältniß im Festungskriege als der Kreis gesetzt, und wird daher dem befestigenden Ingenieur die Aufgabe, jenem durch die Anlage der Werke dieses umfassenden Vortheils zu entziehen, und ihn im Gang des Angriffs, auf Punkte zu führen, in denen er in den Mittelpunkt fällt, während ihn, bis dahin geschützte Kräfte, umfassend bekämpfen.

Nur eine solche Anlage ist im Stande, die Vertheidigung mit dem durch sein umfassendes Verhältniß im Vortheile stehenden Angriff in ein Gleichgewicht zu setzen, wobey ich nicht umhin kann, den Namen desjenigen Ingenieurs zu nennen, der dieses Grundprinzip zuerst eminent ergriff und durchführte, und gleichsam die Fortification fertig machte, nämlich der schwedische Ingenieurgeneral Virgin; dieß ist es, was Mandar von ihm sagt: er habe die defensive Chikane auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht.

Noch hat unsere Litteratur kein Werk aufzuweisen, welches die gesammte Kriegswissenschaft in

diesem Geiste darstellt; über die Strategie ist Mehreres und Vortreffliches, ja — beynahe Alles in verschiedenen Schriften entwickelt worden, aber keine führt für sich das durch, was und wie sie diesen wichtigen Gegenstand durchführen sollte; keine stellt den wahren Begriff der Strategie dar — sie beschreiben nur Eigenschaften von ihr.

Lloyd, welcher vor Bülow schrieb, diktirte seine Regeln nach dem dunkeln Gefühle, welches ihm sein Genie eingab, ohne noch das Gebäude der Wissenschaft im Licht des Tages zu erblicken.

Bülow's Geist des neuen Kriegssystems ist das erste und einzige Werk, welches bereits die Wissenschaft hinstellt, ohne jedoch von fremden Einmischungen frey zu seyn, und eben weil es das erste ist, ist es auch nicht das vollkommenste.

Alle folgenden Werke Bülow's gehören eigentlich diesem an, d. h. sie erklären, verbessern es und dienen zum Beweise, zur Folgerung dieses ersten; aber sie alle dem in die Hand zu geben, welcher erst in die Kriegswissenschaft einzudringen anfängt, würde weder nützlich noch rathsam seyn. — Bülow schrieb in der Zeit — und zwar in der Zeit des Verfalls und der Schande — er sah in dem Verhalten der Machthaber die Hintansetzung der Lehren der Wissenschaft des Kriegs, die er zuerst ausgesprochen hatte, die er mit seinem lichtvollen Geiste als ewige Wahrheiten sah; er fühlte sich berufen, sie vor dem Richterstuhle der Mit- und Nachwelt zu verfechten — und er starb für sie! —

Aus diesem Gesichtspunkte müssen seine Werke beurtheilt werden; die häufigen Ausschweifungen über

seine Zeitgenossen, welche ihn oft in der Hitze selbst zu Unrichtigkeiten und Ungereimtheiten verleiteten, sind demjenigen, welcher nicht versteht, den Geist aus Schriften zu ziehen, ohne sich durch das Kleid verführen zu lassen — mehr schädlich als nützlich.

Der Geniegeneral d'Arçon spricht in seinem Werke vielleicht nicht einmal das Wort Strategie aus, und dennoch führe ich hier seinen Namen mit Recht an. Er behandelt in seinem vorzüglichen Werke die Anlage der Befestigungen nach politischen und militairischen Betrachtungen, in Beziehung auf ein ganzes Land oder Theile desselben, und hat so, statt daß die Strategie als oberstes Princip solchen Bestimmungen vorangeht — gleichsam umgekehrt aus dem richtigen Begriffe der Befestigungen, durch sein Genie geleitet, die Lehren der Strategie für jene Beziehungen ausgesprochen, und hat sich dadurch, als ein in den Waffen grau gewordener Militair, der während fünfzig Dienstjahren als Genieoffizier, von der Südspitze Gibraltars bis an die Nordsee, während allen Kriegen seiner Zeit, den Ruhm seiner Talente gründete — als eine gewichtigte Authorität auf die Seite der jungen Lehre der Strategie gestellt.

August Wagner hat in den Grundzügen der reinen Strategie viel bedacht und ausgearbeitet, was vor ihm noch nicht bedacht und bearbeitet war, und hat viel zur Wissenschaft beygetragen.

Der General Jomini hat die Feldzüge Friedrich des II. und Napoleons in strategischer Hinsicht mit einander verglichen, und schon dadurch auf das Studium des Kriegs vortheilhaft gewirkt, indem diese beyden Männer die Aufmerksamkeit unserer Zeit im höchsten Grade auf sich zogen, und indem Jomini

Lehren der Strategie ableitete und anwendete, hat er unbezweifelt hierdurch einen großen Theil der militairischen gebildeten Welt mit den Ideen jener Wissenschaft vertraut gemacht. Seine Lehren aber an und für sich, kann man nicht für die Produkte eines so großen militairischen Genies halten, wofür sie der kaiſ. russische Etatsrath v. Butturlin mit dem Zusatze erklärt hat, daß Jomini die Wissenschaft des Krieges schuf, daß seine Schriften von nun an, alle großen Feldherren erschaffen werden, daß sich in seinen Grundsätzen alle frühern verschiedenen Meynungen konsolidirten, daß noch keine Schrift als diese so entscheidenden und unmittelbaren Einfluß auf die Gestalt der Reiche verändernden Ereignisse gehabt habe, daß sie besonders von Rußland aufgefaßt zur glücklichen Besiegung Napoleons mitgewirkt haben.

Indem man die wahre wissenschaftliche Ansicht der Strategie dem Herrn v. Jomini nur in so ferne zugestehen kann, als er am Ende seines Lehrgebäudes das Alles über den Haufen wirft, was er vorher mühsam bauete, und von seinen excentrischen Operationen zu den concentrischen zurückkehrt, muß man alles obige verneinen, und zwar ohne Gründe anzugeben, indem sie jeder unterrichtete Militair und Hr. von Jomini selbst, nur vielleicht Hr. von Butturlin nicht, auffinden wird.

Der als Feldherr hochgeachtete Erzherzog Karl von Oesterreich ist der erste Feldherr, der durch die Herausgabe seiner Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Geschichte eines merkwürdigen Feldzugs, die Nothwendigkeit und Anwendung jener Wissenschaft vor der Welt ausspricht, und er hat derselben um so mehr dadurch gedient, als durch seinen Namen allein

eine Menge solcher Individuen zu Jüngern der Strategie wurden, welche die Göttin der Wahrheit selbst, wenn sie von ihrem Glanze umstrahlt zu ihnen herabgestiegen wäre, nicht dahin gebracht hätte; deren Geist so militairisch geworden ist, daß auf sie nichts als die Authorität eines Höhern wirken kann. —

Die allgemeine Stimme hat sich bereits über dieses vortreffliche Werk ausgesprochen, und die zweyte Abtheilung des ersten Theils so wie die Geschichte des Feldzugs von 1796 sind für jeden Militair, welcher die Anwendung der Strategischen Grundsätze und Lehren ergreifen will, höchst interessant; nur die Lehre der Strategie selbst, welche in der ersten Abtheilung vorgetragen ist, scheint mir nicht umfassend genug zu seyn, und an der Spitze derselben stehen Definitionen von Strategie und Taktik, welche mehr verwirrend als aufklärend sind. Die Strategie ist dort als Kriegswissenschaft, die Taktik als Kriegskunst erklärt, welche die Anordnungen der erstern ausführe, diese Erklärung ist selbst nach den später dort angegebenen Erläuterungen über Strategie und Taktik unrichtig; das gedachte oder geschriebene Wort der Strategie, die Grundsätze derselben, die Lehren und Regeln, diese sind die Wissenschaft der Strategie; die Grundsätze, Lehren und Regeln der Taktik sind zusammen die Wissenschaft der Taktik, wenn sie aber in Anwendung kommen, dann treten beyde als Kunst ins Leben, die Anwendung der Strategie wird dann eine Kunst, wie die Anwendung der Taktik eine Kunst ist.

Die frühern Werke Venturini's kenne ich nicht näher, und ich muß gestehen, daß ich glaube für die Wissenschaft wenig darin zu finden, indem ich sie als ein Compendium abstrahirter praktischer Regeln be-

trachte; die Ursache, warum ich sie nicht näher kenne, ist die auffallende negative Definition, welche Venturini in seinem mathematischen Systeme der angewandten Taktik an die Spitze stellt; nämlich: „Taktik sey die Kunst, das nachtheilige Gefecht zu vermeiden“ !!!

Der k. würtembergische General v. Theobald lieferte vor zwey Jahren: Strategische Studien, ein Beytrag zur Beförderung einer gründlichen Kenntniß der Strategie. Dieses vortreffliche Werkchen entspricht vollkommen seinem Titel; aus einer kritischen Zusammenstellung des Vorzüglichsten, was bisher über Strategie erschien, entstehen reine Begriffe der Wissenschaft, und diese zu schaffen ist der Zweck und muß das Bestreben derjenigen seyn, welche an ihrer Vervollkommnung arbeiten. Das Zusammentreffen der Grundideen über Strategie, welche in diesem Werkchen ausgesprochen sind, mit denen, welche ich mir früher selbst entwickelt hatte, und die Ueberzeugung des Mangels einer nicht von Einzelheiten ausgehenden, sondern gründlichen und umfassenden Entwicklung der Strategie, bestimmte mich zu dieser Abhandlung, in welcher in jenes zu erreichen versuche.

Endlich hat der franzözische Ingenieur General Rogniat in einigen Kapiteln seines vortrefflichen Werkes: considerations sur l'art de la guerre etc. die Lehren der Strategie entwickelt — und die Wahrheiten, welche die deutsche abstrackte Wissenschaftlichkeit auffand, fast mit denselben Worten, aus dem praktischen, der Kunst hervorgerufen. —

Aus mehrern Gründen wurden keine praktischen Beweise aus der Kriegsgeschichte angegeben; der Denker findet deren auf jedem Blatte der Geschichte der letzten Kriege. —

Erste Abtheilung.
Lehre der Strategie.

Entwicklung eines Begriffs der Strategie.

§. 1.

Wenn eine Nomadenhorde, welche keine Heimath, als die ihres stets wechselnden jedesmaligen Aufenthaltes hat, welche keine Reichthümer als ihren Muth, ihre Thiere und Waffen besitzt, eine andere solche wandernde Horde bekriegt, so geschieht es um sie zu berauben oder zu ermorden; sie wird den nächsten Weg einschlagen, diese zum Kampfe zu treffen; der stärkere Theil wird siegen, und je nachdem ihm die feindlichen Waideplätze besser, als die eignen gefallen, wird er bleiben oder weiter ziehen — der Schwächere wird sich dann nur zur eigenen persönlichen Sicherheit unter den Schutz natürlicher Hindernisse begeben, aber den offenen freyen Wohnplatz wird er verlassen, er sucht sich einen neuen, wenn er entrinnt.

§. 2.

Anders ist es da, wo sich die Menschen beständige Wohnsitze wählten, wo seit Jahrhunderten ein

und derselbe Stamm, ein und dieselbe Erde baut, wo selbst die organische Bildung des Körpers von den Elementen des Landstrichs modifizirt wurde, wo sie die Vergangenheit mit ihren Bildern, die Geschichte an den Ort bindet, an den sie alle, durch den geselligen Verband herbeygeführten Verhältnisse, festhalten.

Da gilt dem Menschen der Kampf nicht mehr blos um den eignen Leib, da erscheint er als Faktor eines Produktes: Land und Mensch. Und dieß Land, seine Verhältnisse zu erhalten, ist sein Bestreben, sie sind ihm gleichbedeutend mit seinem Leben geworden — er opfert dasselbe für jene auf, denn ohne sie wird er zum Bettler, zum Sclaven, ein nutzloses Wesen, ohne Wirken und ohne Werth.

Durch das Band des Staates unter ein Gesetz, unter eine Form und unter einen Namen hat dieß Verhältniß noch einen gemeinsamen höhern Zweck erhalten, und die Nothwendigkeit den Besitz festzuhalten, drängt sich in einem Erdtheile wie Europa um so mehr auf, wo ringsum solche Besitzthümer bestehen, wo keine Erde mehr zu theilen ist.

§. 3.

Da hat auch der Krieg eine andere, eine höhere Tendenz, als jene den Feind zu berauben oder zu morden; die Staaten werden sich bekriegen, um sich über irgend ein Unrecht in den Gewaltbesitz des Rechts zu setzen, oder sie werden sich zu erweitern, zu erobern suchen; immer wird jeder Staat vorerst sein eigenes Land für sich zu erhalten und zu beschützen, und dann das seines Feindes in Besitz zu nehmen, und im Besitz zu erhalten trachten; sey es, um dasselbe als Eroberung dem eignen Lande einzuverleiben,

oder

oder nur so lange, bis der Krieg geendet ist, immer bleibt es gleich wichtig, des Feindes Land zu besitzen.

§. 4.

Aber nicht nur der Endzweck des Kriegs will es, das Land zum Vorwurf nehmen, sondern auch die Führung des Krieges an und für sich verlangt dieß.

Das in ein Heer versammelte Volk, dieß lebende Organ der Kriegsmacht eines Staates entsteht und entwickelt sich nur aus dem Unbeweglichen des Landes, von ihm erhält das Heer seine Bedeutung; ohne jene Hülfsmittel löst es sich von selbst auf. Dieß ist der erste Grund, warum ein Heer zur Führung des Kriegs und zur Erreichung des Zwecks vor allem:

a) Das eigne Land schützen, und

b) im Gegensatze, das feindliche zu erobern trachten muß, um dem Feinde durch Entziehung dieses unbeweglichen Organs, durch Entziehung der nothwendigen Lebens- und Kriegsbedürfnisse, indirekt auf das bewegliche, so auf das Ganze, vernichtend zu wirken.

Zur Führung des Kriegs erscheint aber ferner die Oberfläche der Erde selbst als ein kriegerisches Element von großer Bedeutung, welches das Wirkungsvermögen des beweglichen, lebenden Organs erhöht oder schwächt, wodurch ebenfalls die Bedingnisse entstehen:

a) das eigene Land zu schützen, um alle jene Punkte zum eigenen Vortheile gebrauchen zu können, und den Feind durch ihren Besitz nicht in jene Vortheile gegen uns zu setzen, und

b) das Land oder solche Punkte des Feindes zu erobern, um gegen ihn selbst davon den Vortheil zu ziehen.

§. 5.

Es erscheinen daher im Kriege zwey gleich wichtige Elemente:

das Land — dem Innbegriffe aller Hülfsmittel zur Führung des Kriegs, nämlich Menschen, Lebens- Kampfs- und aller erdenklichen Kriegserfordernisse, durch die natürliche Beschaffenheit seiner Oberfläche die Wirksamkeit des lebenden Organs auf die verschiedenste Art modifizirend und

das Heer, das aus dem unbeweglichen Elemente des Landes entwickelte lebende Organ.

§. 6.

Aus der Entwicklung dieser beyden Elemente geht schon hervor, daß sie unzertrennlich sind, daß sie nur im Verbande wirksam erscheinen, eins ohne das andere ist wehrlos, hört auf ein Kriegsorgan, das heißt eine wirkende Kraft des Ganzen, des Staats zu seyn. So wie man in der vollkommensten Verbindung beyder den höchsten Grad der Kraft bestehen sieht, so folgert sich für den Gegensatz, daß, mit der Zerstörung dieser Verbindung, die Vernichtung dieser Kraft, d. h. die Niederlage, Besiegung, Unterwerfung eintrete.

§. 7.

Es ist demnach die Aufgabe für die sich bekriegenden Theile, während einer beständigen, möglichst vollkommenen Verbindung des eignen beweglichen Elements mit dem eignen unbeweglichen, d. h. durch ein beständiges Beziehen (stellen, bewegen, schlagen) des ersten auf das letztere, die Trennung dieser Elemente beym Feinde, durch ein solches Beziehen unseres beweglichen Organs auf sein bewegliches und unbewegliches, herbeyzuführen.

§. 8.

Diejenige Wissenschaft, oder wenn ihre Lehren angewendet werden, diejenige Kunst, welche das Beziehen des eigenen Heers auf das eigene Land, das feindliche Heer und das feindliche Land, oder überhaupt, die Verbindung der Kriegselemente zur Erreichung des allgemeinen Kriegszwecks, lehrt oder ausübt, heißt Strategie oder Heerführung.

§. 9.

Die Strategie bestimmt also, wohin sich das Heer stellen, oder bewegen und wo es sich schlagen soll, um dadurch den allgemeinen Kriegszweck zu erreichen. Wie sich das Heer aber, an und für sich, in Rücksicht auf den Boden, den es durchzieht, und seiner eigenthümlichen Waffenwirksamkeit, stellen, wie bewegen und wie fechten soll, dieß bestimmt die Taktik, welche die, aus Menschen und Waffen zusammengesetzten Truppen, so in Uebereinstimmung mit dem Boden, stellen, bewegen und fechten lehrt, daß dadurch der beabsichtigte Zweck des Kampfes erreicht werde, wenn die Strategie bestimmt hat, daß wirklicher Kampf vorfallen soll. Wenn aber auch nicht eben wirklicher Kampf, d. h. eine solche Nähe des Feindes statt findet, welche den Kampf möglich macht, so geschieht doch stets Alles, was die Truppen ausführen, nach den Regeln der Taktik, weil dieselbe die zweckmäßigste Stell- und Marsch-Ordnung vorschreibt, welche daher auch entfernt vom Feinde nicht nur überhaupt, sondern auch als Uebung stets nothwendig zu erhalten ist, und so geschieht also auch alles Strategische, was die Truppen ausführen,

im taktischen Kleide, obwohl es der Strategie, an und für sich, gleichgültig seyn könnte, ob die Truppen so oder so marschieren, wenn sie sich nur dorthin bewegen, wohin es der allgemeine Kriegszweck verlangt.

Strategische Punkte.

§. 10.

Nicht alle Punkte, in der ganzen Ausdehnung eines Landes, werden beym Beziehen des Heers auf dasselbe, von gleicher Wichtigkeit seyn, die Verschiedenheit der Fruchtbarkeit, der Bebauung und Bewohnung und der Oberfläche überhaupt, werden dieselben auf eine gewisse Anzahl reduziren. Welches nun dieselben sind, darüber giebt die Strategie allgemeine Grundsätze, nach denen sie sich jedoch nicht allein bestimmen lassen, sondern bey Untersuchung eines Landes und bey Bestimmung seiner strategischen Punkte muß der Gang ganzer Operationen erforscht werden, aus welchem sich erst die strategischen Punkte genau darstellen; denn die Wissenschaft der Strategie giebt keine Regeln, deren gerade Anwendung bestimmte Ereignisse herbeyführen müssen, sie giebt nur die allgemeinen Grundsätze des Kriegs, aus denen sich die Regeln für die unendlich verschiedenen Fälle, welche sich in der Wirklichkeit ergeben, abstrahiren lassen.

§. 11.

Die allgemeinen Bestimmungen sind folgende:

Jede Stadt ist in ökonomischer Hinsicht der Mittelpunkt einer gewissen umgebenden Landesfläche, die man ihr Gebiet nennen könnte. Die Erzeugnisse des Bodens innerhalb dieses Gebiets fließen in der Stadt zusammen, und bilden den Markt; dagegen ergießen

sich von der Stadt aus in die Landesfläche, die Erzeugnisse des Gewerbfleißes, die aus Bearbeitung der rohen Stoffe erzielten Produkte. So wird jede Stadt, als der Repräsentant eines Landestheils, ein Punkt, durch dessen Besitz man das innere handelnde Leben des dazu gehörigen Gebiets festhält.

Wie sich die umgebenden Dörfer auf die Stadt, eben so beziehen sich mehrere kleine Städte auf eine größere, auf die Hauptstadt der Provinz; hier bilden sich nicht nur die Landesprodukte, sondern auch die Industrie- und Gewerbserzeugnisse der kleinern Städte in einen größern Markt; durch diese Stadt geht dann schon der Zug des großen Handelsumtriebs des ganzen Landes, von wo die Erzeugnisse der Provinz in die entferntesten Theile fortgeführt werden; dort sind schon bedeutende Kapitale des Nationalreichthums niedergelegt, solche Städte, Niederlagen des Nationalreichthums, also auch der Kraft — Kriegskraft des Landes, als Repräsentanten eines Theils des unbeweglichen Elements, stellen sich der Strategie zuerst als der Eroberung und des Schutzes werthe Gegenstände dar; vor allen aber die Hauptstadt des Landes, wo sich alle Theile des ganzen Nationalskapitals versammeln, wo der Hauptsitz der Wissenschaft und Kultur eines Landes ist, wo die Regierung und das Staatsoberhaupt wohnt, von wo die waltenden Fäden der Regierung und der Gesetze, über das ganze Land gespannt, in einem Punkt zusammen laufen, durch deren Besitznahme alle übrigen Theile des Staats die wohlthätige Concentrirung in ein Ganzes verlieren, und wodurch alle dahin geleiteten Interessen gestört werden; die Hauptstadt des Landes, welche als das concentrirte Land, als der Schwerpunkt desselben zu

betrachten ist, ist daher ein strategischer Punkt von vorzüglicher Wichtigkeit.

§. 12.

Eine zweyte Potenz zur Bestimmung strategischer Punkte sind die Strassen; auf ihnen gelangen die Heere zu den entscheidenden Punkten und zur Anwendung ihrer Kraft. Zur Deckung eines ganzen Landes müßte sich das Heer auf allen Wegen zugleich aufstellen, auf welchen der Feind eindringen könnte, weil man denjenigen, welchen er wählt, nicht vorher weiß; hierdurch würden aber die Streitkräfte so sehr zersplittert werden, daß dem Feinde, auf einem oder einigen Wegen kommend, nur ein sehr geringer Theil entgegen wirken könnte, während man die Kraft aller übrigen Heerabtheilung verlieren würde; da zudem die Kraft eines Heeres vorzüglich in der Vereinigung aller Theile besteht, so muß es in eine Masse concentrirt seyn, dann kann es aber der Bedingniß der Deckung nur dadurch entsprechen, indem es sich da aufstellt, wo sich die Wege, welche von der feindlichen Gränze in das Land führen, in einen Punkt vereinigen; von dort kann das Heer vom Mittelpunkte aus, dem Feinde auf jeder Straße, welche er wählt, entgegen gehen. Von einem solchen Punkte ist das Heer gleich geschickt, alle Straßen ins Innere zu decken, so wie es zugleich auf allen denselben die Gränzen des Feindes bedroht. Es sind daher solche Punkte, in denen die Strassen wie in Brennpunkte zusammen laufen, für die Strategie vorzüglich wichtig.

Diese zweyte Bedingung, welche in Bestimmung strategischer Punkte eingeht, wird mit der ersten meistens zusammentreffen, indem in den größern Städten

die Strassen von allen Seiten zusammen laufen, und eben so wird die Hauptstadt des Landes auch in dieser Hinsicht ein vorzüglicher strategischer Punkt, weil in ihr sich alle Strassen aus dem ganzen Reiche in einen Punkt vereinigen.

§. 13.

Eine vorzügliche Beachtung erfordert aber die Gestaltung der Oberfläche des Landes selbst. Hier wird es Punkte geben, in deren Besitz das Heer nicht nur gegen die Angriffe des Feindes taktisch sicher ist, sondern von wo es, einen großen umgebenden oder rückliegenden Theil des Landes beschützt; solche Punkte giebt es in ganz offnen, zugänglichen Gegenden weniger, als im durchschnittenen Terrain, wo ein Theil desselben die Bewegung und Stellung des Heeres absolut unmöglich macht, und dieselben sich daher nur auf einen Theil des Terrains beschränken; in hohen Gebirgen werden sich dieselben auf sehr wenige reduziren, besonders bey schmalen Gebirgsrücken, über welche meistens nur parallele Wege führen, welche keine transversable Verbindung unter sich haben, so wie bey großen Flüssen, welche wenige Uebergangspunkte haben.

Wo mehrere Strassen durch die Gegend ziehen, im Mittelgebirge, in gut bebauten und bevölkerten Gegenden, werden sich solche Punkte dort befinden, wo sich diese Wege beym Zusammenstoß der Bäche, Flüsse und Thäler vereinigen. Laufen die Communicationen nicht zusammen, so ist der strategische Punkt dort, wo dieselben eine transversable Verbindung haben. Außer mehrern solchen Punkten giebt es in jedem Lande einige wenige von besonderer Wichtigkeit, in deren Besitz man eben sowohl große Landesstrecken deckt, als

auch eben so das Land des Feindes auf vielen Punkten bedrohen und angreifen kann, ohne sich selbst blos zu geben; solche Punkte sind dort zu suchen, wo große natürliche Hindernisse zusammen laufen, höchste Punkte, von denen die Gebirgsrücken in verschiedenen Strahlen in das Land auslaufen, sogenannte Wasserscheiden, oder in entgegengesetzter Beziehung, da wo sich große schiffbare Flüsse vereinigen, wo der Schlüssel zu den Verwicklungen des Terrains zu finden ist.

§. 14.

Da man es dahin gebracht hat, das Wasser durch verschiedene künstliche Vorrichtungen zu überschreiten, so ist es, sey ein Strom oder See noch so breit, nur so lange ein momentanes Hinderniß, bis man die nöthigen Vorrichtungen getroffen hat, und es erscheinen im Kriege nur die hohen Felsengebirge, als absolut unübersteigliche Hindernisse; sie werden daher schon in dieser Hinsicht von der Strategie besonders beachtet werden, indem sie demjenigen, welcher in den von ihnen eingeschlossenen Thälern, und entweder von den dort angehäuften Lebens- und Kampfsmitteln lebt, und die wenigen Zugänge mit taktischer Ueberlegenheit besetzt, die sicherste Schutzwehr gegen Uebermacht, und daher für den Vertheidigenden von größtem, unschätzbarem Werthe sind; noch mehr aber gewinnen sie an strategischem Werthe dadurch, daß sie zugleich die höchsten Punkte sind, von denen aus die Wasser, die Adern des Landes, nach allen Richtungen ablaufen; dadurch der im Gebirge gedachten Streitmasse das Eindringen in die nieder liegenden Gegenden des Landes, dem Laufe jener Wasser folgend, eben so erleichtert, als dem andern Theile der Angriff des höherstehenden, taktisch und daher auch strategisch, erschwert ist, wobey

er die Wasser seiner Bewegung entgegen strömend, zu keinem Transporte oder sonstigen Vortheile benützen kann.

Der Nutzen, welcher durch eine solche taktisch vortheilhafte Terraingestaltung für die Strategie entspringt, hat der Taktik zur Aufgabe gegeben, eine solche künstliche Terraingestaltung, die Befestigungen zu erfinden, welche in einem kleinern Maaße als die Gebirge, an einzelnen Punkten angelegt, welche die Strategie bestimmt, einen kleinen Heertheil durch diese Befestigungen ins Gleichgewicht mit einem größern feindlichen setzt. Diese Befestigungen sind permanente Schlachtfelder, auf welchen der Vertheidiger zu seinem Vortheile dem Angreifenden den Weg des Kampfs vorschreibt, und auf diesem Wege die größten Hindernisse und die größte Kraft konzentrirt.

§. 15.

So wie man das Heer aus dem ganzen Lande in eine oder einige Massen zusammen zieht, so wird man für den Krieg auch alle jene nothwendigen Lebens- und Kampfs-Erfordernisse in mehrere Punkte, in Magazine und Depots zusammen sammeln, um sie sowohl in einzelnen Punkten concentrirt, leichter gegen die Wegnahme des Feindes schützen, als sie von solchen Punkten aus, zum eignen Gebrauch gegen den Feind ziehen zu können; die Wahl solcher Punkte der Niederlagen der Lebens- und Kriegserfordernisse wird zu diesem Behufe daher mit Recht in jene Punkte fallen, wo die Strassen in verschiedener Richtung auslaufen oder zusammen treffen, oder wo das Terrain einen Sammelpunkt, eine Position für das Heer bestimmt, wo es eben so deckt, als zum Angriffe geschickt,

aufgestellt ist. Als Magazin für die Lebensbedürfnisse wird sich die Anlage und Entfernung solcher Punkte von einander, nach der Art des ganzen Kriegs, welcher in der Gegend geführt werden muß, nach den Mitteln, welche das Heer in der Umgegend findet, u. s. w. bestimmen lassen.

Das erste, was dem Begriff einer solchen Niederlage folgt, war die Bedingniß des Schutzes: dieser wird zwar durch das vorstehende Heer erhalten, da aber dieß, in eine Masse zusammen gezogen, im Verfolg des Kriegs nicht blos auf Deckung seiner Niederlagen bezogen werden kann, so könnte nichts dieselben gegen plötzliche Einfälle des Feindes schützen, als Heerabtheilungen, welche zum Schutze bey ihnen stehen blieben; solche Heerabtheilungen dürften nicht unbeträchtlich seyn, um ihren Zweck gegen den Angriff eines bedeutend starken Feindes zu erreichen, und da man mehrerer solcher bedürfte, so würde am Ende ein kleiner Rest des Heeres zur aktiven Wirkung gegen den Feind übrig bleiben, dem es nun leichter würde, theilweise alles zu schlagen. Hier wendet nun die Strategie den taktischen Vortheil der Befestigung an, um die Magazine zu schützen, und sie durch eine kleine Anzahl Streiter, dem abwesenden Heere zu behaupten.

Solche befestigte Punkte, mit aller Art Vorräthe angefüllt und mit den nöthigen Garnisonen versehen, heissen Waffenplätze; sie wurden bisher nur in defensiver Hinsicht erörtert, allein sie sind eben so sehr offensiver Natur, indem sie dem offensiv agirenden Heere seine Bedürfnisse zum Angriff liefern, jeder solcher Waffenplatz ist als der Mittelpunkt so vieler Angriffsoperationen zu betrachten, als Wege von ihm ausgehen, und in dieser Beziehung heißt ein solcher Punkt

das Subjekt einer Operation oder des Heers; im Gegensatze ist derjenige strategische Punkt, dessen Angriff das Heer vom Subjekte aus unternimmt, das Objekt der Operation. Solche Objekte sind nicht blos Hauptstädte, Waffenplätze u. dgl., das feindliche Heer selbst ist ein Objekt, und ist es, wenn es sich auch wirklich auf keinem strategischen Punkt sollte aufgestellt haben. Welches jedoch nur ein Heer zu thun im Stande ist, welches keine Strategie, d. h. keinen Krieg zu führen, versteht. —

§. 16.

Zwischen zwey strategischen Punkten wird sich manchmal einer, oder werden sich mehrere Punkte befinden, welche im Gang der Operation erreicht und gefaßt werden müssen, deren Besitz zwar nicht entscheidend aber vortheilhaft einwirkend seyn wird; man kann sie zur Unterscheidung der wichtigern strategischen Punkte, Intermediaire-Punkte nennen.

§. 17.

Diese gesammten strategischen Punkte eines Landes, die Schwerpunkte, Polarpunkte desselben, repräsentiren im Kriege gleichsam das ganze Land; der Inbegriff aller dieser Punkte sammt ihrer Verbindung, (Linien) ist das Gebiet der Armee.

Indem diese Punkte die Operationen des Heers bestimmen, und sie zu Gegenständen derselben werden, abstrahirt man gewissermaßen von dem Heere. Von Behauptung und Eroberung dieser Punkte hängt der Ausgang des Kriegs ab, wenn alle strategischen Punkte eines Landes erobert sind, so ist das Heer gleichsam vom Kampfplatz geschleudert, als nicht mehr vorhanden anzusehen, und das Land ist erobert.

§. 18.

Was für die gesammte Kriegsmacht, für die Strategie des Ganzen, die verschiedenen festen Stellungen, Communicationen u. s. w. sind, das sind für das Heer die verschiedenen Theile, aus denen es besteht. Die Taktik, welche das Beziehen eines Heeres auf ein anderes zum Kampfe gegen einander behandelt, lehrt durch die Vereinigung, durch ein gemeinsames Zusammenwirken der verschiedenen Waffengattungen den größten Moment der Kraft zu Erreichung des größtmöglichsten Erfolgs zu erzielen, und es bleibt noch zu betrachten, in wie ferne das Heer auf dem Boden wirksam erscheint.

§. 19.

Ein Heer deckt nicht nur den Raum, den es einnimmt, nicht blos den Punkt, denn es besetzt, sondern auch alle Punkte, an denen es näher als der Feind steht, weil es sie früher als der Feind erreichen kann, und diejenigen, welche er gar nicht erreichen kann, ohne sich blos zu geben.

Es giebt daher zwey Arten von Deckungen eines Punktes, nämlich direkt durch die wirkliche Besetzung desselben, und indirekt durch das Auffassen der feindlichen Communicationen, wenn er jenen Punkt erreichen will.

§. 20.

Diese Wirkungssphäre eines Heers läßt sich geometrisch bestimmen, sobald die Entfernung des Feindes und des Punktes bekannt ist. Im Falle, daß beyde Heere zwey Punkte direkt decken, hat die Wirkungssphäre jeder Armee die Hälfte ihrer Entfernung zum Halbmesser, innerhalb dieses Kreises sind

alle Punkte von den Heeren gleich weit entfernt und gleich gedeckt.

Im wirklichen Kriege ist jedoch nicht die Rede von der geometrischen Entfernung, sondern der Zischenraum wird nach der Zeit berechnet, in welcher man den Weg zurück legen kann; daher kann es der einen Armee durch ein ebenes, mit guten Strassen versehenes Land möglich seyn, in derselben Zeit, einen weit größern Raum zurück zu legen, als die gegenüberstehende über bergigtes, durchschnittenes Terrain zurück zu legen im Stande ist, wodurch das erstere im Vortheil ist, indem sich sein Wirkungskreis um eben so viel erweitert.

§. 21.

Hat die Armee aber einen Punkt indirekt zu decken, so ist sie in einen Kreis gebannt, dessen Halbmesser weniger betragen muß, als die Entfernung des Punktes vom feindlichen Heere, denn da eine Zeit verstreichen wird, bis dem Heere die Kunde von dem Vorhaben des Feindes gegen jenen Punkt zukommt, und derselbe also einen bedeutenden Vorsprung gewinnen kann, so kommt es also auf die besondern Umstände an — wie weit sich das Heer entfernen darf.

Strategische Linien.

§. 22.

Diejenigen Linien, welche strategische Punkte in Verbindung bringen, heissen strategische Linien.

Es giebt zwischen zwey Punkten mehrere Linien zur Verbindung, aber nur diejenige ist die eigentliche strategische Linie, welche die meisten Vortheile zu dieser Verbindung gewährt, nämlich die kürzeste, welche

für das Heer und den Transport der Bedürfnisse die gangbarste, und auf welche die eigene Communication mit dem rückliegenden strategischen Punkte, immer gedeckt ist.

Operationslinie.

§. 23.

Diejenige strategische Linie, welche das Subjekt mit dem Objekt verbindet, oder derjenige Weg, welchen das Heer einschlägt, von einem Subjekte, Waffenplatze aus, ein Objekt zu erreichen, d. h. seine Operation dahin auszuführen, heißt die Operationslinie.

In so ferne man alle Subjekte in unserm eignen Lande, und die Objekte, die Gegenstände unserer Operationen, in dem des Feindes gelegen annimmt, sind alle Operationslinien offensiver Natur.

Diese Linien bezeichnen die Richtung, in welcher des Feindes Kraft auf uns wirkt, und bestimmen daher die Richtung der Gegenwirkung, auf diesen Linien sind die Schlachtfelder zu suchen, auf welchen sich die Heere bekämpfen werden.

§. 24.

Auf diesen Linien wird man daher die nöthigen Kriegsbedürfnisse anhäufen, auf diesen Linien wird man jene taktisch vortheilhaften, permanenten Schlachtfelder, die Festungen anlegen; denn der Feind muß hier zu ihrer Bekämpfung schreiten, und dem eignen Heere dienen sie zu Punkten des Schutzes, der Wiederherstellung nach unglücklichen Ereignissen; solche Operationslinien sind für den Feind Linien der Zersplitterung seiner Kräfte, wäh-

rend sie für das eigene Heer sichere Etappenstraßen, im höhern strategischen Sinne des Worts bilden.

§. 25.

Communicationslinie heißt man vorzugsweise denjenigen Theil der Operationslinie, welcher das Heer mit dem Subjekt, oder der Basis verbindet.

Defensionslinie.

§. 26.

Diejenige Linie, welche die eigenen oder feindlichen, neben einander liegenden strategischen Punkte verbindet, heißt eine Defensionslinie.

Je größer die Hindernisse sind, welche eine Defensionslinie in sich schließt, desto vortheilhafter ist sie für denjenigen, der sich auf dieser Linie vertheidigt, und desto sicherer deckt sie das rückliegende Land; liegen mehrere Defensionslinien hintereinander, so deckt eine die andere, und der Feind, statt nach einer entkräftenden Durchbrechung der ersten, die Früchte seiner Anstrengungen zu ärnten, sieht sich genöthigt, neue Opfer zu bringen, während welcher Zeit sich die ganze Lage der Sachen, d. h. das Verhältniß der gegenseitigen Kräfte, auf eine oder die andere Art zum Vortheil des Vertheidigenden ändern kann.

Operationsbasis.

§. 27.

Wenn mehrere solche Punkte durch eine Linie verbunden sind, von welcher das Heer seine Hülfe zieht, d. h. wenn mehrere Waffenplätze, Subjekte unter sich

verbunden sind, von welchen aus das Heer Operationen gegen ein oder mehrere feindliche Objekte unternehmen kann, so heißt diese Linie eine Operationsbasis. Indem hierdurch, daß mehrere Subjekte sich verbinden, von denen aus ein Objekt erreicht werden soll, gleichsam eine Linie statt einem Punkte substituirt wird, geht die Bedingniß für diese Linie hervor, daß sie den Subjekten unter sich sowohl, als mit dem Objekte, und rückwärts mit dem Innern des Landes, die größtmöglichst vollkommene Verbindung gewähre.

Eine solche Linie ist, in so ferne sie vertheidigt werden muß, und durch ihre Punkte im Vertheidigungsstande ist, ebenfalls eine Defensionslinie, allein sie heißt Operationsbasis, um den Unterschied von jener anzugeben, welche defensiver, diese aber offensiver Natur ist.

§. 28.

Wenn die Basis an der Gränze liegt, so ist ihre Sicherheit durch die Nähe des Feindes gefährdet; er ist im Stande, sich in der ersten Operation des Kriegs auf dieselbe zu werfen, und dadurch uns sogleich aus der Offensive in die Defensive zurück zu weisen, und gelingt es ihm, unsere Basis, die dann zur Defensionslinie wird, zu durchbrechen, und uns von ihr zu entfernen, so ist durch den Verlust der Hauptwaffenplätze, mit einem Schlage sehr viel verloren; es ist daher diejenige Basis die beßte, welche vor sich noch eine gute Defensionslinie hat, auf welcher der Feind durch die mächtige Unterstützung der Kräfte der rückliegenden Basis, seine Kräfte zu zersplittern gezwungen ist, vor er daran denken darf, die Basis, die Linie, aus welcher das Heer wirksam hervor geht, selbst anzugreifen.

Da=

Dagegen hat die Lage der Basis an der Gränze, besonders für einen mächtigern Staat den Vortheil, ohne das vorliegende Land in Besitz zu haben, dasselbe in der Wirkungsfläche des, auf der Basis sicher stehenden Heeres liegend, dennoch strategisch zu beherrschen.

Ein solcher Staat steht dann in einer beständigen Offensive gegen seinen Nachbarn, da es ihm frey steht, jeden Augenblick aus seinen Waffenplätzen auf den kürzesten Wegen in das Land desselben einzudringen.

§. 29.

Aus dem Begriffe der Basis geht hervor, daß sie zur Erreichung jener nothwendigen Verbindung in sich, auf der Oberfläche der Erde, in den Ebenen, den Thälern der größeren Flüsse, ihre Anwendung finde, dort finden die geradesten, praktikabelsten, daher kürzesten Communicationen statt, und der Fluß selbst ist das geeignetste Medium, auf welchem eine direkte, bequeme und vielseitig vortheilhafte Verbindung der Waffenplätze, aus denen die Basis besteht, statt findet, welche dort angelegt seyn werden, wo an den Uebergangspunkten dieß= und jenseits die Strassen zusammen laufen.

§. 30.

Wenn daher die Basis in dem Thale die vortheilhafteste und eigentliche Lage hat, so sind dagegen die Defensionslinien auf den diese Thäler bildenden, meist mit dem Flusse parallel laufenden Höhen und Gebirgszügen zu suchen, deren Besetzung mit taktischem Vortheile für das Heer be-

gleitet ist, und dem Feinde das Annähern und Ergreifen der Basis erschwert.

Operationen.

§. 31.

Die Eroberung oder Vertheidigung strategischer Punkte oder Linien heißt man im Allgemeinen Operationen. Sie sind von verschiedener Wichtigkeit; sie werden entweder den Gang des ganzen Kriegs, oder eines Feldzugs, oder einen einzigen strategischen Punkt zum Gegenstand haben.

Politische Verhältnisse, aber besonders die Kriegskraft eines Staates gegen den andern muß es bestimmen, ob man blos das eigene Land zu vertheidigen, oder den Krieg Angriffsweise zu führen im Stande ist.

§. 32.

Der Angriff ist im Kriege, als das eigentliche Grundprinzip desselben zu betrachten; nur durch denselben kann ein Resultat herbeygeführt werden. Wenn sich zwey kriegführende Theile auf die Vertheidigung beschränken würden, könnte kein Resultat entstehen; wo kein Angriff ist, da ist keine Vertheidigung, wo keins von beyden, da ist kein Krieg. Der Angriff ist zugleich das vollkommenste Vertheidigungsverfahren, indem es dem andern Theile nicht nur nicht gestattet, Kräfte gegen uns zu stellen, sondern ihn dazu zwingt, seine Kraft zum eigenen Schutze zu verwenden.

Es ist möglich, daß beyde Theile angreifend verfahren wollen; in diesem Falle werden sie sich aber nicht lange befinden, denn alsdann werden sie

eilen, sich zur Schlacht zu treffen, und der Ausgang wird dann den einen oder andern in den Vertheidigungskrieg zurück werfen.

§. 33.

Wenn man daher den Krieg im Ganzen betrachtet, so kann man nie den Angriff von der Vertheidigung trennen, der eine wird immer den andern bedingen. Indem man die vollkommenste Angriffsoperation entwickelt, erklärt man den höchsten Grad der Vertheidigung, und ein vollkommenes Vertheidigungsverfahren besteht nur in offensiven Operationen.

§. 34.

Der Beweggrund, der Zweck und Gegenstand einer Operation ist das Erreichen oder Festhalten eines oder mehrerer Objekte; obwohl man richtiger für jedes strategische Objekt seine Operationen aus der Verbindung des Ganzen entwickeln kann, und daher Operationen immer nur in Beziehung auf ein Objekt betrachten sollte. Dies Erreichen oder Behaupten wechselseitig unmöglich zu machen, d. h. den Angreifenden zu zwingen, seine Operation, und den Vertheidigenden die Behauptung aufzugeben, ist die wechselseitige Aufgabe der beyden Theile.

Aus diesen zwey entgegengesetzten Absichten muß sich, für den einen wie für den andern, das Verfahren entwickeln lassen, welches sie, jeder zu Erreichung seines Endzweckes, zu beobachten haben.

Aus der Untersuchung dieser zwey, sich entgegenwirkenden, wechselseitig bedingenden Kräfte muß sich ein Grundsatz entwickeln lassen, nach welchem solche Operationen entworfen und ausgeführt werden müssen.

Entwickelung eines Grundsatzes der Operationen.

§. 35.

Ein Heer kann nach vier verschiedenen Arten operiren; nämlich von einem Subjekt auf ein Objekt, von einem Subjekt auf mehrere Objekte, von mehreren Subjekten auf mehrere Objekte, und von mehreren Subjekten auf ein Objekt.

Bey Untersuchung dieser Operationen wird ein Heer als offensiv, das andere als defensiv handelnd angenommen. In der Natur der Sache liegt es, daß der Stärkere die Offensive, und der Schwächere die Defensive ergreife; der Schwächere darf es aber nicht wagen, dem Stärkern gerade in Richtung seiner Kraft entgegen zu gehen, und sich mit ihm zu schlagen, denn hierdurch setzt er sich der Gefahr aus, mit einem Schlage vernichtet zu werden; er muß vielmehr dieser Kraft auszuweichen, und sie indirekt zu vermindern suchen, vor er sich in einen entscheidenden Kampf einlasse; daher wird man bey Betrachtung der verschiedenen Operationen die Fälle außer Acht lassen können, welche sich ergeben möchten, wenn der Vertheidigende dasselbe unternehmen würde, was der Angreifende unternimmt. Nur aus dem sich wechselseitig bedingenden Verfahren der beyden Theile wird sich ein Grundsatz der Operationen darstellen lassen.

§. 36.

Die einfachste Operation ist diejenige, bey welcher das Heer von einem Subjekt auf ein Objekt losgeht. Der schwächere, defensive Theil wird sich diesem Vorrücken nicht gerade entgegen

setzen, sondern er wird vielmehr suchen, das Heer abzuhalten, mit seiner überlegenen Kraft an das Objekt zu gelangen, und dieselbe auf eine indirekte Weise zu schwächen; dieß geschieht dadurch, daß er sich auf die Operationslinie des Heers in den Rücken desselben wirft, und so die Verbindung desselben mit dem Subjekt abschneidet; ist nun das Subjekt nicht hinlänglich durch andere Mittel geschützt, so muß das vorgerückte Heer sein Objekt aus den Augen lassen, und sich sogleich zurück bewegen, nicht nur um sich selbst mit seinen nöthigen Hilfsquellen in Verbindung zu setzen, sondern auch um dem Feinde nicht zu gestatten, das Subjekt selbst anzugreifen und wegzunehmen, und so aus der Offensive plötzlich in die Defensive geworfen zu werden.

In diesem Falle hat nun der defensive Theil seinen Zweck völlig erreicht, nämlich dem Heere die Eroberung des Objekts vereitelt, ohne sich mit demselben in einen gefährlichen, direkten Kampf einzulassen.

Sollte aber auch ein Heer die Wegnahme des Subjekts nicht zu befürchten haben, und beharrte auf seinem Vorrücken, so wird es, aller Verbindung mit dem eigenen Lande beraubt, entweder die Eroberung des Objekts gar nicht unternehmen können, wenn dasselbe so befestigt ist, daß die Eroberung große Anstrengungen erfordert; oder, wenn es auch das Objekt erreicht, so wird das Heer mitten im feindlichen Lande, ohne alle Unterstützung der aus dem unbeweglichen Elemente entstehenden Erfordernisse, so geschwächt werden, daß ihn der, im eignen Lande von allen Seiten sich immer verstärkende Feind endlich gewachsen seyn, und ihm dann den Kampf

anbieten wird, wenn er ihn nicht mehr mit der Gewißheit einer glücklichen Entscheidung beginnen darf.

Wird nun der Feind geschlagen, so werden sich die Reste in die nahen festen Punkte werfen, deren ihn von allen Seiten umgeben, um sich dort in kürzester Zeit wieder zu sammeln; wird aber das Heer geschlagen, so steht ihm mitten im feindlichen Lande, ohne Punkte des Schutzes, der einzige Rückweg zu seinem Subjekte versperrt, die gänzliche Vernichtung bevor.

Der defensive Theil darf sich aber nicht gerade in den Rücken des Feindes stellen, und sich so dem Angriff einer überlegenen Macht des umwendenden Heeres aussetzen, und sich gleichsam selbst von seinen Hülfsquellen abschneiden, d. h. die eigene Communication blos geben, sondern um den offensiv operirenden Feind auf seinem Wege festzuhalten, darf er sich nur auf die Seite der Operationslinie setzen, von wo er durch einzelne Manövres die Strassen für Unterstützung und Verbindung sperrt, und sich dieselben zu eigenen Operationen in das Land des angreifenden Heeres öffnet; kann er sich seitwärts in eine Position setzen, welche den direkten Angriff des Feindes unmöglich oder gefährlich macht, ihm jedoch erlaubt, jeden Augenblick hervorzugehen, sobald ihm ein begangener Fehler des Feindes, oder die verstärkte Macht erlaubt, die Offensive zu ergreifen, so ist diese Aufstellung derjenigen, in welcher er auf der Operationslinie selbst steht, weit vorzuziehen, und die eignen Communicationen sind gesichert.

In dieser Stellung spricht sich die Idee der so bekannten Flankenstellungen aus.

§. 37.

Wenn von einem Subjekte die Operationen auf mehrere Objekte ausgehen, das heißt, wenn ein Heer in divergenten Strahlen in des Feindes Land hinein geht, so muß jede der Colonnen, welche auf verschiedenen, immer mehr sich entfernenden Wegen vorrücken, so stark seyn, daß sie sich so lange dem Angriffe der gesammten feindlichen Macht entgegen setzen kann, bis sich die entfernten Colonnen herbeygezogen haben; ein Heer, welches so stark ist, bedarf aber nicht sehr den Lehren der Strategie zu folgen, dieß kann da in des Feindes Land hinein gehen, wo es ihm am bequemsten ist, denn die Strategie zieht keine solche Uebermacht in Betracht, welche sich die Regeln selbst diktiren kann. Wo aber dieß nicht der Fall ist, da wird eine solche Operation nicht gut ausfallen. Der sich Vertheidigende wird sich nicht in so viele Haufen theilen, in welchen der Angreifende anrückt, denn dadurch würde er die geringen Kräfte ganz in nichts zersetzen, sondern er wird sie sammeln, um sich auf den zertheilten, sich bey seinem Vorrücken immer mehr trennenden Feind zu werfen, und ihn einzeln zu schlagen. Wenn er einen Theil schlägt, oder wenn auch dieß nicht geschieht, so wird er sich nach dem oben entwickelten Satze, auf die Flanken oder den Rücken, das heißt, auf die Operationslinie der zweyten und mehrerer Colonnen werfen, wodurch er jede derselben in den Fall setzt, wie, wenn von einem Subjekt auf ein Objekt operirt wird.

Je mehr der Feind sich dem Waffenplatze des Heeres nähert, desto leichter wird es ihm, die sich dort in einen Punkt sammelnden Operationslinien zu fassen,

und alle vorgerückten Corps in den vorerwähnten Fall zu bringen.

§. 38.

Daher erblicken wir bey einem richtigen Verfahren des Vertheidigenden, wie nachtheilig Operationen in einer oder divergenten Operationslinien, von einem Subjecte ausgehend, für die Offensive sind; wir sehen den Angreifenden durchaus auf seinen Communicationen bedroht, und gleichsam mitten im Angriffe in eine beständige Defensive gesetzt, wogegen der Vertheidigung stets offensive Operationen vorgezeichnet sind, deren Ausgang und Folgen, im unglücklichsten Falle, nie mit denen im Verhältnisse stehen, welchen der Feind durch ihr Gelingen ausgesetzt ist. Schon jetzt könnte man, darauf gestützt, daß sich aus der Vertheidigung die Offensive, so wie aus der Offensive die Defensive entwickeln lasse, für die offensiven Operationen das vortheilhafteste Verfahren bestimmen.

§. 39.

Der Fall des Operirens von mehrern Subjekten auf mehrere Objekte bedarf weniger Erörterung; ist der eine Staat so mächtig, daß er Heerabtheilungen gegen Punkte ausschicken kann, ohne befürchten zu müssen, daß sie einzeln geschlagen werden, so ist dieß der Fall, wie es schon bey den divergenten Operationen (37.) entwickelt wurde; ist dieß aber nicht, so können nur besondere Verhältnisse, Zerstreuung der feindlichen Macht, Entfernung derselben, die Unmöglichkeit des Herbeykommens derselben vor Endigung der Operationen — solche räthlich machen. Im einzelnen werden sie dann jedesmal

in denselben Fall kommen, wie Operationen von einem Subjekte aus. (36. u. 37.)

§. 40.

Endlich bleibt die Art der Operationen zu betrachten, wenn von zwey und mehrern Subjekten auf ein Objekt ausgegangen wird. Wenn diese Subjekte sowohl unter sich die möglichste Verbindung haben, als auch ihre Strassen gegen das Operationsobjekt convergiren, so wird für das Heer nicht nur der Vortheil entstehen, daß es alle Hülfsmittel aus beyden und mehreren Subjekten zugleich benützen kann, sondern wenn der Feind, wie wir oben annahmen, sich in den Rücken des Heeres auf eine Operationslinie aufstellt, oder auch nur dieselbe auffaßt, so bleibt dem Heere dennoch eine zweyte übrig, seine Operation ist deßwegen nicht gehemmt; der Waffenplatz, dessen Operationslinie gesperrt ist, wird seine Hülfsmittel dem nebenliegenden mittheilen, und dieselben auf der freyen Communication dem Heere zu senden. Je mehr solche Subjekte daher neben einander liegen, deren Strassen sie mit dem vorgerückten Heere verbinden, desto sicherer wird das Heer seine Operation gegen das Objekt fortsetzen können. Es versteht sich keineswegs, daß man von jedem dieser Subjekte mit einem Theile seines Heeres ausgehen müsse, aber bey dieser Art zu operiren ist es allein möglich, ohne zu große Gefahr des einzelnen Aufreibens, in verschiedenen Colonnen gegen das Objekt vorzudringen, denn von der Peripherie kommend, nähern sich die Colonnen immer mehr, und vereinigen sich in dem Objekte selbst, oder früher, je nachdem es die Verhältnisse nöthig machen, auf dem Punkt, wo es der höchsten Kraft bedarf.

Einen solchen Angriff kann nur eine Reihe ungünstiger Ereignisse vereiteln, während den Operationen aus einem Subjekte, auf einer oder divergirenden Linien, ein einziger strategischer Streich des Feindes ein Ende macht, und es ergiebt sich daher, daß die Operationen von mehreren Subjekten gegen ein Objekt die einzigen sind, welche mit Vortheil unternommen werden können.

Grundsatz der Operationen.

§. 41.

Es wird sich daher die Anzahl der Subjekte, oder für dieselben eine Linie substituirt, und Basis genannt, in Betrachtung der Entfernung eines Objekts, die Größe der Basis bestimmen lassen, welche es dem Feinde unmöglich macht, Operationen gegen jenes Objekt zu verhindern.

Aus dem, was über die Operationslinien gesagt wurde, geht hervor, daß unter allen jenen, welche von den verschiedenen Subjekten einer Basis gegen das Objekt convergiren, nur diejenige die eigentliche Operationslinie genannt zu werden verdiene, welche die kürzeste sey; alle übrigen sind blos Hülfslinien, welche zur Sicherheit der ersten, und zur Substitution für dieselben dienen. Hieraus, und aus den §. 19. 20. u. 21. angegebenen Begriffen der Wirkungssphäre der Heere, geht hervor, daß eine vollkommene Sicherung der Operationen gegen ein Objekt, nur dann statt finde, wenn sich der Feind außer einem Halbkreise befinde, dessen Mittelpunkt das mittelste Subjekt, dessen Halbmesser der Operationslinie gleich ist; d. h. wenn man gegen ein Objekt operirt, so

muß das Land, eben so weit, als die Operationslinie lang ist, rund um das Subjekt vom Feinde gereinigt seyn, um nicht von demselben strategisch in der Flanke gefaßt werden zu können.

Dieß ist der Grundsatz der Operationen, dieß ist der berühmte Grundsatz der Basis des Hrn. v. Bülow, dieß ist (für jeden, der aus der Geometrie den Satz kennt, daß die Peripherie-Winkel eines Kreises, welche den Durchmesser zur entgegen gesetzten Seite haben, rechte Winkel sind) der Objektivwinkel von 90°, über welche Gradbestimmung oft so vornehm unwissend gelächelt wurde.

Unmittelbare Folgerungen aus diesem Grundsatze.

§. 42.

Nachdem die Nothwendigkeit der Basirung einer jeden Offensivoperation entwickelt wurde, und sich allgemein bestimmen läßt, daß eine solche Operation um so gesicherter sey, als die Länge der Basis, mit der Länge der Operationslinie wachse, so bleibt noch die vortheilhafteste Gestalt einer Basis zu untersuchen übrig, zuerst hinsichtlich der Objekte im Allgemeinen, und dann hinsichtlich einer entgegen gesetzten feindlichen Basis.

§. 43.

Ist diese Basis convex gegen das feindliche Land, so sind die Punkte des meistvorgeschobenen Bogens, wo sich Waffenplätze befinden können, allerdings weit in das jenseitige Gebiet hinein wirkend; allein liegen im feindlichen Lande eben solche Plätze in dem Theile

gegen die Enden des Bogens, so fassen diese jede Operation von jenen, schon durch ihre Lage im Rücken oder der Flanke, und der Vortheil verschwindet, indem durch diese gleichsam abgeschnitten, die Zugänge zu jenen selbst aufgefaßt werden können, daher die Anlage von mehrern solchen befestigten Punkten verlangt, welche die feindlichen im Zaume halten.

§. 44.

Ist dagegen die Basis concav, so hat sie die bereits angegebenen Vortheile, das Segment des Bogens, welchen sie bildet, strategisch zu besitzen, und die darin befindlichen Punkte auf kürzern, und von umfassenden Punkten auslaufenden Linien zu erfassen, allein um so viel sich die Operationslinien in das feindliche Land verkürzen, wenn die Basis convex ist, um eben so viel verlängern sie sich, wenn dieselbe concav ist; jede Verlängerung einer Operationslinie ist aber der Operation schädlich, und ihrer Hauptbedingniß zum Momente der Kraft, nämlich der Kürze widerstrebend.

§. 45.

Diesemnach werden sich in der geraden Linie jene Vor- und Nachtheile ausgleichen, und also eine solche gerade Basis die beßte seyn.

Für große Landesstrecken, denen viele feindliche Punkte parallel vorliegen, ist die concave Basis die beßte, eine gerade würde sich hier zu sehr an ihren Enden entfernen, dagegen die concave als ein Bogen aus dem Mittelpunkte des feindlichen Landes erscheint, dessen gleiche Radien ein gleiches Zusammenwirken begünstigen.

Eine solche Basis ist aus lauter geraden Linien zusammengesetzt zu betrachten, deren jede ein Objekt vor sich hat, so wie der Kreis oft als ein Viereck gedacht wird.

In der Natur wird man aber selten eine ganz gerade, noch convexe, noch concave Basis finden, sie bilden gewöhnlich aus und einspringende Winkel, und verschaffen dann die Vor = und Nachtheile, welche in obigen Betrachtungen dargestellt wurden.

§. 46.

Wenn nun zwey Basen einander gegenüber stehen, so werden sie entweder eine schiefe Lage gegen einander haben, d. h. ein Theil wird näher an der feindlichen seyn, als der andere, oder sie werden parallel laufen.

Im ersten Fall wird sich der Angriff des einen wie des andern Theils immer auf den nächsten Theil der Basis werfen; dann wird dem Mächtigern immer erlaubt seyn, das zwischen den entfernten Theilen der Basis liegende Land mit einem Theile seiner Macht zu besetzen und für sich zu behaupten. Sind die Basen parallel, so finden wechselseitig dieselben Verhältnisse der Entfernung der Objekte statt, es ist daher eine solche Linie gleich geschickt zur Operation gegen jeden Punkt, welchen die besondern Verhältnisse und Lage der Dinge zum Hauptoperationsobjekt bestimmen. Und dann wird derjenige Theil im Vortheil seyn, welcher die längste Basis hat, d. h. dessen Basis die des Feindes an einem oder beyden Enden überreicht, weil er von Punkten dieser Theile ungehindert in des Feindes Land eindringen, und dadurch selbst dessen kürzere Basis in der Flanke und im Rücken erfassen kann.

Ueber Offensiv-Operationen.

§. 47.

Ein Heer operirt offensiv, wenn es auf das eigene Land, auf das feindliche Heer und feindliche Land bezogen wird.

Der Endzweck jeder offensiven Operation ist ein feindliches Objekt in Besitz zu bekommen. Dieß wird erreicht, indem man den Feind mit Gewalt aus demselben wirft, oder ihn durch Manövres zwingt, sich davon zu entfernen.

Die Stärke des eigenen und feindlichen Heeres, die Beschaffenheit des Objekts und der dahin führenden Operationslinien muß entscheiden, welches von beyden zu wählen ist.

Ist die Stellung des Feindes zu fest, unser Heer nicht bedeutend stärker, als das feindliche, sind die Linien nicht taktisch vortheilhaft zu unserm Dahingelangen, so ist zu dem gewaltsamen Angriffe nicht zu rathen.

Um ihn aus dem Punkte zu manövriren, müssen Operationslinien in seine Flanke oder seinen Rücken führen, um seine Communicationen zu bedrohen, ohne die unsrigen blos zu geben, es ist dann gut, wenn der Feind da nicht mit gleicher Macht entgegen stehen könne, ohne den Punkt ganz zu vernachlässigen, wenn er keine taktischen Vortheile auf diesen Linien besitzt, die das Manövre aufhalten, und um so leichter vereiteln können, als wir nicht auf dem kürzesten Wege gehen.

§. 48.

Bey jeder dieser Arten des Angriffs sind der Anfang (die sogenannte Initiative) und die Schnelligkeit

der Ausführung die Hauptsache. Sie erlauben dem Feinde nicht die Bewegungen vorzuschreiben, was für die Defensive von großer Wichtigkeit ist, sondern indem sie ihn anfänglich über den wahren bedrohten Punkt in Ungewißheit lassen, schreiben sie ihm vor, wohin er sich zu wenden habe.

Diese Schnelligkeit darf aber nicht übertrieben werden, denn die Erschöpfung folgt ihr, und die Aufgabe der Strategie ist, das Heer zum größten Momente der taktischen Kraft, auf den Punkt zu führen, wo es diese anwende; wenn es aber erschöpft ankömmt, so kann es die zu große Eile statt zum Siege, nur zur eiligsten Niederlage herbeygeführt haben, wodurch dann auch die strategischen Vortheile wieder verloren gehen.

Bey dem Manövriren auf einen Punkt findet oft das Uebergehen aus einer strategischen Linie in die andere statt; dieß geschieht entweder da, wo sie sich in einem Punkt durchkreuzen, oder wo sie durch eine Transversale verbunden sind; dieser Wechsel muß mit der größten Schnelligkeit geschehen, um dem nahen Feinde nicht beyde Linien blos zu geben.

§. 49.

Der Grundsatz, nach welchen Operationen ausgeführt werden sollen, bezweckt vollkommen die Vereinigung der Kraft auf dem Punkte, wo man sie braucht; dieß ist das Hauptprinzip für die Offensive. Die Strategie muß sich bestreben, der Taktik stets überwiegende Kräfte zur Ausführung zu liefern. Indem jene Vereinigung sich vorzüglich in dem concentrischen Angriffe findet, sichert er zugleich die Communicationen am beßten; auf denselben Wegen, auf denselben Vereinigungstrahlen biethen sich

für den Rückzug die excentrischen Stellungen und Wege dar.

§. 50.

Die strategische Front ist diejenige, welche das Heer auf der Basis oder Defensionslinie aufgestellt, einnimmt.

Der strategische Aufmarsch ist das Gelangen des Heeres, die Vertheilung desselben auf jenen Linien.

§. 51.

Politische Gründe werden meistens den Operationsplan bestimmen, z. B. eine Provinz zu besetzen, deren Unterthanen diese Besetzung wünschen, um insurgirend auftreten zu können, oder die reichsten und fruchtbarsten Provinzen zuerst zu besetzen, sowohl zur eignen Ressource, als diese dem Feinde zu entziehen; nachdem diese Bestimmungen gegeben sind, oder von selbst wegfallen, werden die strategischen Betrachtungen in die Bestimmung der Operationsobjekte eingehen.

Man kann nicht sagen, daß die Objekte die Basis, noch die Basis die Objekte bestimmen werden; sie werden sich wechselseitig bedingen, und die Untersuchung des einen und des andern muß vorangehen, denn wenn man für das vortheilhafteste Objekt keine dem Angriff günstige Lage hat, so verbiethet sich der direkte Angriff, so wie eine vollkommen basirte Operation gegen ein unwichtiges Objekt, dessen Besitz zu keinen weitern Zwecken führt, unnütz ist. Reicht eine Operation nicht hin, den Zweck des Kriegs zu erreichen, d. h. müssen mehrere erobert werden, so wird diese Eroberung nur nach und nach geschehen

kön=

können; dann ist es nöthig, da wo die Wirksamkeit unserer Basis aufhört, sich aus eroberten strategischen Punkten eine zweyte Basis zu bilden, so eine dritte u. s. w.

§. 52.

Indem jede feindliche Macht oder Theile derselben, welche in dem strategischen Bereiche einer Operation liegen, dieselbe gefährden, so dürfen keine im Rücken des Heeres liegende feste Plätze geduldet werden, welche wirklich strategische Wichtigkeit besitzen; man muß sie in kürzester Zeit zu erobern suchen.

Man kann sie zwar mit zurückbleibenden Corps umzingeln, allein ihre Wirksamkeit, (welche durch diese Detaschirung nie aufhört,) ihre offensive Wirksamkeit hört dann nur so lange auf, als der Feind mit dem Heere entfernt ist, ein einziges glückliches Ereigniß, welches ihn in nähere Berührung mit seinen zurückgelassenen Punkten setzt, wird diese schlafenden Theilchen der Kriegsmacht erwecken, und sie werden verderbend auf ihre Bekämpfer wirken.

Aber eben so wenig soll sich ein Heer beschränken, solche Plätze zu belagern, und die Belagerungen blos defensiv zu decken; es wird vorausgesetzt, daß der angreifende Theil stark genug sey, um eine wirksame Offensive zu führen, dann muß er alles aufwenden, um zugleich das Heer des Feindes so weit wie möglich und so lange zu entfernen, bis die wichtigsten jener Punkte genommen sind; wenn auch bey der Wegnahme eines solchen wichtigen Punktes große Opfer gebracht werden, und wenn von jedem Belagerungscorps nur so viel übrig bleibt, als zur Besatzung nöthig ist, so ist strategisch mehr gewonnen,

als wenn man jenen verlornen Theil während des Krieges zwar erhalten hätte, aber in Gefahr schwebte, nach einem unglücklichen Ereignisse, Alles wieder zu verlieren.

Ueber Defensiv-Operationen.

§. 53.

Ein Heer, welches nur auf das eigene Land und das feindliche Heer bezogen wird, befindet sich in der reinsten Defensive.

Aus dem Grundprinzip des Angriffs sich zur überwiegenden Kraft auf einen Punkt zu concentriren, leitet sich für die Defensive das Prinzip ab, sich dieser concentrirten überlegenen Kraft des Feindes nicht direkt entgegen zu setzen, sondern ihm die Anwendung seiner Kraft, d. h. das Erreichen des Objekts zu verhindern.

Der defensiv Operirende wird sich daher vor Allem dort aufstellen, wo sich die Operationslinien des Feindes vereinigen, von diesen wird er sich sodann nach Erkenntniß der Operation des Angreifenden, neben die Operationslinie des Feindes, parallel aufstellen, um ihm strategisch die Communicationen und Flanke zu bedrohen, um ihn zu nöthigen seine Augen, und die Richtung seiner Kraft vom Objekte weg, nach ihm zu richten.

§. 54.

Kann eine solche Flankenstellung in der beßten Verbindung mit der Basis stehen, sichert sie die Schlüsselpunkte des Landes, ist das Objekt taktisch so sehr verstärkt, daß sich ein kleiner Theil des Heeres gegen einen größern schlagen kann, und gewährt diese

Stellung dem schwächern, defensiven Theile taktische Vortheile gegen die direkten Angriffe des offensiv handelnden Heeres, ist sie so beschaffen, daß der Feind nicht, seine Absicht masquirend, an ihr vorüber- gehen, und dennoch seinen Zweck verfolgen könne, erlaubt sie die Wiederergreifung der Offensive, so ist sie höchst vollkommen.

§. 55.

Es zeigt sich, daß der defensive Krieg die Oberfläche der Erde, als schützendes Element, weit mehr, als die Offensive in Anspruch nimmt, ein solcher Defensivkrieg erfordert die vorzüglichste Kenntniß des Landes, er erfordert vorzügliche strategische und taktische Kenntnisse.

Die Hauptabsicht des Vertheidigenden geht dahin, die Basis, und also, wenn dieselbe nicht mit der Defensionslinie in eins zusammen fällt, vorerst diese zu schützen, auf derselben wird der Kampf beginnen; so wie dieser Krieg die Oberfläche des Landes, so nimmt auch er aus doppelten Gründen die Befestigung zu Hülfe, ihm ist sie nicht nur Schutz gegen mögliche Fälle, Schutz der zum Angriff nöthigen aufgehäuften Stoffe, wie dem Angreifenden, ihm sind jene Festungen zugleich wirkende Kriegskräfte, welche der Feind bekämpfen muß, Schutzpunkte für alle unglücklichen Ereignisse.

§. 56.

Es ist bereits gesagt worden, daß die vollkommenste Defensive in offensiven Operationen zu suchen sey; wenn sich diese Operationen nicht dahin erstrecken, sich auf das feindliche Land zu beziehen, so sollen sie wenigstens in Beziehung auf das eigene Land

und den Feind offensiv seyn, dieß sind sie durch das oben angegebene zur Seite stellen, indem dadurch der offensiv vorrückende Feind, hinsichtlich seiner bedrohten Communicationen in die Defensive geworfen ist.

Dieß zur Seite stellen, dieß was für den Vertheidigenden bey Entwickelung des Grundsatzes der Operationen gesagt wurde, ist, was Bülow im Gegensatze der concentrischen Angriffe, excentrische Rückzüge nennt.

So unwiederleglich die Grundsätze des concentrischen Angriffs sind, eben so sind es die der excentrischen Rückzüge, denn das eine entwickelt sich aus dem andern, der Angriff bedingt die Vertheidigung.

Das Zurückziehen des defensiven Heeres auf derselben Operationslinie, welcher der Feind sich bedient, ist nichts anders als ein direktes Entgegenstellen des Schwächern gegen den Stärkern, dessen, der es nicht wagen darf. Dagegen sind die excentrischen Rückzüge das Ausweichen dieses gewaltsamen Zusammentreffens, welches dem Defensiven seine Schwäche vorschreibt.

Alles, was bisher über die excentrischen Rückzüge gesagt wurde, bewies nur das Nichtbegreifen dessen, was Bülow meinte, bewies eine pedantische Kritteley und eine Auslegung von Worten, deren Sinn man nicht verstand, oder verstehen wollte. Die neueste Zeitgeschichte kann über die concentrischen Angriffe und die excentrischen Rückzüge der Mit- und Nachwelt praktische Beweise vorlegen.

§. 57.

Bestehen die offensiven Operationen selbst in Manövers auf unsern Linien, um uns zu umgehen, so

schreibt sich die Defensive vor, entweder nach dem Punkt schnell zu gehen, welchen der Feind besetzen will, und ihn vor dem Feinde zu erreichen, oder eine Bewegung auf seine Communicationen zu machen, ohne die eigenen blos zu geben, und den im Marsch begriffenen Feind anzugreifen.

Folgerungen der Strategie.

§. 58.

Die Strategie bestimmt für die Elemente der Kriegsmacht gewisse Gesetze, welche der Staat erfüllen muß, wenn er in den Kriegen, welche er führt, oder zu führen gezwungen ist, einen glücklichen Ausgang vorarbeiten will, und wenn es dem Feldherrn möglich seyn soll, diese Kriege nach strategischen, d. h. entscheidenden Prinzipien zu führen.

A. Für das Heer.

§. 59.

Das bewegliche Element der Kriegsmacht, das Heer ist gesetzt, das Unbewegliche zu behaupten; dieß geschieht zum Theil durch Ausführung der strategischen Operationen, theils durch die taktischen des Gefechts; das letztere, die Taktik wird zwar für das Heer die Hauptprinzipien geben, nach welchen es eingetheilt und eingerichtet werden muß, allein auch die Strategie wird Bestimmungen ertheilen, welche zwar nur allgemein und einfach, aber um so mehr zu beachten sind, als sie von der höhern Potenz gegeben werden.

§. 60.

Sie bestimmt in Uebereinstimmung mit der Volks-

menge des Landes, die Stärke des feindlichen Heeres, die Nothwendigkeit von Reservetruppen, und die Art des Kampfes, das Verhältniß der Infanterie zur Reiterey und den übrigen Heertheilen. Allgemein aber läßt sich keine Regel dafür bestimmen; Untersuchung des Landes und möglicher Kriegsoperationen, die Erfahrung endlich müssen hierin modificirend das Verhältniß festsetzen.

§. 61.

Vor Allem fordert die Strategie die größt möglichste Beweglichkeit des Heeres, um desto schneller lange Operationslinien zurücklegen, und sich leicht von einem Punkte auf den andern bewegen zu können; wenn daher die Taktik für besondere Fälle schwere Truppen verlangt, so muß dagegen die Strategie gehört werden, welche alle Truppen gleich leicht, gleich geschickt, zur schnellsten Bewegung zu haben wünscht.

Aber auch die Taktik bedarf keine schweren Truppen. Sie bedarf der Truppen, welche in geschlossenen Linien und Massen die Festigkeit und Stärke, und solche, welche die Schnelligkeit repräsentiren, aber schwer kann weder die Eine noch die Andere nützen.

§. 62.

Sie verlangt die größte Verminderung und Einschränkung der Bagage und des Trosses, und sie bestimmt — so lange nicht der Feind in der Nähe, und dessen Angriff zu fürchten ist, wo sodann Taktik eintritt — die Art des Marsches; nämlich auf so vielen Wegen zu gehen, als nur möglich ist, welches vorzüglich bey richtiger Anwendung concentrischer Operationen geschehen kann; (40.) sie verlangt die Truppen

so zu verpflegen, daß durch langwierige Transporte von Lebensmitteln u. dgl. die Bewegung nicht gehemmt werde. Dieß erfüllt das Requisitions- und Einquartierungssystem, welches sich jedoch nur auf die Augenblicke der Bewegung beschränken darf; wird es weiter ausgedehnt, so folgt ein plötzlicher Mangel, welcher die nachtheiligsten Folgen nach sich ziehen kann.

§. 63.

Es wurde gezeigt, wie das Land überhaupt, und die Oberfläche des Bodens insbesondere, in die strategische Kriegsführung einwirke; es entsteht hieraus die unerläßliche Bedingniß für das Heer, diese Oberfläche zu kennen. Soll der Feldherr den Krieg planmäßig, d. h. strategisch führen, soll er die Regel, den Feind auf die für ihn nachtheiligen Schlachtplätze zu führen, anwenden können, so muß er längst vor dem Augenblicke der Ausführung alle möglichen strategischen Operationen auf das Land fingirt, d. h. er muß das Land strategisch studirt haben.

Daß der Feldherr, die hiezu nöthigen Detailkenntnisse und die Bewahrung derselben, die allein zu Endresultaten und zu einer richtigen Anwendung der Strategie führen, weder im Frieden vom eignen Lande, noch viel weniger aber im Augenblicke des Kriegs, auf einem entfernten fremden Schauplatze, allein sammeln könne, daß ihm hiezu eine Menge Organe gegeben seyn müssen, die dieß für ihn sammeln und vorarbeiten, um ihn auf den Punkt zu setzen, über das Ganze zu entscheiden, und die es dann ausführen helfen, ist unwiderlegbar.

Dieß ist der sogenannte Generalstaab; das, was die Unterbefehlshaber des Heeres für die Ausübung

des Taktischen im Kriege sind, das sind die Offiziere des Generalstaabs für den Feldherrn, für die Ausübung der Strategie; sie sind die Organe, mittelst welcher er das Heer mit dem strategischen Elemente des Landes in Berührung setzt.

Seit Strategie existirt, seit man begreift, daß nicht mehr allein das Treffen der Heere zur Schlacht, und darin die Faust entscheide, seit man den Krieg durch ein Beziehen des Heeres auf das Land führt, seitdem ist es für jedes Heer nothwendig, daß Leute da seyen, welche sich mit dieser Beziehung beschäftigen; daher ist der Generalstaab erst mit der wissenschaftlichen Ansicht des Kriegs gebildet und vervollkommnet worden; er wird von der Strategie für das Heer gefordert.

Schon wurde gesagt, wie sich in dem Befestigungskriege das Bild der Strategie im Kleinen vorzüglich ausspreche, und daß man daher in jenem Kriege längst zu hellen Begriffen gekommen ist, welche noch in der Strategie mangeln, so hat man auch für jenen Krieg seit Jahrhunderten die strategischen Gehülfen als unumgänglich nothwendig gefunden, nämlich die Ingenieurs; sie sind es, welche sich mit dem Beziehen der Besatzung auf (das Land) die Befestigungen beschäftigen; dort hat sich die Scheidung des taktischen Befehlshabers längst von dem strategischen des Ingenieurs ausgesprochen, dort steht, in jedem Staate, welcher Anspruch auf Kriegsbildung machen will, der Ingenieur nicht als ein dienender Gehülfe neben dem Kommandirenden, als welcher der Generalstaab in manchen Armeen besteht. Der Generalstaab muß beym Heere, eben so unter und neben dem Kommandirenden stehen, wenn er seinem Zwecke entsprechen

soll, so wie die Ingenieurs unter und neben dem Festungskommandanten stehen.

Dieß neben dem Kommandirenden stehen, soll nicht etwa heißen, daß der Generalstaab die Allmacht desselben hemmen soll, — sondern sein Dienst muß so wie der jedes andern Theils des Heeres, unabänderlich vorgezeichnet seyn, ohne daß ihn der Kommandirende erst dazu befehlige; der Chef des Staabes lenkt diesen Dienst nach den Grundsätzen des Kriegs — dem Kommandirenden steht es demungeachtet frey, nach dem ihm Vorgelegten zu handeln, oder nicht.

Ein Generalstaab ist vielmehr eine Erweiterung der feldherrlichen Macht, sie enthebt ihn der, dem Einzelnen unübersehbaren Details, und stellt ihn auf den höchsten Punkt des Ueberblicks zum Entschluße der That!

Wo kein Generalstaab ist, da fehlt wenigstens das äußere Zeichen, das Personale der Strategie; in einem solchen Heere scheint der Begriff der Strategie noch fremd zu seyn.

B. Für das Land.

§. 64.

In Europa wird der Fall nicht mehr eintreten, einen neuen Staat zu gründen, um ihn dann nach allen Regeln, welche die Staats- und Kriegswissenschaft giebt, zu formen, wäre aber dieß, wie es zum Theile noch in Amerika der Fall ist, und in andern Weltheilen der Fall seyn kann, so würde die Strategie ebenfalls ihre Bestimmungen bey Anlage der Wohnplätze, der Städte und Dörfer abgeben; sie würde z. B. bey der Wahl von Plätzen für die Anlage

einer großen reichen Handelsstadt dieselbe nicht an die Gränze vorschieben lassen, damit der Feind sie nicht im ersten Schritte des Krieges schon nehmen, und uns ihre Ressource entziehen könne. Sie würde der Hauptstadt den Mittelpunkt des Landes anweisen, sie würde manchen Punkt ausschlüßlich für den militärischen Besitz bestimmen u. s. w.

§. 65.

Es sind in den ersten Bestimmungen der Strategie bereits die Strassen als wichtige Theile des unbeweglichen Elements, als die Beziehungslinien des Heeres auf jenes angezeigt worden, und jeder Staat, welcher Anspruch auf Kriegintelligenz machen will, wird daher die Strategie bey Anlegung derselben zu Rathe ziehen. Strassen, welche von unserm Lande divergirend in das des Feindes hinein laufen, erlauben uns zwar denselben von den Vereinigungspunkten aus, auf allen denselben zu bedrohen, allein zu Operationen in seinem Lande dienen sie uns nicht, laufen aber die Strassen von der Gränze des Nachbar-Landes convergirend in unser Land herein, so begünstigen sie seine convergirenden Operationen gegen uns.

Strassen, welche aber parallel mit dem Lande, der Gränze, der Basis des Feindes laufen, sind im eigenen Lande mehr nützlich als schädlich; sie dienen zur Verbindung der divergirenden oder convergirenden Wege; wenn sie der Feind besitzt, so dienen sie ihm zwar so gut wie uns, allein er besitzt sie nur dann mit Sicherheit, wenn er die Punkte fest hält, welche diese Transversalen verbinden, daß er aber solche Punkte nicht besitze, dafür muß durch Manövers oder Befestigung gesorgt werden.

Bey jeder Anlage von Strassen müssen daher die ökonomischen und staatswirthschaftlichen Vortheile gegen die strategischen Gründe gehalten werden, vor man entscheide, sonst spendet oft ein Land große Summen, um dem Feinde den Weg zur eigenen Unterwerfung zu bahnen, während die staatswirthschaftlichen Zwecke leicht auf eine andere Art hätten erreicht werden können.

§. 66.

Was bey den Strassen statt findet, gilt auch für die Flüsse, in so ferne sie zu Strassen dienen.

Ein schiffbarer Fluß ist die beßte Communication und Transversale für eine Basis.

Ein Strom, der in das Land des Feindes hinein lauft, ist eine herrliche Operationslinie, alle Transporte der schweren Kriegsbedürfnisse u. dgl. geschehen auf ihm.

Bey Schiffbarmachung der Flüsse, bey Anlegung von Kanälen wird daher ebenfalls die Strategie ihre Gründe zu den staatswirthschaftlichen geben, um jene abzuändern, oder zu modificiren.

§. 67.

Die größern Flüsse und Wasser überhaupt gehören zu den wirksamsten Theilen der, die Kraft des Heeres modificirenden Oberfläche der Erde, indem sie den Kampfplatz trennen, und daher dem auf dem einen Ufer stehenden Theile einen gewissen Grad absoluter Sicherheit in der größten Nähe des Feindes gestatten. Ihre Uebergangspunkte sind daher Punkte von vorzüglichster Wichtigkeit, sie sind meistens die Schlüssel zu grossen entscheidenden Kriegsunternehmungen.

Besitzt daher ein Staat einen ganzen Fluß von seinem Ursprunge bis zu seinem Ausflusse, so hat er durch diesen Besitz alle Vortheile, welche sich an demselben und in dessen Thale für die strategischen Operationen finden; durch den Besitz aller Uebergangspunkte sperrt er immer einen Theil vor dem Eindringen des Feindes, während es ihm möglich bleibt, hier oder dort überzugehen. Erwägt man, was früher entwickelt wurde, daß sich in den Thälern der Flüsse die Basis für die offensiven Operationen befinden, und setzt endlich den Besitz der das Thal bildenden umgebenden Höhen als Defensionslinien voraus, (29. u. 30.) so erscheint der Besitz eines Flusses vom Ursprunge, bis zum Ausfluße nebst seinem Thale und den umgebenden Höhen, als der vollkommenst strategisch gesichertste Besitz, und als der für die Kultur und das Wohl eines Staates vortheilhafteste Theil der Erdoberfläche.

Dieß ist der wichtigste Satz, welchen die Strategie für die Politik aufstellt. Ein Staat, welcher es dahin gebracht hat, ein vollkommenes Stromgebiet zu besitzen, hat sich strategisch vollendet. — Daher das in der Natur gegründete Streben jedes Staates, sich diesen Besitz zu verschaffen. *)

C. Für die Befestigungen.

§. 68.

Festungen sind im Allgemeinen die Deckungsmittel strategischer Punkte des Landes, treten aber im Vertheidigungskriege selbst als wirkende Elemente auf, indem sie dem Schwächern erlauben, gegen den Stärkern zu kämpfen, und repräsentiren so mittelbar selbst

*) Man sehe hierüber nachstehende Schrift des Verfassers: Die Erdbeziehung der Staaten, als Grundlage ihres politischen Lebens. München, Joseph Lindauer 1821.

einen Theil des lebendigen Organs; sie sind endlich für den Offensivkrieg die Zentralpunkte, die Unterlagen der Kraft des Angreifenden.

Vor geläuterte Begriffe der Strategie existirten, wurden sie meistens mehr in taktischer Beziehung, nach den Bestimmungen des militärischen Gefühls und der Erfahrungen angelegt, ein großer Theil wurde durch das Genie geleitet, dahin gebaut, wohin sie gehören, wohin sie die Strategie bestimmt; solche Punkte haben dann ihren dauernden Werth, sie haben ihn, und bewähren ihn, in den Momenten der Gefahr, wenn auch die Menschen keinen in sie legen; dieß ist der Vortheil, wenn man den Gesetzen der Natur folgt.

§. 69.

Festungen sind jedem Staate nothwendig, er mag durch seine Lage und seine Stärke als Offensiv-Staat auftreten können, oder sich auf die Defensive beschränken müssen. Der letztere noch mehr als der erstere. Ein schwacher Staat, dessen natürliche Beschaffenheit des Bodens nicht den Vertheidigungskrieg begünstigt, und jenen des Angriffs widerstrebt, wie hohe Gebirgsländer, ein solcher Staat kann sich seine Existenz und seinen politischen Werth nur durch Festungen erhalten; nur sie machen es ihm möglich unter ihrem Schutze die Kräfte zu sammeln, und sie in dem richtigen Zeitpunkte anzuwenden; ein solcher Staat ohne Festungen kann nur darin augenblicklich Schutz finden, daß er sein bewegliches Element vermehre, daß er sein Volk aufbiete, und einen Volkskrieg beginne, d. h. sich durch die Haufen der erschlagenen Unterthanen jene Wälle zu schaffen, welche er früher mit Erde und Steinen gebaut hätte.

§. 70.

Einem solchen Beginnen wird aber auch der Angreifende ein ähnliches Aufbieten seines lebenden Organs entgegen setzen, und dann müssen jene, ohne Punkte der Ruhe, der Sicherung, ohne Waffenplätze, wo sich das Volk waffnet, in unsichern Unternehmungen dem Mächtigern unterliegen.

Eben der Volkskrieg ist es, welcher, wenn er zu einem glücklichen Resultate gelangen soll, die Befestigung aller Punkte von einiger strategischer Bedeutung verlangt, dahin gehört jede Stadt, als der Mittelpunkt eines Landestheils, eines Theils des unbeweglichen Elements.

Im Volkskriege entsteht die innigste Verbindung und Beziehung des beweglichen Organs auf das unbewegliche. Im Volkskriege ist jeder Punkt, den der Feind nicht direkt besetzt, nicht in seiner Gewalt, sondern bleibt ein integrirender Theil der Macht des Landes, daher hört im Volkskriege die indirekte Deckung auf, und dieß ist's, was ihn so fürchterlich macht, denn der Angreifende bedarf einer furchtbaren Macht, so viele Punkte direkt zu besetzen, und soll sich das Heer nicht in lauter einzelne Theile und Besatzungen auflösen, so bleibt ihm nichts anders übrig, als den Punkt, den er sich nicht erhalten kann, zu zerstören.

Der Volkskrieg rettet die Staaten vor dem Untergange, er kann sie aber auch plötzlich in die Vernichtung hinab stürzen; daher bedenke man es wohl, vor man ihn beginne.

Der Volkskrieg ist zwar die natürlichste Art eines Kriegs, wenn es sich um die hohen Zwecke der Existenz eines Saates handelt; aber unter kultivirten Staaten

soll er nicht angewendet werden, wenn über minder wichtige Staatszwecke durch den Kampf entschieden werden soll. Solche Rechtsentscheidungskriege werden dann mit dem Kriegsrepräsentanten des Volkes, mit dem Heere gekämpft, während das übrige Volk nur mittelbar Theilnehmer bleibt; solche Kriege sind ein großer Zweykampf, um durch ihn zu entscheiden, was der freye Wille nicht entscheidet.

Die einfachste menschlichste Auflösung eines solchen Rechtsstreits war der Kampf der Horatier und Curiatier, die aus dem Volke zum Zweykampfe hervorgiengen.

Dieß setzt freylich eine Anerkennung des Rechts mitten im Gefühle der Kraft voraus, welche Anerkennung es eigentlich zu gar keinem Kriege sollte kommen lassen. Solche Kriege sind als Mittel zu betrachten, welche man gegenseitig anwendet, um sich zu jener Anerkennung zurück zu bringen, ohne sich übrigens zu vernichten.

§. 71.

Die Strategie lehrt uns, wo man die Festungen anlegen soll; im allgemeinen sind es die strategischen Punkte, aber so wie dieselben nicht alle von gleicher Wichtigkeit sind, so werden sie auch nicht alle befestigt, nicht alle gleich stark befestigt werden müssen, manche werden durch die Befestigung der nächsten umgebenden Punkte schon hinlänglichen Schutz und Sicherheit erhalten.

In ihrer Bestimmung gehen alle jene Beziehungen der Strassen, der Aufhäufungen von Kriegserfordernissen, der natürlichen Beschaffenheit der Oberfläche des Landes ein, sie ergiebt sich aber erst aus der Anwendung und Untersuchung wirklicher Operationen auf

das Land, wobey sich dann alle jene Beziehungen in ein Ganzes vereinigen.

Es ist falsch, wenn welche behaupten, man soll keine Städte befestigen, sondern man soll die Festungen da oder dort hin bauen, und das Heer soll sich dann dahin ziehen. — Eine Befestigung kann nur auf einem strategischen Punkte nützen — strategische Punkte kann sich aber nicht das Heer nach Belieben erschaffen, sie bedingen sich nach natürlichen Gesetzen, den Verhältnissen der Bewohnung, den Verbindungen der Oberfläche; die militärische Wichtigkeit fällt meistens mit der merkantilischen und ökonomischen in eins zusammen. — Es gab mehrere solche, durch militärischen Machtspruch angelegte Festungen, besonders in den Niederlanden, oder wie Fort Louis am Rhein; sie sind alle untergegangen, denn die Geschichte hat sie als Punkte kennen lernen, welche nicht strategisch sind, den ewigen Gesetzen des Kriegs kann der Mensch eben so wenig wie anderen Naturgesetzen widerstreben, und sich eigene schaffen.

§. 72.

Die wichtigsten Punkte, an denen die Befestigung zuerst angewendet werden muß, sind die Waffenplätze, denn sie sind eben so sehr offensiver wie defensiver Natur, ohne sie soll man weder einen offensiven noch einen defensiven Krieg führen.

Aus ihrer Lage auf den Operationslinien entspringend, werden sie, so zerstreut sie im Lande herumzuliegen scheinen, dennoch stets ein System bilden.

Man denke sich einen Abschnitt eines Landes vom Mittelpunkte der Hauptstadt gegen die Gränzen eines benachbarten Staates, so werden sie dahin zu liegen kommen, wo sich die von der Hauptstadt di-

vergent auslaufenden Wege vereinigen, oder durch Transversalen verbinden; auf jeder dieser Linien werden sich meistens eine gleiche Anzahl als nothwendig und vortheilhaft finden, und so entstehen mehrere Linien von Festungen, welche je nach ihrer Terrainlage, Defensionslinien oder Basen geben. Hier spricht sich die Befestigung auch für die Hauptstadt aus, aber aus politischen und ökonomischen Gründen wird man dieß nicht gestatten, und man läßt dieselbe beym Vertheidigungskriege wo möglich gänzlich aus dem unmittelbaren Bereiche defensiver Operationen, obgleich sie im offensiven Kriege ein Hauptobjekt ausmacht.

§. 73.

Festungen überhaupt werden auch durch die Oberfläche des Landes bestimmt, die Schlüssel des Terrains festzuhalten. Sie sind die Schwerpunkte einer jeden Defensionslinie, und liegen dort, wo die Operationslinie jene durchschneidet; solche Punkte sind in der Natur durch Engpässe bezeichnet, welche dann die Befestigung noch verstärkt.

An Flüssen wird man sie da anlegen, wo dieselben in unser Land treten, und wo sie dasselbe wieder verlassen. Uebergangspunkte, welche zwischen beyden liegen, müssen ohnehin als strategische Punkte befestigt werden, welche das getrennte Land verbinden. Dadurch wird der ganze Fluß blos zu unserm Gebrauche festgehalten, und hinsichtlich des Transportes rc. für den Feind gesperrt.

§. 74.

Je nachdem die strategische Bedeutung eines zu befestigenden Punktes, so wird sich Anlage der Werke, die Ausdehnung darnach bestimmen, es wird daher große, mittlere und kleine Festungen geben.

Wie groß aber die großen, wie klein die kleinen werden, wie viel die eine oder die andere Besatzung erhalten, oder wohl gar wie viel Bollwerke die eine oder die andere haben sollte, kann man nicht a priori bestimmen, was schon oft über die Anwendung der Strategie gesagt wurde, gilt auch hier.

Waffenplätze, wo die Elemente der Kriegsmacht aufbehalten werden, wo sich das junge Heer sammelt, von wo es ausgeht, wohin es zurück kehrt, werden umfassende Befestigungen erhalten müssen; man kann ihnen sogenannte verschanzte Lager anhängen, noch besser aber dieselben erst im Augenblicke des Gebrauchs vollständig bauen. Andere Punkte, welche zwar ebenfalls einen Theil der Kriegsbedürfnisse in sich verschliessen, deren Lage aber weniger strategisch central ist, werden enger umschlossen werden.

Endlich Punkte im durchschnittenen oder gebirgigten Terrain, zur Verstärkung schon bestehender Hindernisse, kleine Waffendepots für das sich erhebende Landvolk, in die es zum momentanischen Schutze sich verkriecht, und immer wiederkehrt, werden in kleinen Forts, Schlössern, Thürmen u. s. w. ihre hinlängliche Befestigung finden.

Außer den Festungen werden im Laufe des Kriegs die Befestigungen manchmal von der Strategie und Taktik zu Hülfe gerufen werden, aber alle diese Befestigungen zu bauen, welche ein Staat als im Kriege nothwendig, vorher sehen kann, würde ungeheure Summen erfordern, während ein großer Theil derselben unnütz liegen, und jährlich neue Summen der Erhaltung kosten würde. Diese schaffe man daher erst im Augenblicke des Gebrauchs.

Dieß spricht aber das Bedürfniß aus, im Heere so viele unterrichtete Leute zu besitzen, welche diese Befestigungen, und alles, was dahin einschlägt, im Augenblicke der Gefahr in der kürzesten Zeit ausführen, oder wenigstens bey ihrer Ausführung dienen; dieß sind die sogenannten arbeitenden Corps der Sappeurs, Mineurs u. s. w. Da diese Corps ohnehin für den Dienst der permanenten Befestigungen, und vor allem, zum Angriffe derselben unumgänglich nöthig sind, so gehören sie zu den wichtigsten Bestandtheilen, eines Heeres.

Zweyte Abtheilung.

Anwendung der Strategie

auf die europäischen und deutschen Staaten im allgemeinen, und die südwestdeutschen Staaten insbesondere.

Ueber die Lage mehrerer Staaten gegen einander.

Zur Beförderung einer gemeinsamen Kultur kann nichts mehr beytragen, als eine allseitige Verbindung der Völker unter sich.

Ein Volk, das, wie auf einer entfernten Insel, ohne Verbindung mit seinen benachbarten Erdbewohnern lebt, wird nur äußerst langsam aus sich selbst, in der Aufklärung der Lebensverhältnisse vorwärts schreiten, und so jedes Volk mehr oder minder, je nachdem es Gelegenheit hat, mit andern zusammen zu leben, mit diesen seine Erzeugnisse, und mit ihnen seine Kenntnisse und Ideen zu tauschen; — dagegen wird dasjenige, welches sich so viel möglich mit allen

Nationen gleichsam verbrüdert, das von ihnen entwickelte Gute und Schlechte beobachten, und daraus die Gründe zur Nachahmung entnehmen.

Indem man nun die höchste Stuffe der Kultur, für den Leitstern alles geistigen Lebens der Menschheit anerkennt, welches das physische bestimmt, so spricht sich die Möglichkeit der Verbindung des allseitigen Austausches der Ideen, für das Erreichen oder für das Hinansteigen zu der vielleicht nie erreichbaren hohen Stuffe, als höchst begünstigend aus, und es ist demnach wünschenswerth, daß für alle Völker oder Staaten, durch die Lage ihrer Länder eine allseitige Verbindung und Berührung unter sich statt finde.

Aber aus der Menge des wirkenden Uebels der menschlichen Schwächen und Leidenschaften geht hervor, daß so viele Verbindungswege zwischen den Staaten zum friedlichen Vereine, eben so viele Wege sind, auf denen die Ursachen zu wechselseitigen Zwisten entkeimen können.

Staaten, welche sich nicht berühren, welche gar keine Verbindung mit einander haben, werden auch nicht mit einander in Streit gerathen; sie werden sich nie bekriegen. Andere werden sich nur mittelbar berühren, und da werden auch nur diese entfernten Ursachen zu Kriegen statt finden; solche aber endlich, welche sich unmittelbar begrenzen, werden die meisten Ursachen zu Mißhelligkeiten haben, und bey gleicher Stärke, bey gleichem Reitz zum Kampfe, die meisten Kriege gegen einander führen.

Es sind zwar die Kriege keine unmittelbaren Zerstörungsmittel der Kultur, — sie erscheinen uns vielmehr seit Jahrtausenden als Mittel zu ihrer Ent-

wicklung, aber ihr verderbliches Wirken darf die Menschheit nur zur Heilung durchzücken — sie darf diese Grenze nicht überschreiten, wenn sie in ihrer Ausartung nicht die Möglichkeit aller Kultur vernichten soll.

Wenn daher mehrere Staaten auf einem Erdtheile zusammen gedrängt sind, so ist es höchst wichtig, daß dieselben in einer Gestaltung und Lage gegen einander stehen, in welcher ein Mittel zwischen dem Maximum und dem Minimum der Berührung statt finde, gleich günstig für die Verbindung der Völker zu ihrem Handel und ihrer Kultur, wie für ihre Trennung gegen Ausbrüche der Kriege.

Um diese wünschenswerthe, das gegenseitige Gleichgewicht der Staaten begünstigende Lage kurz zu entwickeln, denke man sich dieselben als Körper, aus allen jenen Stoffen und Kräften zusammen gesetzt, welche ein lebender Staat in sich faßt, — die Kräfte und Stoffe der geistigen Bildung, den Drang der möglichsten Verbesserung des physischen Wohls — des natürlichen Strebens nach Außen — zu herrschen und zu erobern, so wie auch des entgegengesetzten der Ruhe und des Friedens u. s. w.

Diese Staatenkörper denke man sich in einen Kreis, zusammen gedrängt, dessen Ausschnitte vom Mittelpunkte nach den Radien, diese Staaten vorstellen; so berühren sie sich alle im Mittelpunkte, alle Vortheile und Nachtheile werden sich daher in diesem Maximum der Berührung entwickeln, welche schon oben angegeben wurden; es findet zwar die vollkommenste Verbindung zum Handel statt, allein auch die Möglichkeit, daß sie alle

gegen einander in den Krieg gerathen, daß jeder derselben nach Belieben den Krieg gegen den einen oder andern richten kann.

Denkt man sich ferner diese Staaten durch parallele Kreisabschnitte, Segmente oder durch concentrische Ringe ausgedrückt, so entsteht ein Minimum der Berührung, denn jeder der Staaten steht blos mit den zwey umgebenden Nachbarn, und im ersten Falle die beyden äußern, so wie im letztern, der innere und äußerste blos mit Einem in Verbindung.

Eine dritte Art der Zusammenstellung ist diese, in welcher ein Staat im Mittelpunkte angenommen wird, und die übrigen als Theile, Ausschnitte des Keises, an der Peripherie um denselben herum liegen.

Bey dieser Gestaltung berührt jeder der umgebenden Staaten seine beyden Nachbarn und den Mittelstaat, welcher demnach mit allen übrigen in Verbindung steht.

Aus dieser Berührung des Mittelstaats mit allen umgebenden entsteht die nothwendige Bedingniß für denselben, eine Macht zu besitzen, welche wenigstens so groß sey, daß keiner der umgebenden Staaten derselben gleich komme, und der Mittelstaat daher im Stande sey, jedem Angriffe eines solchen zu widerstehen; denn würde er unterliegen, so würde das Maximum der Berührung eintreten.

Dagegen darf der mittlere Staat nicht so mächtig seyn, als alle übrigen zusammen, weil er sonst die zu große Uebermacht gegen den Einzelnen leicht mißbrauchen könnte, und das Gleichgewicht gänzlich auf-

heben würde; er braucht aber nicht so mächtig zu seyn, indem er bey jedem Gewaltunternehmen eines der umgebenden Staaten, welches seinen Untergang droht, die übrigen umgebenden Staaten zu seinen natürlichen Verbündeten hat, welchen an seiner Erhaltung so viel als an der eignen liegen muß; so wie im Gegensatze jedes Gewaltunternehmen seiner Seits, gegen einen der umgebenden Staaten, alle diese gegen ihn verbindet, und dann auch bey der größten Macht, durch seine, dem allseitigen Angriffe wie der Vertheidigung widerstrebenden Lage im Mittelpunkte, von den übrigen strategisch umfaßt, unterliegen würde.

Wir sehen daher alle Staaten, durch diesen Mittelstaat im Frieden verbunden und zum Kampfe getrennt, ohne dem Ganzen zu schaden, und nur zum gegenseitigen Vortheile wird es aller Umgebenden Wunsch seyn, diesen Staat zum eignen, allgemeinen Interesse als den mächtigsten unter ihnen zu gestalten; auf ihn werden gleichsam alle jene Beziehungen der gegenseitigen Verhältnisse gewälzt; dieser Mittelstaat wird daher der wichtigste des ganzen Erdtheils, auf welchem sie bestehen; mit seinem Wohle hängt das Wohl aller übrigen zusammen, alle Interessen, die eignen des Mittelstaats, so wie aller übrigen, vereinen sich darin, ihn mächtig zu erhalten, und nur in der Vereinigung aller Interessen ist eine Gewährleistung der Ruhe und des Friedens zu finden. Es erscheint daher diese Gestaltung, welche das Mittel zwischen dem Maximum und Minimum der Berührung bildet, da wo viele Staaten in einem Erdraume zusammen gedrängt sind, als die vortheilhafteste.

Anwendung dieses mathematischen Bildes.

Betrachtet man nun unsern Erdtheil, Europa, so zeigt sich dem ersten Blicke, gerade diese, für das Gleichgewicht der Staaten vorzügliche Gestaltung, mit den Modificationen, welche diese Idee in's Leben tretend, in einem Erdtheile hervorbringen muß, welcher durch Naturumwälzungen so sehr verschlungen und zerrissen, und endlich größtentheils vom Meere umgeben ist, welches als ein oben nicht beachtetes Medium der Verbindung der Staaten erscheint, wodurch die entferntesten, und strategisch getrennten Länder, in Berührung kommen können.

Im Kreise liegen Schweden, Rußland, die Türkey, Ungarn, Italien, Frankreich mit Spanien und Portugall, Großbrittannien, Dännemark, und den Mittelstaat bildet unser deutsches Vaterland.

Deutschland ist daher für das Gleichgewicht und für die Ruhe von Europa der wichtigste Staat, und er muß der mächtigste seyn. Seine Macht zu erhalten, soll nicht nur durch das eigene Bestreben zum eigenen Wohle, sondern soll auch dasjenige aller derjenigen umgebenden Staaten seyn, welche die Ruhe und das Glück des ganzen Erdtheiles wollen. Und die ewige Vorsehung hat das Ihrige beygetragen, was die Möglichkeit der Ausführung begünstigt; sie hat das deutsche Volk jedem andern an Menschenzahl gleich gemacht, hat ihm natürliche Bollwerke gegeben, und ihm dem Wächter über alle übrigen in seinen Karakter, Ruhe, Biedersinn und Kraft gelegt, verbunden mit den höchsten geistigen Talenten, ohne Drang nach Außen.

So lange es einig und mächtig an der Spitze der europäischen Staatengesellschaft steht, wird nur mit

seinem Willen der Friede auf dem Continente gestört werden; wenn es aber schwach und zersplittert ist, wenn die integrirenden Staaten desselben das gemeinsame Interesse verlieren, wenn sie sich dahin wenden, wohin sie die Gewalt des umgebenden Nachbars zieht, dann entsteht jenes verderbliche Maximum der Berührung; erst dann als Deutschland, als der europäische Mittelstaat politisch aufhörte zu seyn, erst dann war es dem kriegerischen Kaiser eines südlichen Volkes möglich, den Krieg nach Gefallen, von einem Ende zum andern, seine Heere an die asiatische Gränze zu führen.

In der Lehre der Strategie wurde gezeigt, wie sich die Menschen zum Lande verhalten, wie sie sich beyde aus ihrer Zerstreuung in Punkte sammeln, und das Ganze durch dieselben repräsentiren, wie sich die Punkte sicherer strategischer Wohnplätze in die Thäler setzen, und wie die Gebirge als trennend und schützend erscheinen; wie sich daraus Prinzipien kriegerischer Operationen entwickelten, d. h. die Lehren der Beziehung der beweglichen auf die unbeweglichen Elemente, und in diesen Beziehungen läßt sich wie einen einzelnen Landestheil, ein ganzer Erdtheil betrachten.

Aber bey Gestaltung der Staaten, lag keine reine Wissenschaft zum Grunde; nach jener sollte ein Volk ein ganzes Stromthal besitzen, um vollkommen strategisch zu wohnen (s. 1. Abthl. §. 67.). Nun war es aber zu wenig zahlreich — es nahm nur einen kleinen Theil des Thales ein — ein fremdes Volk setzte sich neben an, irgend ein Ereigniß vertrieb einen Theil in das nächste Thal, oder auf die Höhen, welche es umgeben, so vertheilten sich die Völker auf der Erde;

im Laufe der Zeit hat Herrschsucht und Gewalt nach dem natürlichen Instinkte sich zu vergrößern, oft Stämme entgegengesetzter Abkunft vereinigt; — dieß Verlangen nach Besitz hat durch Gewalt und freywillige Beschlüsse die bewohnten Länder — als Gut und Eigenthum der Staatsführer betrachtet — verschenkt, vererbt und erobert, und so schließen oft politische Gränzen Länder in einen Staat zusammen, welche sich den strategischen Gesetzen nach fremd sind.

Aber vom Strome der Zeit sind solche fremdartige Verhältnisse in ein Ganzes verschlungen worden, so erscheinen sie uns nun durch ihre Geschichte geheiligt; wenn man daher einen Erdtheil strategisch wissenschaftlich betrachtet, so werden manche Beziehungen nicht beobachtet werden, welche die Politik allerdings beobachten und ehren muß; die strategischen Gesetze sprechen nur die reine Urform aus, nach welcher die strategischen Verhältnisse der Staaten, ohne Rücksicht auf besondere fremde Einmischungen, bestehen sollten.

Allgemeine Betrachtungen
über die
strategische Lage der europäischen Staaten.

Größere Modificationen wegen ihrer Lage und Verhältnisse hinsichtlich des ersten mathematischen Bildes erleiden folgende Staaten:

Schweden, welches durch einen Arm des Meers von Deutschland getrennt ist, und blos mit Rußland continental angränzt.

Großbrittannien, ein Inselstaat, welcher daher mit jedem Staate, welcher die See berührt, in Verhältnissen steht, welcher aber nur auf diesem Elemente militärisch erreicht werden kann, und da er die größte Macht auf demselben besitzt, daher dasselbe beherrscht.

Jede Insel ist ein Punkt, welchen man concentrisch umgeben und angreifen kann. Die Punkte der Landungen sind dort zu suchen, von wo aus die Wege zur Eroberung des Landes führen; allein die natürliche Beschaffenheit der Küsten machen die Landung und den Angriff auf solche Punkte oft unmöglich, und dadurch reduzirt sich die unvortheilhafte Lage gegen den Angriff auf wenige Punkte, auf denen der Vertheidigende seine Kräfte sammelt, und woselbst der ans Land gestiegene Sieger in nachtheilige Verhältnisse des Landkriegs gezwungen wird.

Auf der See an und für sich, als einer ebenen, leeren Fläche, bestehen keine strategischen Punkte, aber in Beziehung auf die Länder und Küsten giebt es auf der See strategische Punkte.

Durch seine Besitzungen in andern Erdtheilen, und seine ausgedehnte Seemacht beherrscht Großbrittannien bis jetzt gleichsam alle Meere, und daher auch die Küsten aller jener Länder, welche am Meere liegen; aber durch ihre Kriegskraft und durch die Wirksamkeit des schaffenden Elements, des Geldes, ist es ihnen gestattet, auf jeden Theil Europa's nicht nur merkantilisch, sondern, selbst strategisch und militärisch zu wirken.

Durch seine deutschen Besitzungen, dem Königreiche Hannover, ist es unmittelbar in die Interessen des europäischen Mittelstaats verflochten.

Spanien mit Portugal, welches durch Frankreich mit Deutschland außer Verbindung steht, ist durch die Pyrenäen von Frankreich getrennt. Bey einer Eroberung Spaniens von Seite des Kontinents ist der Ebro das erste Hauptoperationsobjekt, die natürliche Landesbeschaffenheit, die hohen Gebirge, welche dieses Reich durchziehen, machen jedes weitere Eindringen zu einem gewagten, am Ende unterliegenden Unternehmen; vor der ganze Ebro in den Händen des Angreifenden, und von diesem zu seiner eignen Basis umgeschaffen ist, erst dann darf er es wagen, die Berge des Occa, Urbio, Molina und Albarracin zu übersteigen, und in die Gebiete des Mino, Duero, Tajo, Quadiana und des Quadalquivir, so wie nach Valencia hinab zu gehen.

Kommt die Macht dieser Staaten zur See in Betracht, so muß diese nun bestimmen, ob der Angriff nördlich oder östlich fortzusetzen tauglicher ist; im ersten Falle wird der Duero das zweyte Hauptoperationsobjekt. Im Besitze des Ebro- und Duerogebiets gehört bereits der grössere Theil des Reichs mit

seiner Hauptstadt in die strategische Wirkungsfläche dieser Basen. So wird man an den Tajo, und so in die andern Thäler gehen; anders ist dieses Land nicht zu erobern, am wenigsten, wenn das gesammte Volk unmittelbar am Kriege Theil nimmt, wodurch das Land in die vollkommenste Beziehung mit dem lebenden Organe kommt, gegen welche kräftige Verbindung nur Verfahren nach den strengsten Regeln der Strategie gelingen können.

An den Mündungen des Mino, Duero, Tajo und der Quadiana liegt der portugisische Staat, von Spanien strategisch beherrscht; — es ist eine leichte strategische Aufgabe für Spanien, Portugal zu erobern; aber strategisch gewinnt es hiebey wenig, indem es von dem schwächern Portugal keine Gewaltunternehmungen zu befürchten hat, übernimmt jenes den Schutz eines beträchtlichen Theils der Seegränzen, und erlaubt dadurch Spanien, so lange auf andere Seiten mehr Kräfte anzuwenden, als Portugal nicht selbst mit den Verbündeten als Feind auftritt.

Die Türkey, ebenfalls durch Ungarn vom deutschen Mittelstaate entfernt; ein Staat, dessen größere Macht in den Besitzungen in andern Welttheilen besteht; ein asiatisches Raubgouvernement, welches die Schwäche der europäischen Staaten seit 400 Jahren auf christlichen Boden dulden muß. Die europäische Türkey ist als kein Staat zu betrachten, denn ein solcher konstituirt sich als ein gemeinsames Band der Bewohner eines Landes zum wechselseitigen Schutze; dieß findet aber dort nicht statt; noch erscheint der asiatische Türke als der Eroberer und Unterjocher europäischer Stämme, die sich eben so wenig an ihn und seine Formen anschlossen, als er sich zum

Europäer gestaltete; jene Stämme, die eigentlichen Bewohner jener Länder, sind nicht die Bürger jenes Staates, sie sind noch die Sclaven, wie im ersten Augenblicke der Eroberung, daher ist es die Aufgabe der europäischen Staaten, diese Asiaten in ihre Stammländer zurück zu jagen, welche um so leichter früh oder spät gelöst werden kann, als die Flamme der asiatischen Kriegsreligion, in den Seelen der seit zwey Jahrhunderten schlafenden, europäischen Türken, zu erlöschen beginnt.

Endlich Rußland, welches sich an einen andern Welttheil anschließt, von dem es den größten Theil besitzt, und sich gegenwärtig fast über einen eben so großen Theil von Europa ausdehnt, als alle übrigen Staaten zusammen genommen.

Obwohl nun dieser Theil an lebender Kriegsmacht nicht mehr besitzt, als mancher kleinere in Europa, so ist doch das unbewegliche Element der Macht, das Land vorhanden, und blos durch dasselbe ist dieser Staat schon jetzt vor Ueberwältigung durch seine Ausdehnung und natürliche Beschaffenheit geschützt; d. h. im Gegensatze, hierdurch sind ihm ganz allein ungestraft Gewaltunternehmungen gegen das übrige Europa möglich; nur von dorther hat Europa eine Unterjochung zu befürchten, nie vom Süden!

Diese Wahrheit, welche aus der Weltströmung von Nordosten gegen Südwesten, oder aus den Bedürfnissen des Handels u. s. w. zu beweisen, Bogen füllen würde, spricht die hohe Wissenschaft der Strategie mit mathematischer Gewißheit durch die wenigen Worte aus:

Nur der Staat, welcher gegen Europa basirt ist, kann Europa erobern!

Kein Staat, außer Rußland, befindet sich in diesem Falle, denn die übrigen sind alle vom Meere umgeben, und können von dorther erobert werden.

Diese wenigen Worte mögen zeigen, ob dem Politiker die Strategie fremd seyn dürfe. —

Zwischen diesem Rußland wohnt ein anderer slavischer Volksstamm — die Pohlen. So lange der pohlnische Staat bestand, war er der beständige Gegenstand des Angriffs der übrigen slavischen Völker, welche sich unter dem Namen des russischen Reichs im Nordosten gesammelt hatten, und in dem dadurch entstandenen Nationalhaß und in der Kraft der pohlnischen Nation fand Deutschland seine Vormauer gegen das Andringen des asiatischen Großstaates, und in der Freundschaft mit Deutschland mußte Pohlen die Sicherheit der einen Seite zu bewahren suchen — daher deutsche Fürsten auf pohlnischem Throne — aber nach und nach unterlag es theilweise seinen mächtigern Nachbarn, und am Ende des vorigen Jahrhunderts ward es gänglich aufgelöst; indem dieß deutsche Staaten zugaben, zerrissen sie den Mittelstaat, um in unmittelbare Berührung mit Rußland zu kommen. Als sie jene Theilungsakte unterzeichneten, luden sie sich zugleich die Verpflichtung auf, durch eigne Macht jene Vormauer gegen den nordischen Offensivstaat zu bilden, daß sie dieß nicht im Stande waren, hat der Erfolg gezeigt.

Die Wiederherstellung des Königreichs Pohlen, nach südlichen Interessen, würde für Deutschland jene frühern Vortheile herbeygeführt haben, daher Napo-

le-

leon, dessen politische Tendenz mit der Vernichtung des Mittelstaates (Deutschland) im Einklange stand, die Pohlen wohl zu seinen Zwecken gebrauchte, sie aber nicht dahin erhob, wohin er sie hätte erheben können; aber nun, eine russische Provinz, unter eigenem Namen, der Kraft beraubt, jenem Koloß feindlich entgegen zu stehen, machen es doppelte Interessen zum gefährlichen Nachbar, — darum fordert es Deutschlands eigenes Interesse, daß es — Pohlens Wiederherstellung wolle!

Rußland besitzt nun den größten Theil des Weichselthales, die Quellen und die Mündung dieses Flusses sind aber noch nicht in seinem Besitze; nach den Vorschriften, welche ihm die Strategie giebt, muß es sich daher jene verschaffen; es ist dieß Streben darnach in seiner gegenwärtigen Gestaltung gegründet, und daher für den Offensivstaat absolut nothwendig. Hierdurch wird Galizien und Preußen dem europäischen Mittelstaate entrissen; nach dem Verluste des Weichselgebiets ist die Oder die zweyte Basis Deutschlands, sie ist der Weichsel strategisch untergeordnet, denn sie hat nur auf einem kleinen Theile eine Defensionslinie vor sich, und das parallele Gebiet der Weichsel ist länger als jenes.

Südwestlich hat Rußland bereits das Dniesterthal in seinem Besitze, und durch den Theil der Moldau und Bessarabien, den Ausfluß der Donau erreicht.

Dieser Strom, der im Westen des europäischen Mittelstaats entspringt, durchströmt den ganzen Süden desselben, Ungarn, Siebenbürgen, Slavonien, Bosnien, Servien, Bulgarien, die Wallachey und Moldau liegen östlich im Gebiete dieses Flusses. Die Donau ist der größte Strom, welcher aus der Mitte

Europa's von Westen nach Osten strömt, die beträchtlichsten Gebirge bilden Theile der Gränzen seines Thales, die Karpathen mit ihren Zweigen trennen dasselbe von dem der Weichsel und des Dniesters.

Das Weichselgebiet liegt seiner Länge nach, fast vor der Mitte des Donaugebietes, der Besitzer des ganzen Donauthals, als Basis, beherrscht strategisch das der Weichsel, und es erscheint daher jenes Thal als die Basis in offensiver, und als Flankenstellung in defensiver Hinsicht, gegen jedes weitere Vordringen des nordischen Offensivstaats, gegen Rußland.

Ist daher die Donau nicht in den Händen Rußlands, so werden die nördlichen Basen dieses Staates an den Dnieper, den Niemen oder die Düna zurück geworfen, das Gebiet der Weichsel geht ihm strategisch verloren.

Noch ist der, in obiger Hinsicht wichtigste Theil der Donau in den Händen der Türken, und indem ihr Interesse unmittelbar angegriffen wird, wenn Rußland seine Hand an die für Europa's strategischen Besitz so wichtige Donau legt, so werden die Türken zum Alliirten aller jener europäischen Staaten, welche ein Gleichgewicht und das Fortbestehen eines mächtigen Mittelstaates zur allgemeinen Ruhe vor Augen haben. Wird daher jemals die türkische Herrschaft aus Europa verdrängt, so darf Rußland nie Theil an jenem Donaugebiete erhalten, denn allein im ungetheilten Besitze desselben ist es dem übrigen Theile Europa's möglich, Rußland im Norden zurück zu halten.

Das Mittel-Donauthal, das große, herrliche Ungarn, hat aufgehört einen wirksamen, politischen Bestandtheil Europa's zu bilden, obwohl es seine Lage

und Verhältnisse, und des wahren Deutschlands (des Mittelstaates) Interesse anfordern, abgesondert vom deutschen Lande, das wahre Ostenreich zu bilden, um in Gemeinschaft mit dem pohlnischen Reiche, Europa gegen Asien zu schützen.

Der Po, von Westen nach Osten strömend, bildet mit seinem Gebiete, von den Meeralpen, den Kottischen, Peninischen, Graubündter und Tyroler Alpen umgeben, die wahre und einzige Basis Italiens, in deren Besitz man Italien gegen Norden sperrt, oder von dorther erobert.

Zwar laufen südlich die Appenninen durch, allein Genua jenseits derselben ist von der Basis des Po's strategisch beherrscht, und daher stehen dem Besitzer derselben, das Land dieß und jenseits der Appenninen offen. Italien zerfällt durch sie in zwey Operationslinien, welche beyde einander bedingen; die Bewegungen auf der einen, bestimmen dieselben auf der andern.

Der Arno und Ankona sind die zweyten Objekte, von denen aus der Krieg durch den ganzen Stiefel geführt werden kann. Gegen Norden ist der Po kaum als eine Basis zu betrachten, weil vor ihm die Felsengebirge der Schweiz und Tyrols liegen, welche für den Vertheidigenden die unendlichen Vortheile taktischer Ueberlegenheit, und für den Angreifenden unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen.

Westlich der Quellen des Po läuft fast gerade von Norden nach Süden, auf dem Gotthard entspringend, die Rhone, zu deren Gebiete das der Saone, Iser und Durance gehört, von den Sevennen und Alpen eingeschlossen.

Sie hat das Pothal in der Mitte fast senkrecht vor sich, gegen Osten, und ist daher die vortheilhafte Basis zum Angriffe des nördlichen Italiens, welche jedoch in den verschiedenen Zweigen der hohen Alpenkette schwierige Uebergangspunkte findet.

In der nördlichen Kette dieser Alpen sind gegen die Basis des Po's und der Rhone die wahren strategischen Festungen, an denen nicht nur die Kräfte jener Basen sich zersplittern, sondern von denen aus der Besitzer offensiv auftretend, im wirksamsten Angriffe hervorgehen kann.

Diese hohen Punkte der Alpen, der Schweiz und Tyrols, von denen die Hauptgewässer des mittlern Europa abströmen, sind solche Hauptschlüsselpunkte des Landes, von denen in der Lehre der Strategie die Sprache war. (§. 13. u. 14.)

Westlich des Rhonethals, hat Frankreich das Flußgebiet der Loire, mit der Allier, Cher, Vienne, Mayenne u. a., den größten Theil Frankreichs in einem Bogen von Süden nach Nordwesten umkreisend; daher gegen Osten weniger vortheilhaft durch ihre convexe Gestalt, als gegen Süden, wodurch sie das Gebiet der Garonne mit der Dordogne, Lot und Tarn beherrscht.

Das Gebiet der Seine, von Osten gegen Nordwesten, erstreckt sich fast in gerader Richtung mit der Marne und Oise, als das nördlichste Flußgebiet Frankreichs, in dessen vollem Besitze es ist.

Da, wo sich die Sevennen in die Vogesen auslaufen, oder sich mit denselben verbinden, von wo die Mosel und Maas, die Marne, Seine und Saone

ablaufen, befindet sich ebenfalls ein Schlüsselpunkt Frankreichs.

Die Garonne ist das südlichste Flußgebiet Frankreichs, und vor ihr gegen Spanien die Defensionslinie dieses Flusses in den Pyrenäen. Jenseits derselben bildet entgegen gesetzt, von Nordwesten nach Südosten fliessend, der Ebro, die Nordbasis Spaniens, ebenfalls in den Pyrenäen seine Defensionslinie findend; dieser natürlichen Begrenzung verdanken die Bewohner jener Gegenden seltner als andere, Zeugen blutiger Kriegsereignisse zu seyn.

Keiner der beyden Staaten kann eine Veränderung dieser Grenzen wünschen; jedes Hinüberschreiten eines derselben in die Niederungen des andern giebt seine offensiven Absichten zu erkennen, giebt das Zeichen zu wiederholten Kriegen. Sie haben ihren strategischen Besitz vollendet.

Die Maas und Schelde, die Mündungen des Rheins und die wasserreichen Niederungen der Niederlande und Hollands bilden einen eigenen, nun vereinigten Staat; derselbe wird seine strategisch politische Richtung von dem übrigen Gebiete des Rheins erhalten, er ist der schwächere, offne Nachbar des mächtigen Frankreichs, der natürliche Verbündete Deutschlands.

Gegen Norden begränzen, außer einer kurzen Strecke, die dänische Halbinsel mit den dazu gehörigen Inseln, die Nord- und Ostsee den deutschen Mittelstaat, dadurch kömmt derselbe in Berührung mit allen Seemächten, aber da dieß der kleinste Theil seiner Grenzen ist, da ihm zu beyden Seiten Staaten liegen, welche ihr Handel und sonstige Verhältnisse

mehr zu Seemächten qualifizieren, so ist die Seemacht der deutschen Staaten gering, und jene Grenze blos defensiv zu betrachten.

Nachdem so kurz die umgebenden europäischen Staaten in ihrer strategischen Lage betrachtet wurden, kommt die Reihe an den Mittelstaat selbst.

Allgemeine Betrachtungen über Deutschland.

In politischer Hinsicht.

In den Flußgebieten des Rheins, der Donau, der Elbe, der Oder, der Weser, den Mündungen der Weichsel und Memel, und mehrerer Küstenflüsse im Norden haben sich diejenigen Volksstämme angesiedelt, welche den europäischen Mittelstaat beleben, sie haben sich größten Theils in einer Sprache vereint, und im Allgemeinen, gemeinsamen Charakter und Sitten angenommen; sie haben sich einzeln unter ihren Führern mehr oder minder selbstständig und daher getrennt erhalten, allein schon frühe fühlten sie die Nothwendigkeit einer politischen Vereinigung zu einem Ganzen.

Es entstand das deutsche Kaiserthum, ein Gebäude im altdeutschen Geschmacke, auf schwachem Grunde ruhend; — mit dem Fortschreiten der Zeit war es endlich einem gallischen Feldherrn leicht, die losen Verbindungen, zum eigenen Vortheile, gänzlich zu zersprengen.

Seit einigen Jahren beginnen sich diese Staaten aufs neue in ein Ganzes zu gestalten, ihre Lage im Mittelpunkte Europa's fordert sie dazu auf, sich brüderlich zu umfassen, um in vereinter Kraft mächtig gegen Außen zu stehen.

Im ersten Anblicke erscheint freylich zur Erreichung und Ausführung des Einen, gemeinsamen, politischen Endzwecks, die Auflösung der verschiedenen Theile in ein Ganzes unter denselben Gesetzen und derselben Verfassung als wünschenswerth; bedenkt man aber, daß ein Staat, wie das gesammte Deutschland mit seinen Nebenländern im Gefühle seiner Kraft, leicht zum Mißbrauche derselben verleitet werden könnte, daß es nur Eines Willens bedürfte, um dieselbe gegen die umgebenden Staaten anzuwenden, so sieht man, daß, indem er im Taumel der Kraft, das Gleichgewicht zu stören droht, er sich alle umgebenden Staaten, denen an der Erhaltung derselben liegt, zu natürlichen Feinden mache, sie werden sich Alle gegen ihn erheben, und der Mittelpunkt wird vom Umfange erdrückt werden.

Dagegen liegt in einer Zertheilung in mehrere Staaten der Nachtheil, daß die Wirksamkeit zum politischen Gesammtinteresse getheilt sey; aber in dem Begriffe der Theilung liegt es auch, daß wenn einige der integrirenden Staaten momentan den einzigen Weg zur eignen Sicherheit, nämlich den gemeinsamen der politischen Einheit Aller verkennen, auch immer wieder welche bleiben, welche das wahre Interesse vertheidigen werden, und eine Vernichtung des europä schen Mittelstaates wird daher nie durch den Conflict momentaner Ereignisse, und nur theilweise möglich seyn, und mit dem Gewinne der Zeit werden sich die Mittel finden, das Wahre wieder zu gestalten; — wir haben dieß in der neuesten Zeit bewahrheitet gefunden.

Die Zertheilung in mehrere Staaten enthebt daher dem Mittelstaate die Möglichkeit offensiver Unter-

nehmungen gegen die mächtigen umgebenden Staaten, ohne die Vereinigung zur kräftigsten Defensive zu verlieren, wenn sie sich alle unterstützen.

Bilden daher diese Staaten einen Bund, welcher eine möglichst innere Verbindung hervorbringt, aus welchem die äußere Kraft entspringt, so wird das Vollkommenste erreicht seyn, eines sichtbaren Oberhauptes wird derselbe nicht bedürfen, denn entweder ist der mit dieser Würde beschenkte Theil ein wirkliches Oberhaupt, das heißt, er hat Macht, seinen eigenen alleinigen Willen durchzuführen, oder er hat sie nicht; im ersten Falle wird Deutschland zu einem einzigen, gebrechlichen, in sich selbst den Keim zur Auflösung tragenden Staate, im letztern Falle besteht ohnehin blos der Titel.

Die Bestimmung der Formen, unter welchen sich aber der Bund in ein Ganzes versammelt, um seinem politischen Gemeininteresse folgen zu können, wird schwierig seyn, aber die Formen binden ja ohnehin nicht, und sie mögen seyn, wie sie wollen, die deutschen Staaten werden sich nur in der Ueberzeugung ihres gemeinsamen politischen Interesses fest umschließen; wo jene aufhört, binden keine Formen mehr.

Aber es ist nicht mehr darüber zu debattiren, welche innere politische Gestaltung für Deutschland die beßte sey; eine Wirklichkeit steht vor uns, welche wir zu vervollkommnen, nicht zu zerstören trachten dürfen; — Deutschland hat seine Gestaltung aus seinem Ursprunge gezogen, die verschiedenen Stämme haben ihre eigene Geschichte, ihre eigene Kultur erworben, aus der sich eine ihnen heilige Nationalität entwickelte. Manche stehen sich fremd gegenüber, weil sie im Laufe der Jahrhunderte, ein Spiel fremder Einmischungen

und der Schwäche der Kabinete, in denen sie aufgiengen, sich mehr feindlich entgegen gestanden haben, als brüderlich vereint waren; daher sey es das innigste Bestreben der sich vereinenden Häupter des Bundes, durch gleiche Verfassung und Gesetze, die getrennten Stämme zu nähern; dadurch lösen sich die Bande und Anhänglichkeit für die einzelnen eigenen Stämme nicht auf, dadurch befestigen sie vielmehr ihre Fortdauer, indem sie die Gemeinkraft nach Außen erhöhen.

Zwischen der Einheit und Vielheit deutscher Staaten wird aber noch ein Mittel liegen.

Mehr in intellektueller, als politischer Hinsicht hat sich ein Nord- und Süddeutschland gestaltet; nicht wünschenswerth ist es, daß diese Trennung in zwey Theile bestehe; wer soll diese zwey *Hälften* bestimmen, und dieß müssen sie doch seyn, wenn nicht der eine Stärkere, seiner Zeit den Schwächern unterwerfen, und die verderbliche Einherrschaft entstehen soll; daher wird es eines dritten Theiles bedürfen, welcher das Gleichgewicht erhalte.

Die Natur hat diesen drey Theilen, in den drey deutschen Hauptstromgebieten, des Rheins, der Elbe und der Donau ihre Länder angewiesen, und sollte es einst dahin kommen, daß ein *Rhein*-, ein *Elbe*-, nnd ein *Donaureich* bestehe, — dann würde es nicht mehr nothwendig seyn, daß Deutsche, gegen Deutsche kämpfen; da aber diese Reiche nicht existiren, so müssen sich jene drey Theile in anderen Verhältnissen finden, und sie bestehen auch gegenwärtig schon in *Preußen*, *Oesterreich* und den *kleinern deutschen Staaten*, im *Westen* und *Südwesten* Deutschlands.

Mögen sich diese Letztern durch Geschichte und Zeit verschiedenartig gebunden oder getrennt haben, sie bilden dennoch die dritte Macht, welche die beyden übrigen in den Grenzen eines Gleichgewichts halten muß; wenn sie also diese dritte Macht nicht sind, wenn sie als die Schwächern, diese Schwäche nicht durch Intelligenz nach allen Richtungen verstärken, und sich innig zusammenschließen, so ist es das eigene Gift, an dem sie erliegen werden.

Ein Bund umschließt zwar jene drey Theile in diesem Augenblicke, aber in einem Bunde, in welchem Staaten aufgenommen sind, deren Macht nicht in den deutschen, sondern fremden Landen wurzelt, — gehen Deutschlands politische Interessen, in den fremden Interessen unter! —

In strategischer Hinsicht.

Keines der vier größern Flußgebiete ist durch seine Ausdehnung und Beschaffenheit den andern besonders überlegen.

Der Rhein gehört dem Norden und Süden, die Weser, Elbe, Oder und Mündung der Weichsel dem Norden; die Donau dem Süden; die nördlichen Flußgebiete haben zusammen zwar mehr Ausdehnung als die südliche Donau, allein dagegen fehlen ihnen die verstärkenden Elemente der Kriegskraft, die Gebirge, wie sie der Süden besitzt. Diese Ungleichheit wird endlich sich durch das Rheingebiet ausgleichen lassen, wenn vom Gegensatze eines Nord- und Süd-Deutschlands die Sprache seyn würde, und mit dem Besitze des vollen Maingebiets, durch die Gebirgsscheide ohnehin zum Süden gewiesen, und dem Be-

sitze des obern Elbthales würde diese Theilung vollendet seyn.

Der Rhein, an der nördlichen Alpenscheide der Schweiz und Italiens entspringend, und nördlich in schiefer Richtung bis in die Nordsee strömend, ist der einzige Strom, welcher dem Süden wie dem Norden angehört; er verbindet dieses sonst nördlich und südlich getrennte Land, und er ist daher der Hauptstrom desselben.

Das Gebiet dieses Stromes ist sehr beträchtlich; die ganze deutsche Schweiz schickt ihre Wasser demselben zu — westlich sind die Ill, die Nahe, und nordwestlich die Mosel und Maas seine bedeutenden Gefährten; östlich außer vielen kleinen Flüssen der Neckar, im Rücken des Schwarzwaldes nahe der Donauquelle entspringend, mit mehreren Nebenflüssen; der Main, aus dem Mittelpunkte Deutschlands, dem Fichtelgebirge, westlich abströmend, und die Lahn, Ruhr, Lippe u. a.

Die hohen Alpen, der Jura, die Vogesen und dessen Zweige westlich, und der Schwarzwald, die rauhe Alpe, das Fichtelgebirge mit der Rhön, der Vogelsberg und jene Bergsrücken des Westerwaldes und Haarstranges umgeben östlich das Thal des Rheins.

Der volle Besitz des ganzen Rheinthales ist die vollkommenste concave Basis Deutschlands gegen Frankreich; nördlich stehen nur künstliche Hindernisse den offensiven Operationen gegen das Herz des Landes entgegen, die Seine und Marne strömen zum Vortheil des Angreifenden dem Meere zu; dasselbe findet bey der Saone statt, deren Quelle bald erfaßt ist, und durch den Besitz der Schweiz steht das Hinab-

steigen in das Thal der Rhone offen, indem dieses Land zugleich den linken Flügel des Rheins unangreifbar macht, enthält es die Punkte, von denen die offensiven Operationen ins südliche Frankreich und nach Italien gehen.

Ist dagegen der westliche Grenzstaat des europäischen Mittelstaats, nämlich Frankreich, im Besitze dieses Rheinthales, so sind nicht nur dadurch das ganze eigentliche Frankreich und die Niederlande zur Defensive vollkommen gedeckt, sondern es ist ihm blos durch diesen Besitz möglich, offensiv gegen Deutschland zu handeln; hierdurch beherrscht es einen großen Theil dieses Landes strategisch; es besitzt hierdurch die vortheilhaftesten Defensionspunkte und Linien desselben.

Durch den Verlust des ganzen Rheins ist Deutschland strategisch aufgelöst, es fehlt ihm das gemeinsame Band einer Verbindung zwischen Nord- und Süddeutschland, welchen der Rhein bildet.

Indem man daher die Nothwendigkeit für Deutschland ausspricht, mächtig zu seyn, und ein gemeinsames Interesse zur Vereinigung zu besitzen, so verlangt man gegen Westen den vollen Besitz des Rheingebietes.

Mit diesem spricht sich schon aus, daß die Schweiz ein strategisch deutsches Land sey, daß sie nur zum Nachtheile desselben, sich von seinen Interessen trennen könne, daß es aber, in jene Frankreichs verknüpft, Deutschlands vorzüglichste Basis erfassend, höchst gefährlich sey.

Mögen Interessen des Handels oder sonstige Verhältnisse die Schweiz an Frankreich knüpfen, sie

können keine Gründe seyn, Stämme gleicher Sprache und Charakter zu trennen, wenn in ihrer Vereinigung ein Moment der Macht desjenigen Staates beruht, von dessen Kraft und Bestand das Wohl Europa's abhängt.

Nach den letzten Friedensschlüssen hat Frankreich den größten Theil des sonstigen Rheinbesitzes zurück gegeben; aber es besitzt noch einen Theil des westlichen Rheinthals, von Basel bis zum Einfluß der Lauter mit den rückliegenden Vogesen, nämlich Elsaß und das Ober-Moselgebiet, Lothringen; und wenn es auch durch den deutschen Ueberrhein im Schach gehalten ist, so ist es doch noch immer im Besitze eines der wichtigsten Theile der nothwendigen, wichtigsten Basis Deutschlands; statt von aller Offensive entfernt, und in die Defensive zurück geworfen zu seyn, hat man Frankreich, indem man ihm einen Theil des Rheinthales ließ, zur strategischen Aufgabe gegeben, sich die andern Theile zu verschaffen; dadurch, daß es an diesem Theile mehrere bedeutende Festungen besitzt, ist es im strategischen Vortheile, es beherrscht, so lange am östlichen Ufer keine liegen, auch dieses. Es ist durch den deutschen Besitz des Ueberrheins und durch den Verlust Landau's zwar diese Basis in die Flanke gefaßt, aber um so mehr Grund für Frankreich, Alles aufzubiethen, um diese ungünstige Lage zu verändern.

Der Besitz dieser Basis war seit Jahrhunderten der strategische Grund derjenigen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich, welche, nun vergebens gekämpft sind, denn da die Ursache nicht gehoben, so ist es in den Gesetzen der Strategie gegründet, daß sie einst wieder beginnen werden.

Daß Lothringen und Elsaß, und wenigstens letzteres, ursprünglich deutsche Staaten, deutsch werden, fordert nicht Eigennutz und Rache für die selbst verschuldeten Unbilden, welche man in der letzten Zeit erlitt; es fordert dieß die Strategie, welche die Lage der Staaten, in Beziehung auf die Entwicklung und Ausübung der Macht derselben betrachtet, welcher sie ihre Erhaltung und Wohlfahrt verdanken.

Daß endlich die Niederlande, an den Mündungen des deutschen Hauptstromes ebenfalls in politisch strategischer Beziehung deutsch seyen, d. h. sich in diesen Beziehungen Deutschland anschließen müssen, ist klar.

Schon kennen wir die Donau aus frühern Betrachtungen als den größten wichtigsten Strom des mittlern Europa's.

Am östlichen Fuße des Schwarzwaldes entspringend, fließt sie östlich, in der Mitte Süddeutschlands, sich unter einem stumpfen Winkel gegen Norden drängend, im Ganzen fast senkrecht auf den durch seine Defensionslinien wichtigsten Theil des Rheinthales.

So lange sie in Deutschland läuft, drängt sie sich nördlich ziemlich nahe an die umgebenden Höhen, aber desto mehr entfernt sich das rechte Ufer von denselben, und da strömen ihr die Iller, der Lech, die Isar, der Inn mit der Salzach, die Traun, die Ens, und andere kleinere Flüsse von den

Tyroler-, Salzburger- und Steyrischen Alpen zu, welche größten Theils das reiche Flußgebiet Baierns bilden.

Zum nördlichen Theile des Thals gehören die Flüsse Wernitz, Altmühl und Nab, die Gewässer Mährens, welche ihr in der March zufließen, und jenseits der Salzburger- und Steyrischen Alpen und des Kahlengebirges strömen dem mittlern Donauthale, Ungarn, die Mur, Drau und Save zu.

Die Donau ist der Hautstrom des südlichen Deutschlands, aber sie gewährt weder gegen Norden, noch gegen Süden eine vortheilhafte Basis; nördlich liegen vor ihr die schwäbischen Alpen und das Fichtelgebirg mit den sie verbindenden Zweigen; wenn auch diese Gebirge weniger beschwerlich zu übersteigen sind, so liegt hinter denselben das Gebiet des Main's, dessen Besitz erst ein weiteres Unternehmen gegen Norden möglich macht; nordöstlich aber liegen der Böhmerwald und die Südwestgebirge Böhmens vor derselben, allenthalben führen nördliche Operationen durch und in gebirgige Gegenden, welche die Operationen erschweren, und die Defensive begünstigen. Eben so ist es südlich; die große Alpenkette begrenzt das Thal, der Besitz jener Höhenpunkte und insbesondere des Tyrolischen Felsenlandes wird es erst bestimmen, ob es dem Besitzer der Donau erlaubt sey, über dieselben nach Italien einzudringen, besitzt jener Tyrol nicht, so sind ihm nicht nur alle offensiven Operationen unmöglich, sondern er selbst ist strategisch in seinem Lande bis an die Donau dominirt.

Dagegen ist die Donau das vortrefflichste Operationsobjekt desjenigen, welcher den Rhein zur Ba-

sis hat. Indem derselbe ihre Quelle schon nach Uebersteigung des Schwarzwaldes erfaßt, bildet sie ihm mit ihrem Thale, die bequemste Operationslinie durch das ganze südliche Deutschland, wogegen den Deutschen nichts bleibt, als sie kämpfend zu vertheidigen, und diese Vertheidigung durch Kunst zu begünstigen.

Ist man aber nicht zu diesem Kampfe vermögend, so sind Tyrol und Böhmen die großen Flankenstellungen gegen den, im Donauthale operirenden Feind. Daher ist Tyrol nicht nur als Höhen- und Scheidepunkt Deutschlands und Italiens, sondern vorzüglich als die natürliche Flankenfestung des Donauthals, welches das südliche Deutschland bildet, so wichtig.

Die Elbe, im Riesengebirge entspringend, läuft in nordwestlicher Richtung diagonal durch Deutschland, und ergießt sich in die Nordsee; in ihr Gebiet gehört die Wottawa, Moldau, Sazawa, Beraun und Eger, welche das obere Elbthal Böhmen in einem Viereck bilden, eingeschlossen von dem Böhmerwald, dem Erzgebirge, dem Lausitzer-, Riesen- und Sudetten-Gebirge.

Nachdem sie dieses Viereck verlassen, strömen ihr westlich alle Wasser von der nördlichen Seite des Erz- und Fichtel-Gebirges, so wie des Thüringerwaldes, und endlich des Harzes zu, worunter die Mulde und Saale die beträchtlichsten sind, östlich die Spree, Havel und Elde; (die Havel und Spree mittelst Kanäle mit dem Gebiete der Oder verbunden) nördlich des Harzes und der Flämmingberge strömt sie mit vielen Küstenflüssen, in der Ebene, der Nordsee zu.

Das

Das Gebiet der Elbe ist mehrern Staaten zugetheilt; das Oberelbthal, Böhmen, gehört zu Oesterreich; einige Festungen verstärken dort die natürliche Beschaffenheit des Landes.

Eine kleine Strecke dieses Flusses ist dem Königreiche Sachsen geblieben, so zwar, daß es außer Dresden fast alle strategischen Punkte verlor.

Der wichtige Theil der mittlern Elbe mit der Einwirkung bis zum Ausflusse ist dem Königreiche Preußen; daß es, um in den Besitz des größten Theils dieses Flusses zu gelangen, mit der Auflösung Sachsens wenigstens den ganzen Antheil desselben, bis an Böhmen, an sich zu bringen suchte, ist in den strategischen Verhältnissen Preußens gegründet; in der Verkleinerung Sachsens hat es seinen Zweck beynahe erreicht, denn das ganze Oberelbthal, Böhmen kann es nicht wohl in Anspruch nehmen. Da der Rhein nur zum Theil, und die Donau nur bis Wien rein deutsch ist, so ist das Elbgebiet das beträchtlichste Deutschlands; der Besitzer des ganzen Thales wirkt auf den Norden und Süden, Westen und Osten Deutschlands ein. Insofern aber eine Theilung dieses mächtigen Flußgebiets, nach den frühern Erörterungen, für das Ganze erfordert wird, so wird auch Sachsen, im Falle erneuerter Versuche Preußens, in den übrigen deutschen Staaten seine Unterstützung finden.

Der Besitz dieses Flusses ist daher für denjenigen, welcher besonders gegen das nördliche Deutschland Krieg führt, von der höchsten Wichtigkeit, wie im Süden an der Donau, so werden im Norden, der Mitte Deutschlands, am Flußgebiete der Elbe, die

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

großen entscheidenden Kämpfe vorfallen; daher, um entweder an die Elbe zu kommen, oder sie zu vertheidigen, die Schlachten an der Saale und Elster, welche sich in allen Kriegen wiederholen, daher die Schlachten bey Leipzig. —

Das untere Elbegebiet, im ebenen offenen Lande, bedarf noch mehrerer künstlicher Befestigungen, als es besitzt.

Nordöstlich, parallel mit der Elbe, fließt die Oder, am Fuße der Karpathen und Sudetten entspringend, ihr Lauf ist kürzer als der der Elbe, sich in die Ostsee ergießend, außer den kleinern Wässern, welche von den westlichen Bergen der Sudetten und dem Riesengebirge zufließen, gehört zu ihrem Gebiete das der Warthe und Netze (mittelst Kanal mit der Weichsel verbunden); außer jenen südwestlichen Gebirgen begrenzen ihr Gebiet keine Berge von Bedeutung; gegen Nordosten liegt das offene Weichselthal, Pohlen, vor demselben, und nördlicher fließen Küstenflüsse im ebenen Lande der Ostsee zu.

Das Oderthal ist ganz im Besitze Preußens, es ist dadurch die vollkommenste, erste Basis gegen Norden, das Ober = Oderthal, Schlesien, durch viele Festungen geschützt; im untern Gebiete Küstrin, Stettin, wozu Kolberg und Stralsund zu zählen sind; wenigstens diese Festungen sind immer im vollkommensten Stand zu erhalten.

Zwischen dem Elbe = und Rhein = Gebiete liegt das der Weser; in nämlicher Richtung, doch das

unbeträchtlichste von allen; zu ihr gehören die Werra, Fulda, Leine und Aller vom Vogelsberge, der Rhön, dem Thüringer Walde und dem Harz abstörmend. Nahe der Mündung verbinden sie Kanäle mit der Elbe; die Ems fließt im ebenen Lande westlich von ihr in gleicher Richtung in die Nordsee.

Das kleine Gebiet der Weser ist an mehrere Staaten vertheilt; daß hierdurch die strategische Kraft nichts gewinne, ist klar; es bedarf dieses Gebiet zu seiner eigenen Sicherheit mehr als zur Gesammtvertheidigung eine künstliche Verstärkung seiner natürlichen Hindernisse, denn zwischen den großen Basen des Rheins und der Elbe eingeschlossen, kommt sie erst dann als Mittelbasis in Betracht, wenn bereits die eine oder die andere derselben verloren gegangen ist.

Die Weichsel, am nördlichen Fuße der Karpathen entspringend, strömt parallel mit der Oder, bildet das offene Weichselgebiet, Pohlen, und fließt, sich gerade nach Norden wendend, in die Ostsee; an dieser Mündung wohnen Deutsche, so wie hinauf bis an den Niemen, dort Memmel genannt.

So lange die Mündung der Weichsel, so wie die Quellen und das Oberthal derselben festgehalten sind, ist die Mitte, von Rußland besessen, nur in so ferne gefährlich, als dieser Staat durch diesen Besitz aufgefordert ist, sich das ganze Flußgebiet zu verschaffen, daher spricht sich für Preußen und Oesterreich die Nothwendigkeit aus, jene nächsten Angriffspunkte Rußlands, wo die Natur es unterlassen hat, durch Kunst zu verstärken.

Auch den größten Theil des untern Rheinthals besitzt Preußen, indem es fünf Flußgebiete erfaßt, das der Weichsel, Oder, Elbe, Weser und des Rheins, von denen es nur die Oder ganz besitzt, ist es zwar ein weit ausgedehnter, aber strategisch unvollendeter Staat.

In den Gesetzen der Strategie ist es gegründet, daß sein politisches Streben dahin gehen werde, diese abgerissenen Theile von Flußgebieten so zu erweitern, bis sie sich zu einem strategischen Ganzen abrunden.

Betrachtungen
über die
west- und süddeutschen Staaten insbesondere.

Baiern.

Die Donau ist Süddeutschlands Hauptstrom. Sie bildet von Donaueschingen bis gegen Wien einen gegen Norden converen Bogen, wie der Rhein einen solchen gegen Osten bildet.

Die Iller, der Lech, die Isar, der Inn u. a. sind die Flüsse, welche das Herz des süddeutschen Landes, welche die wichtigsten Strecken der Donau bezeichnen.

In strategischer Beziehung ist die Aehnlichkeit des Laufes der Donau mit dem des Rheins auffallend.

Was dort am Rheine strategisch der Neckar, die Lahn und Mosel — das sind für die Donau der Lech, der Inn und die Ilz, — was dort der Main, ist für die Donau di', eben wie jener Fluß, vom deutschen Mittelhöhenstock, dem Fichtelgebirge, zusammenlaufende Naab, u. a. Was dort Basel, Straßburg, Mannheim, Mainz, Koblenz, Köln, sind für die Donau Donaueschingen, Ulm, Donauwörth, Regensburg, Passau, Linz. Was dort Mainz, an der Spitze des Bogens, für den Rhein ist, ist Regensburg, an der Spitze des Bogens, für die Donau.

Dieser Theil des Donauthals, dieß Herz des südlichen Deutschlands bildet den Haupttheil des Königreichs Baiern. Aber dieß Baiern, dieß Herz, hatte nicht immer einen solchen zusammengepreßten

Körper — die Füsse desselben standen fast in den Felsen Tyrols und Kärnthens — die Arme stemmten sich gegen der Hunnen weites Land — das ganze Ober-Donauthal, bis dahin, wo Ungarns Sprache beginnt (denn wo die Natur in der Erde keine Grenze zog, hat sie dieselbe in der Sprache der Menschen geoffenbart) mit den, das Thal bildenden Höhen, ist altbaierisches Land.

Die natürlichen und historischen Grenzen Baierns fallen in eine Linie zusammen. Aber seit 700 Jahren ist die untere Hälfte vom Mutterlande getrennt, und bildet mit den später dazu gekommenen Theilen am Inn und den norischen Alpen die rein deutschen Besitzungen der österreichischen Monarchie, welche durch die Verbindung Ungarns, Böhmens, Mährens, der südlichen deutschen Nebenländer und der italienischen Besitzungen den mächtigsten Staat des mittlern Europa ausmacht.

Baiern ist daher im Besitze der wichtigsten Punkte an der Donau, auf deren Wichtigkeit die des Staates für Süddeutschland und ganz Deutschland beruht; allein Baiern besitzt diese Strecke nicht vollkommen, indem Tyrol die dominirende Gebietsscheide, zu Oesterreich gehört, so daß Baiern nur der Fuß jener Berge und das offene Thal geblieben ist; nordöstlich der Donau begrenzen es in kurzer Ferne die, Baiern und Oesterreich gemeinsamen, Höhen des böhmischen Waldgebirges. Die Alpenkette, und jener böhmische Höhenzug umklammern wie die Arme einer Zange das offene, flache Baiern; hinter jenen nördlichen Bergen das reiche kriegskräftige Böhmen, hinter jenen südlichen, die ausgedehnten italienischen Provinzen.

Erwägt man das, aus der Lage der Staaten entspringende Streben eines jeden derselben, sich den vollkommenen strategischen Besitz des vollen Flußgebietes zu verschaffen, so erfüllt es mit Bewunderung, in dieser, allem sichern Besitze entgegen strebenden, strategischen Lage, ein so kleines Volk, in offenen Thälern und flachen Ufern wohnend, dem Andringen und natürlichen Streben eines so überlegenen, gewaltigen Nachbarn entkommen, und diesen Staat frey, als mächtigsten unter den rein deutschen Staaten zu erblicken.

Wenn es dem Heldenmuthe der edlen Ahnen gelang, unter solchen ungünstigen Umständen mit ihrem theurem Blute, dem Staate diese Größe zu erhalten, so sey es die Dankbarkeit, welche den Enkeln solcher Ahnen Brustwehren verschaffe, unter deren Schutze sie mit minderer Gefahr die Integrität ihres Vaterlandes zu bewahren vermögen; nicht als wüßten sie nicht auch, wie ihre Väter, für ihr Vaterland zu sterben, sondern, weil sich nun auch die äußern Verhältnisse änderten, weil es nun mehr zur Vertheidigung eines Landes bedarf, als des Heldenmuthes.

Dieß zu betrachten, und aus der Einsicht der strategischen Lage Baierns, so wie aller übrigen deutschen Staaten, welche gleiches Interesse kettet, (an deren Spitze Baiern als der Mächtigste steht) die Mittel gegen unglückliche Ereignisse zu finden, dieß sey die letzte Aufgabe dieser Schrift.

Durch die Trennung Salzburgs, des letzten schützenden Punktes des baierischen Donaugebietes, hat Oesterreich ein großes Beyspiel gegeben, wie keine persönlichen Verhältnisse, keine Verbindung des Blutes, das strategische Streben eines Staates aufzuhalten im

Stande seyen; Oesterreich nahm mit Salzburg, dem, ohnehin schwächern Baiern, den letzten Punkt einer strategischen Festigkeit, mit dem es dennoch nie im Stande gewesen wäre, etwas gegen Oesterreich zu unternehmen, in dessen Besitz Oesterreich aber, im vollkommenen Besitze aller, das Land umfassenden, strategischen Punkte, als derjenige Offensivstaat erscheint, welcher (gleichgültig wann) die Vereinigung des ganzen Donauthales zu seinem strategischen Endzwecke hat. —

Nebst diesem Theile des Oberdonauthales besitzt Baiern fast das ganze Maingebiet bis zum Einfluß der Kinzig, nämlich die Quellen im Fichtelgebirge, einen Theil der Rhön, und den Spessart.

Der Main, aus der Mitte Deutschlands, von Osten gegen Westen strömend, und sich in den Rhein ergießend, ist die wahre Flankenstellung gegen jede Operation vom Rhein gegen die obere Donau; gegen den Rhein hat er die schützenden Wälle des Spessarts und Odenwaldes, und während Gebirge den Rücken schützen, führen offene Wege ins südliche Land.

Zum vollen Besitze eines, sich in einen andern ergießenden Flußes, gehört der Punkt seines Einflusses und dieser ist immer durch eine Festung festzuhalten. (§. 67. u. 73.) Dieß ist Mainz für den Main, und diese Festung ist daher zugleich eine Rhein-, wie auch eine Main-Festung, als welche letztere sie der Besitzer des Mainthales in Anspruch nehmen kann, und daher würden mit Recht auch baierische Truppen einen Theil der Bundesbesatzung ausmachen, indem dem Besitzer des Mainthals unmittelbar an der Erhaltung dieser Festung liegen muß. Zum vollen Besitze des Maingebiets gehörte jedoch noch ein Theil

des Odenwaldes, und der untere Theil dieses Flusses, dessen wichtiger Punkt, Frankfurt, sonst außer den Verband einer wirksamen Kriegsmacht fällt, nebst Hanau, einem Staate des Wesergebiets gehörend, ohne welchem dieser Punkt keine direkte Wichtigkeit hat. und ihn daher auch nicht in den Stand setzen wird, wie es derselbe hinsichtlich seiner Wichtigkeit für den Main verdient.

Außer diesen zwey Hauptbestandtheilen Baierns besitzt dasselbe noch einen Landstrich am linken Ufer des Rheins, zwischen Lauterburg und Worms; dieser Theil steht für sich ganz allein, ohne andere Verbindung mit dem Mutterlande, als durch fremde Staaten.

Es wurde bereits die Wichtigkeit des Besitzes des linken Rheinufers für Deutschand ausgesprochen, indem dadurch die Basis Frankreichs gegen das südliche Deutschland in die Flanke genommen ist; daher ist jenes Land ein dritter Punkt, welcher Baierns strategische Wichtigkeit für ganz Deutschland vergrößert; bedenkt man aber, daß Baiern, durch alle Verhältnisse an die Donau gebunden, schon alle Kraft aufbieten darf, um die, an derselben besitzenden Punkte, und endlich die Linie des Mains festzuhalten, daß dadurch schon hinlänglicher strategischer Werth, für Baiern entspringe, so bestimmt sich für diesen Staat selbst, der strategische Werth, eines kleines Theiles, eines halben Ufersitzes am Rhein, als negativ, und daher für einen solchen mindermächtigen Mittelstaat höchst schädlich.

Diese Besitzung würde endlich erst dann einen strategischen Werth haben, wenn sie vor dem Einfluße des Mains liegen würde, dann wäre dieß Land als

ein den Mainfluß schützender, und dem Maingebiete gleichsam angehörender Theil zu betrachten, welcher in dem Flusse und dessen Gebiete die innigste Verbindung mit dem Mutterlande finden würde.

Würtemberg.

Das Neckargebiet bis gegen dessen Ende, und die Donauquellen bis zu ihrem ersten schiffbaren Punkte, gehören Würtemberg an. Der Neckar bildet sowohl eine vortheilhafte Frontstellung, von der Defensionslinie des Schwarzwaldes geschützt, und diese als Basis belebend, als sich auch dort Flankenstellungen gegen den, über den Schwarzwald vorgedrungenen Feind finden; in diesem Lande werden schon bedeutende Operationen vorfallen, um den Feind von dem wichtigen Objekte der Donau abzuhalten, und es besitzt ferner Ulm, den Anfangspunkt der wichtigsten Donaustrecke — es scheint klar, daß derjenige, welcher diese Stecke besitzt, wohl auch den Anfangspunkt derselben besitzen soll. Ulm gehört strategisch zu Baiern. —

Dieß begründet den strategischen Werth Würtembergs, welches durch seine Lage in der engsten, politischen, strategischen Verbindung mit Baiern steht. Bey der Mündung des Neckars findet für Würtemberg dasselbe statt, wie bey jener des Mains für Baiern; Mannheim gehört strategisch zu Würtemberg.

Baden.

Das Ostrheinthal-Land Baden war zu den Zeiten der französischen Obergewalt durch die französische Unterwerfung der Schweiz, und durch den Besitz des ganzen Rheins, ferners durch die Brückenköpfe von

Kehl und Mainz, strategisch als ein völlig französisches Land zu betrachten; nun durch die veränderten Verhältnisse jenes Berglandes, und durch die Gefährdung der eigenen Basis, nämlich durch den Ueberrhein, ist es wieder von Frankreich in militärischer Hinsicht unabhängig geworden; es besitzt den größten Theil der Defensionslinie des Schwarzwaldes, aber mehr zu anderer, als eigenem Schutze.

Der Besitz beyder Ufer hingegen würde Baden zu einem der wichtigsten Staaten Deutschlands erheben; ja, könnte es nur einen Theil jener Ufer, dieß und jenseits erhalten, so wäre dieß eine vortheilhafte und natürliche Gestaltung eines Landes.

Hessen und bey Rhein.

Hessen besitzt eine solche Strecke der beyden Ufer, aber dieser Theil ist so klein, daß er in militärischer Hinsicht nicht sehr in Betracht kommen kann, da der wichtigste Punkt desselben, Mainz, dem Bunde gehört. Dagegen besitzt es den Odenwald, das Westbollwerk des Mains, welcher von strategischer Wichtigkeit ist.

Nachdem auf diese Art der südwestliche Theil Deutschlands im Allgemeinen betrachtet wurde, ist es nothwendig, in die Untersuchung wirklicher Operationen einzugehen, welche auf diesem Theile geführt werden können, um aus der Verbindung der allgemeinen Betrachtung mit der besondern, die strategischen Linien und Punkte zu finden, und darnach diejenigen Einrichtungen zu bestimmen, welche die Staaten zu treffen haben, um ihren Besitz zu sichern, und gerüstet den Kampf beginnen zu können.

Eine solche strategische Untersuchung des südwestlichen deutschen Landes hat der Erzherzog Karl in seinem Werke aufs vortrefflichste durchgeführt, und ich glaube diese Aufgabe nicht besser, als durch einen Auszug derselben zu lösen *).

Der Bodensee, der Rhein und Main, die Eger, die Elbe, Moldau und Ens, die nördlichen Gebirge des Salzburger- und Tyrolergebiets schließen den Kriegsschauplatz ein. Es wird angenommen, daß die Schweiz und Tyrol neutral seyen, und außer Theresienstadt und Prag kein fester Punkt auf dem Kriegstheater sich befinde; daß nur die beyden Mächte den Krieg führen, von welchen die eine den Rhein, die andere die Ens und Moldau zur Basis ihrer Operationen hat.

Betrachtungen über den Kriegsschauplatz.

„Erstlich: das Kriegstheater hat die Gestalt eines Parallelograms, wovon die beyden Meridianseiten, nach einer Mittelzahl, zwölf, die Aequatorseiten etwa vier und zwanzig Märsche betragen; daß folglich der Kriegsschauplatz nur halb so breit, als lang ist.

„Zweytens: die westliche Operationsbasis hat die vortheilhaftesten Eigenschaften; eine große absolute Festigkeit, da sie durch den Rhein, und eine doppelte Reihe von Festungen gedeckt ist. In dem Rheinthal, welches eben ist, giebt es zu beyden Seiten des Flusses eine zusammenhängende vortreffliche Commu-

*) Aus den strategischen Studien des Hrn. v. Th. Seite 161 — 192.

nication, womit die größte Leichtigkeit, sich von einem Endpunkte der Basis zum andern zu bewegen, gegeben ist.

Zahlreiche Strassen gehen von dieser Basis aus, in jeder Richtung nach Osten, und erleichtern das offensive Vorrücken um so mehr, da man während demselben nur für die Sicherheit der Communicationen, nicht für die der Basis zu sorgen hat.

„Weniger vortheilhaft erscheint die östliche Operationsbasis, auf welcher, außer Prag und Theresienstadt, keine Festungen liegen. Das große und beschwerliche Defilee der Donau durchschneidet diese Basis senkrecht. In der ganzen Länge derselben giebt es nur eine einzige Communicationsstrasse, die von Prag über Freystadt nach Ens, und von da, auf dem linken Ufer der Ens, nach Stein führt; daher fallen schnelle Bewegungen von einem Flügel nach dem andern, die der Defensive so nothwendig sind, größten Theils hinweg. Das Terrain vorwärts der Basis, erschwert das Debouchiren, und beschränkt die Wahl der Operationen.

„Auf dem linken Flügel hindert das hohe Gebirge jedes Hervorbrechen, außer in der engen Strecke zwischen Ens und Steyer.

„Vor dem Centrum liegen die steilen, unwegsamen Gebirge des Böhmerwaldes, und auf dem rechten Flügel giebt es zwischen Neumarkt und Eger nur wenige Deboucheen.

„Daher sind von dieser Basis aus keine Operationen möglich, als von dem rechten und linken Flügel aus, welche Operationen aber durch die Donau und

den Böhmerwald gänzlich von einander getrennt, und daher isolirt sind.

„Drittens: die Communicationen, welche zwischen Neumarkt und Eger über den Gebirgsrücken ziehen, divergiren oder entfernen sich von einander, und haben unter sich keine Verbindung, als jene, die von Eger über Schwandorf nach Regensburg zieht. — Nur jenseits der Vils und der Laber wird man in den Bewegungen weniger beschränkt.

„Die von Ens und Steyer ausgehenden Strassen divergiren ebenfalls, und geht die eine nach Regensburg, die andere nach München. Die morastigen Ufer der Isar, und der Uebergang über den Inn hemmen den Gang der Operationen, und erschweren die Communicationen zur Seite.

„Von der Isar an, bis zum Ursprung der Donau wird das Land offener, und den Bewegungen günstiger.

„Der Schwarzwald und die rauhe Alp bestimmen aber den Zug der Communicationen nach dem Lauf der von ihnen abströmenden Flüsse.

„Viertens: das größte Hinderniß in allen Bewegungen zur Seite, und in der Verbindung der Operationslinien unter sich, bildet die Donau, welche den Kriegsschauplatz beynahe in seiner ganzen Länge, und von Regensburg an in seiner Mitte durchzieht, und bis Ulm hin, als ein bedeutendes Hinderniß anzusehen ist.

„Durch dieses Hinderniß wird der Kriegsschauplatz in zwey Theile getrennt, abgesondert, geschieden, die nur dort Verbindung unter sich haben, wo Strassen zu Uebergängen über den Fluß führen, also mehr

zwischen Ulm und Regensburg, abwärts hingegen nur bey Straubing, Linz und Ens.

„Sowohl die westliche als die östliche Armee, bey der Donau, zwischen Ulm und Regensburg angekommen, besitzt Communicationslinien mit ihrer Basis; der Fall ist sogar denkbar, daß die Donau auf geraume Zeit hin die beyderseitigen Armeen von einander trennt, und die Grenzlinie zwischen ihnen macht; denn es läßt sich die Strecke von Ulm bis Regensburg, die nur acht Märsche beträgt, von einem Centralposten aus, sowohl auf dem rechten als dem linken Ufer, allerdings vertheidigen.

„Angenommen, die westliche Armee stehe auf dem rechten, die östliche auf dem linken Ufer, so kann jene nicht unterhalb Regensburg auf die Communicationen vor dieser wirken, weil sie selbst alle ihre Communicationen Preis geben würde.

„Steht aber die westliche Armee auf dem linken, und die östliche Armee auf dem rechten Ufer, so ist diese Umgehung unterhalb Regensburg der westlichen Armee noch weniger möglich.

„In diesem Falle kann aber auch die östliche Armee keine Umgehung oberhalb Ulm versuchen, ohne selbst alle ihre Communicationen Preis zu geben. Die westliche Armee kann oberhalb Ulm gleichfalls keine Umgehung versuchen, weil sie zugleich über die Iller setzen, und ihre Rückzugslinie Preis geben würde.

„Endlich können diese Stellungen auch nicht vorbeygegangen werden, und bleiben immer bedrohend, insofern in der Strecke zwischen Ulm und Regensburg sich viele Uebergänge befinden, von denen Communicationen nach allen Seiten auslaufen, und der Feind

eher in den Rücken genommen wird, als er zu der Operationsbasis seines Gegners gelangen kann, da die Operationsbasis bekanntlich 24, die äußersten Längenseiten aber nur 12 Märsche von einander entfernt sind."

Bestimmung der Operationsobjekte.

„Sowohl für die westliche als für die östliche Armee ist die Donaustrecke zwischen Ulm und Regensburg das erste und nothwendigste Operationsobjekt. Jede dieser Armeen muß streben, den Gegner von dieser Strecke auszuschließen, und sich derselben zu bemeistern, indem sie sich eines, oder mehrerer Uebergänge über die Donau in dieser Strecke versichert. Denn nur unter dieser Bedingung kann sie gegen die Flanken der gegenseitigen Armee manövriren, und dagegen die ihrigen bewahren, insoferne die großen, transversalen Communicationen, welche den Kriegsschauplatz in seiner ganzen Breite durchziehen, in der benannten Strecke die Donau durchschneiden, und dieses Defilee zum wahren Schlüssel des Kriegsschauplatzes machen. Für beyde Armeen ist auch die Möglichkeit gegeben, dasselbe zu erreichen; denn die östliche Armee hat von ihrer Basis aus nicht weiter nach Regensburg, als die westliche von der ihrigen nach Ulm."

„Da die westliche Operationsbasis durch den Rhein und durch eine doppelte Reihe der stärksten Festungen gesichert ist, so wird sich nur in ganz außerordentlichen, keiner Berechnung unterworfenen Fällen, etwas gegen dieselbe direkte unternehmen lassen, und es wird der östlichen Armee nichts übrig bleiben, als

so

so nahe wie möglich, an diese westliche Basis vorzurücken, und eine solche Stellung zu nehmen, durch welche jene gleichsam parallisirt oder gefesselt werde, oder aus welcher jede Operation des Feindes vereitelt, jede seiner Vorrückungen zurückgeworfen, und so der eigene Besitz des rückwärtigen Landes gesichert werde.

„Man muß durch diese Stellung gleichsam den größten Theil des Kriegsschauplatzes in Besitz nehmen, und festhalten.

„Eine solche Stellung ist auf der zweyten Communicationslinie, zwischen den, vom Rheine nach der Donau führenden Strassen, auf derjenigen Strasse zu suchen, die an dem östlichen Abhang der Gebirge von Möskirch nach Miltenberg und Aschaffenburg geht; auf der man sich frey gegen alle Operationslinien des Feindes bewegen kann, ohne seine eigenen Communicationen einiger Gefahr auszusetzen.

„Die Aufstellung zwischen Stuttgart und Ludwigsburg, welche etwa in der Mitte der bezeichneten Linie liegt, erfüllt diese Bedingungen.

„Kein anderer Punkt auf eben dieser Linie hat eine kürzere Communication mit der Donau; die Strassen von Eßlingen nach Ulm, über Canstadt und Heidenheim nach Dillingen, über Aalen und Nördlingen nach Ingolstadt und Regensburg führen dahin, auch kann der vom Rhein anrückende Feind, nirgends, ohne prävenirt zu werden, eine Strasse erreichen, aus der er diese Rückzugslinie bedrohte.

„Gegen die östliche Basis findet keine dergleichen parallisirende Aufstellung statt, wie gegen die westliche, weil es an einer guten, transversalen Verbindung mangelt.

„Da die östliche Basis auf ihren Flügeln durch Festungen und hohe Gebirge gedeckt ist, und keine Bewegung gegen das Centrum denkbar ist, durch die man sich mit einem Schlage der ganzen Linie bemeistern könnte, so muß sich die westliche Armee zu einer isolirten Operation auf einer Seite der Donau entschließen, indem die östliche Basis nur zwischen der Donau und Steyer, oder zwischen Tein und Rosenberg durchbrochen werden kann, vorausgesetzt jedoch, daß der Feind außer Stand gesetzt ist, gegen Regensburg eine Diversion zu machen.

„Angenommen, daß diese Invasion nicht zu befürchten sey, so sind Ens und Budweis die beyden Operationsobjekte, zwischen denen man die Wahl hat.

„Die Vorrückung nach Ens giebt den Besitz einer kleinen, zwischen hohen Gebirgen und der Donau eingeschränkten Strecke, wo der Gegner durch eine Flankenstellung auf den dominirenden steilen Bergen des linken Donauufers, die auf keinen Fall forcirt werden kann, alle weiteren Fortschritte hindert.

„Dagegen ist mit Budweis der größte Theil der Operationsbasis in feindlichen Händen; geht der Feind nach Prag, so gehören beyde Ufer der Donau dem Sieger; geht er an die Donau, so kann man ihn da mit wenig Truppen festhalten, während man Prag und Theresienstadt einschließt. Dabey sind die Communicationen, die über Eger nach Mainz gehen, noch gesicherter, als im vorigen Fall; denn der Gegner darf die Gegend von Linz nicht eher verlassen, weil ihm der Rückzug abgeschnitten werden kann.

„Demnach empfiehlt sich Budweis als das vorzüglichste, zweyte Operationsobjekt der westlichen Armee.

Defensive Aufstellungen.

„Im Falle einer absoluten Defensive, hat die westliche Armee, gedeckt durch den Rhein und ein System von Festungen, noch immer den Vortheil, daß sie dem, bis an ihre Basis vorgedrungenen Gegner, mittelst der Brückenköpfe von Kehl und Kassel, ohne eigene Gefahr, vielfachen Abbruch thun kann.

„Die östliche Armee, wenn sie verhindert ist, Regensburg zu erreichen, hat keine andere Aufstellungslinie, als weit rückwärts, unmittelbar auf ihrer Basis selbst, um dort abzuwarten, bis der Feind nach Regensburg gekommen ist; denn Regensburg ist, wie bekannt, derjenige Punkt, bey dem sich die Richtung seiner fernern Operationen aussprechen muß.

„Hier muß es klar werden, ob sich der Feind nach Budweis, oder nach Ens wenden wolle.

„In einem, wie in dem andern Falle kann man ihm entgegen rücken, oder ihn erwarten, kommt er durch Böhmen, bey Budweis; oder kommt er an der Donau herunter, in einer Flankenstellung am linken Ufer der Donau, gegenüber von Linz und Ens.

„Ehe die Richtung der feindlichen Operationen sich entschieden hat, ist der angemessenste Aufstellungspunkt für die östliche Armee zwischen Budweis und Kapliz; à portée von Schärding und Klattau, wenn dem Feinde in Böhmen oder in Baiern entgegen gerückt werden soll; eben so zweckmäßig, wenn man von dieser Vorrückung abstrahiren wollte, in welchem Falle man seine Defensionsmittel verstärken könnte, dadurch, daß man Budweis verschanzt, und bey Linz oder bey Budweis ein doppeltes tête de pont zurichten läßt.

„Von Budweis nach Regensburg sind es 10 Märsche, dagegen von Regensburg an der Donau hinunter, über Linz oder Ens nach eben diesem Budweis 13 Märsche. Also ist die Möglichkeit gegeben, gegen den, an der Donau hinunterziehenden Feind, von Budweis aus, eine Diversion zu machen, besonders wenn man durch vorgeschickte Detachements alle Brücken an dem Inn und der Isar ruiniren läßt, um den Marsch des Feindes um so länger aufzuhalten.

„In dem extremsten Falle der Defensive, wo man sich selbst nicht bey Budweis zu halten getraute, wirft man sich nach Prag, von wo aus man durch den kleinen Krieg dem Feinde den größten Abbruch thut, und hinter den Wällen ruhig eine Veränderung der Umstände abwarten kann.

„Da der Zweck der Defensive ist, Zeit zu gewinnen, welches geschieht, wenn man die Ankunft des Feindes auf entscheidenden Punkten verzögert, und ihn in allen seinen Schritten aufhält; so ist es zweckmäßig, von der Operationsbasis abzugehen, und jede, zu diesem Zwecke günstige Stellung zu besetzen, die man vor dem Feinde zu erreichen vermag.

„Die vorzügliche Eigenschaft aller defensiven Aufstellungen ist volle Freyheit der Bewegungen nach den Flanken und im Rücken, während der Feind auf bestimmte Angriffslinien beschränkt ist, und natürliche oder künstliche Hindernisse seine Attaque erschweren.

„Auf unserm Kriegsschauplatze ist die Aufstellung hinter dem Defilee der Donau zwischen Ulm und Regensburg, auf einem oder dem andern Ufer der

Donau, für die westliche Armee sowohl als für die östliche, in der Front ohne Zweifel die stärkste, wenn sie gleich bey Eröffnung des Feldzugs nicht wohl denkbar ist.

„Es gehört aber dazu, daß man zugleich Meister von den beyden Stützpunkten, Ulm und Regensburg, sey, weil sonst die Stellung in der Flanke genommen wird.

„Die Armee, welche diese Stellung besetzen will, muß nicht nur den Vortheil noch in ihrer Gewalt haben, auf keinem Punkte derselben vom Feinde prävenirt zu werden, sondern auch so stark seyn, daß der Feind dieselbe weder forciren, noch ungestraft vorbeygehen könne.

„Diesen Forderungen konnte Mack 1805 nicht mehr genügen; er ließ sich vom Feinde bey Donauwörth präveniren, und war nicht stark genug, um dem Feinde zu imponiren.

„Es steht diese Stellung senkrecht auf den beyderseitigen, und von beyden führen die meisten und besten Operationslinien auf das linke Ufer der Donau, daher die Behauptung dieses linken Ufers in manchen Fällen zweifelhaft wird.

„Auf dem rechten Ufer hat diese Stellung für die westliche Armee den Nachtheil der Flankenstellungen, daß ihr Rückzug in dem Alignement der Fronte liegt, daß derselbe auf das Höllenthal beschränkt ist, und von einer die Donau cotoyirenden Armee gefährdet werden kann.

„Diese östliche Armee würde auf dem rechten Ufer den Rückzug nach Ens immer noch frey haben.

„Die Stellung wird unbrauchbar, wenn der Feind eine solche Ueberlegenheit an Kräften besitzt, daß er

dieselbe maskiren, und dennoch seine Operationen fortsetzen kann. In diesem Falle würde sie sogar sehr gefährlich werden, indem die Armee, welche dieselbe besetzt, von ihrer Basis abgeschnitten werden könnte.

„Endlich wird durch diese Stellung ein großer Theil des Kriegsschauplatzes, mit allen seinen Ressourcen, gleich Anfangs dem Feinde überlassen.

„In dieser Hinsicht sind Frontaufstellungen, parallel mit der feindlichen Basis nicht senkrecht auf diese, vortheilhafter, indem sie mehr Land decken, und den Rückzugspunkt nicht so leicht Preis geben.

„Dergleichen Frontaufstellungen giebt es da, wo transversale Strassen die Breite des Kriegsschauplatzes durchziehen, und die feindlichen Operationslinien, wie Parallelkreise die Meridiane durchschneiden.

„Anwendbar für beyde Armeen, ist die erste Defensivlinie an dem östlichen Flusse der Gebirge des Rheinthals, von Möskirch bis Miltenberg am Mayn, 9 Märsche lang.

„Für die westliche Armee ist solche sogar noch vortheilhafter als für die östliche, in taktischer Hinsicht, nur daß letztere in dieser Stellung zugleich ihr erstes Operationsobjekt (das Defilee der Donau) deckt.

„Die Nothwendigkeit, dieses Defilee der Donau, in allen Frontaufstellungen fortwährend zu decken, bestimmt die Ausdehnung dieser Stellungen, oder ihre Größe, in Märschen ausgedrückt.

„In der Strecke von Ulm bis Regensburg giebt es mehrere dergleichen Frontalaufstellungen, gebildet durch die Seitengewässer, die sich rechts und links in die Donau ergießen, und von der Donau in ihrer Mitte senkrecht durchschnitten werden.

„Die Mitte ist aber der wesentlichste Punkt in jeder Stellung, folglich begreift die Donau den Schlüssel aller dieser successiven Stellungen, folglich muß jede dieser Stellungen das Defilee der Donau unmittelbar beherrschen, in ihren Vertheidigungsbezirk unmittelbar einschließen.

„Jede Stellung, von der Donau über diesen Bezirk entfernt, kann von der Donau abgeschnitten werden, und giebt dem Feinde den kürzesten Weg zur entgegenstehenden Operationsbasis frey.

„Eine Aufstellung an der Donau kann, den Fall einer großen Ueberlegenheit ausgenommen, nicht zur Seite gelassen, sondern sie muß angegriffen und forcirt werden.

„Demnach ist außer Zweifel, daß auf allen parallelen Defensionslinien, zwischen Ulm und Regensburg, welche von dem Defilee der Donau durchschnitten werden, eine Aufstellung unmittelbar an diesem Flusse, und in der Nähe eines Uebergangs (à cheval auf dem Fluß) die zweckmäßigste sey, weil man nur aus einer solchen die Möglichkeit gewinnt, sich nach Umständen schnell auf einem, oder dem andern zu bewegen, und jeder Unternehmung des Feindes zuvorzukommen, oder dieselbe zu vereiteln.

„Wenn gleich von allen parallelen Defensionslinien in der Strecke zwischen Ulm und Regensburg, die Mitte oder der Donaupunkt der wesentlichste ist, so sind dieselben doch auch in ihrer weitern Ausdehnung wichtig. Sie sind nützlich, um die Fortschritte des Feindes zu verzögern, wenn er eine andere Operationslinie als an das Defilee der Donau, von seiner Basis aus, einschlagen wollte.

„Die Aufstellung an der Donau selbst bleibt dann als zweyte Position, und die dritte, die Besetzung des einen Ufers nach vollbrachtem Uebergange.

„Die Defileen vor der Front dieser Linien dienen zum Appui eines Flügels bey jeder Bewegung, die von der Donau aus in die Flanke einer feindlichen Operation geschieht.

„Folgende defensive Aufstellungslinien sind die vorzüglichsten auf beyden Ufern der Donau, mit der Front gegen die feindliche Operationsbasis.

„1.) Von Memmingen, auf dem rechten Ufer der Iller, bis Ulm, von da über Albeck an die Brenz, nach Aalen an den Kocher, an die Jaxt bey Ellwangen, bey Rothenburg an die Tauber, und an den Main bey Marktbreit oder Ochsenfurt.

„Diese Linie ist neun Märsche lang, von welchen aber zwey, nämlich die Strecke von Memmingen bis Ulm, abgezogen werden kann. Zwar ist das Terrain durchschnitten, hat aber doch immer eine transversale Verbindung, auf welcher man, so wie auf dem Gebirgsrücken, von dem die Brenz, der Kocher, die Jaxt und die Tauber abfließen, manövriren kann, während dem Gegner nur getrennte Thäler zu Gebothe stehen. Dieser Umstand, wodurch der westlichen Armee die Freyheit im Rücken beschränkt werden könnte, macht diese Linie nur für die östliche Armee anwendbar.

„2.) Von Mindelheim hinter der Mindel bis Lauingen, dann von der Brenz über Nördlingen, Dinkelsbühl, Feuchtwangen, an die Aisch, auf Windsheim und Neustadt. Sie beträgt, wie die vorige, neun Märsche, läuft von Feuchtwangen auf dem

Hauptrücken fort, ist brauchbar für beyde Theile, jedoch vortheilhafter für die westliche Armee, da sie für diese nur bis Dinkelsbühl ausgedehnt werden darf.

„3.) Die Linien des Lechs oder der Wertach, von Augsburg bis Dinkelsbühl, für die westliche Armee; die Linie von Friedberg, Rain, Donauwörth, Wemding, Gunzenhausen, Wassermungenau, Heilsbronn, Burgfarnbach, für die östliche Armee, sieben Märsche lang, und von mehreren Defileen durchschnitten.

„4.) Von Aichach nach Neuburg, Eichstädt, Pleinfeld, und von da, längs der Regnitz, bis Nürnberg, 6 Märsche lang, für beyde Theile anwendbar, mit dem Unterschiede, daß, im Fall der gegen Osten genommenen Front, der rechte Flügel bis Friedberg, der linke aber nur bis Wassermungenau ausgedehnt werden dürfte, und daß das Centrum alsdann durch die Aach und das Neuburger Moos gedeckt wäre.

„5.) Die Linie von Pfaffenhofen über Ingolstadt nach Neumarkt, 5 Märsche lang, für beyde Theile anwendbar; die Strassen von München nach Augsburg, und von Augsburg nach Nürnberg dennoch deckend, wenn gleich dieselben nicht unmittelbar besetzend.

„6.) Die Linie von Wernberg auf Landshut, für beide Theile anwendbar, vortheilhafter für die östliche Armee, für diese ungemein wichtig, und ihre Aufstellungslinie, wenn sie aus Böhmen debouchirt ist. Sie darf nicht bis Landshut, sondern nur bis Eckmühl extendirt werden. Der sumpfige Bach, die große Laber genannt, und die Abens, bilden eine Flankenstellung, die der Feind nicht vorbey gehen darf, um über die Isar zu dringen.

„Es enthält diese Linie den wichtigsten Punkt, Regensburg, den Schlüssel des ganzen Kriegstheaters, und den stärksten Punkt auf demselben, dessen Behauptung unabhängig von allen anderen, und doch entscheidend für das Ganze ist.

„Regensburg bildet nämlich ein Centrum, aus welchem mehrere Radien ausgehen, die keine Verbindung unter sich haben, als in einem weit entfernten Kreise.

„Dieses Centrum kann nicht parallisirt, es muß forcirt werden, wenn man den Gegner davon entfernen, und weiter gehen will.

„Außer diesen, den Kriegsschauplatz beherrschenden strategischen Linien, giebt es noch einige andere, zum Behuf isoliter Operationen, als

„a) an der Ostrach, für beyde Theile brauchbar, wichtiger für die westliche Armee,

„b) am linken Ufer der Iller, nur für die westliche Armee,

„c) an der Isar, für die westliche Armee vortheilhaft,

„d) derselbe Fall ist es mit der Rott,

„e) und mit dem Inn,

„f) gewissermaßen auch mit der Traun.

„Wohl und vorzüglich zu merken ist aber, daß die Idee keineswegs dahin geht, die strategischen Linien, in ihrer ganzen Ausdehnung zu besetzen, indem oft ein einziger gut gewählter Punkt alle Eigenschaften einer solchen Linie bewährt, und indem jede Zersplitterung der Kräfte immer nachtheilig bleibt. Im Uebrigen hängt das Detail der Aufstellungen und Bewegungen von taktischen Anordnungen ab, und es ist damit gerade, wie mit den Winterquartieren.

Dem Taktiker liegt es ob, die Quartiere der Truppen so einzutheilen, die Winterpostirungen so zu reguliren, daß der Feind die zu vertheidigenden Punkte nicht eher erreichen könne, als bis sie gehörig besetzt sind.

„Im Vorbeygehen gesagt, auch in Hinsicht der Winterquartiere erscheint Regensburg mit seiner steinernen, den Elementen widerstehenden Brücke, von der größten Wichtigkeit.

Operationsentwürfe.

„Die Erforschung und das Studium des Terrains bezeichnen die Operationsobjekte, die man erstreben muß, so wie die, in dem Terrain liegenden Mittel, um sich derselben zu bemächtigen, oder sie zu behaupten.

„Auf diese Data muß sich der Operationsentwurf gründen, welcher nothwendig ist, damit man nur dann eine Unternehmung beginne, wenn das wahrscheinliche Resultat ihrem Zwecke entspricht.

„Eine andere, nicht minder wichtige Rücksicht ist das Verhältniß der gegenseitigen Kräfte, und die Bestimmung des, zur Eröffnung des Feldzugs günstigen Augenblicks. Diese Dinge liegen aber nicht in der Gewalt des Feldherrn, der nicht selbst zugleich Souverain ist. Einem solchen bleibt nichts übrig, als seine Entwürfe nach der Summe seiner Mittel, und dem Drange der Umstände abzumessen. Es wird hier eine völlige Gleichheit der Kräfte auf beyden Seiten, und der Talente der gegenseitigen Heerführer vorausgesetzt, damit der Einfluß des Terrains, welcher sich immer gleich bleibt, auf die Operationen um so deutlicher erhelle.

„Die westliche Armee wählt Lauterburg, die östliche Budweis zu ihrem Versammlungslager, um ihr erstes Operationsobjekt, das Defilee der Donau, bald möglichst zu erreichen.

„Die westliche Armee wählt die direkte Operationslinie von Lauterburg nach Donauwörth, um sich eines desto größeren Stücks des Defilee's der Donau gleich anfangs zu versichern.

„Durch die Wahl dieser Operationslinie verschafft sich die westliche Armee den Vortheil, ihre Operation vielleicht sogleich bis Ingolstadt ausdehnen, oder sich nach Umständen von Gmünd über Heidenheim nach Dillingen, oder auch in jedem Falle von Gmünd nach Ulm wenden zu können.

„Da Donauwörth von Lauterburg 27, und Regensburg von Budweis 28 $\frac{3}{4}$ Meilen entfernt ist, so können beyde Theile zu derselben Zeit auf jenen Standpunkten eintreffen, wo sie ihre ferneren Unternehmungen auf einem oder dem andern Ufer der Donau eröffnen mögen.

„An der Donau angekommen, werden die beyderseitigen Feldherren zuerst für die Zurichtung eines doppelten Brückenkopfs über diesen Strom sorgen, sodann Anstalten zur Erreichung des zweyten Objekts, nämlich zur völligen Entfernung des Feindes, vom ersten Objekte, treffen.

„Da muß es nun bald zur Schlacht kommen, und zwar auf dem linken Ufer der Donau; denn die westliche Armee hat im Falle eines Unglücks einen leichtern Rückzug, auf dem linken Ufer der Donau, und im günstigen Fall einen leichtern Vormarsch nach Budweis; die östliche Armee hingegen, kann im Falle eines

Unglücks diesen für sie so wichtigen Punkt um so eher decken; zudem ist Regensburg auf dem linken Ufer schwächer als auf dem rechten, und muß daher auf jenem durch die Armee gedeckt werden.

„Aus der Betrachtung der Distanz zwischen Donauwörth und Regensburg ergiebt sich, daß die beyderseitigen Armeen, abwärts von Ingolstadt, etwa in der Gegend von Köschíng zusammen treffen werden.

„Hat sich die östliche Armee zum Angriffe entschlossen, so wird sie den linken Flügel ihres Gegners zum Angriffe wählen, und sich vornehmen, denselben vom Flusse zu entfernen, die Strasse von Regensburg nach Budweis zu gewinnen, und den Feind auf den weiteren Weg über Schwarzenfeld zu werfen.

„Hat die östliche Armee den Angriff beschlossen, so muß sie den linken Flügel ihres Gegners fassen, denselben an, und über die Donau drücken, ihn durch die Bedrohung seiner Communicationen zur Verlassung des ersten Operationsobjekts, und zur Freygebung des zweyten nöthigen.

„Demnach wird sowohl die westliche als die südliche Armee, falls sie Angriffsweise agirt, den rechten Flügel vorpoussiren, den linken aber refusiren, welches bey der östlichen um so leichter geschehen kann, als der linke Flügel durch die Defileen der Altmühl, Laber und Naab viele Stärke erhält.

„Wegen der Schwierigkeit der hier genannten Defileen scheint es für beyde Theile vortheilhafter, nach Erreichung der Donau, über diesen Fluß zu setzen, und auf dem rechten Ufer fort zu operiren.

„Allein es scheint nur so; und beyde Theile müßten doch wiederum auf das linke Ufer hinüber, um

zu ihrem zweyten Operationsobjekte zu gelangen, und das Defilee der Donau, vielleicht vom Feinde vertheidigt, ist bedeutender, als diese erwähnten Defileen.

„Nur dann kann nöthig werden, auf das andere Ufer der Donau zu setzen, wenn man vor der Hand noch einer Schlacht ausweichen wollte, und wenn der Feind zuerst diese Bewegung gemacht haben sollte, und nur durch eine ähnliche zum Treffen gebracht werden könnte.

„Die Schlacht wird entweder entscheidend seyn, oder nicht, im ersten Falle muß der Sieg erschöpfend benutzt, und nicht eher geruht werden, als bis der Feind von der Donau entfernt, und das zweyte Objekt erreicht ist; im zweyten Falle muß eine Schlacht, die entscheidend sey, so bald, wie möglich, herbey geführt werden.

„Da der Rückzug der westlichen Armee auf ihre Basis, entweder gegen den Neckar, oder an der Donau, oder endlich in der Direktion gegen den Main erfolgen kann, so ist nöthig, diesen Rückzug in seinen verschiedenen Formen, einer kritischen Prüfung zu unterwerfen.

„Am vorzüglichsten ist der Rückzug gegen den Neckar, der auf der kürzesten Linie zu einer guten Aufstellung hinter diesen Fluß, und durch das durchschnittene Terrain der rauhen Alpe führt, welches Mittel an die Hand giebt, den verfolgenden Feind aufzuhalten, und ihn außer Stand setzt, der retirirenden Armee zuvorzukommen, da sie ihn auf dieselben Wege beschränkt.

„Dieser Rückweg ist aber nur dann offen, wenn der linke Flügel nicht zurückgedrückt worden. War dieses der Fall, und hat die feindliche Armee einen

Vorsprung nach dem Neckar gewonnen, so muß die westliche Armee an der Donau retiriren, welches entweder am linken, oder am rechten Ufer geschehen kann.

„Im ersten Falle werden tägliche Gefechte, eine kontinuirende Abgewinnung der linken Flanke statt finden, doch wird wenigstens das Höllenthal zum Rückzuge immer noch offen bleiben.

„Im zweyten Falle ist der Rückzug viel ruhiger; es wird aber nicht zu verhindern seyn, daß der Feind einen Vorsprung nach dem Höllenthale gewinne, welches allerdings ein bedenklicher Umstand bleibt.

„Ein plötzlicher Uebergang auf das rechte Ufer der Donau bey Ingolstadt würde die Umgehung der linken Flanke vereiteln, den Feind durch Bedrohung seiner Communicationen vom weiteren Verfolgen abhalten, ihn zu einem neuen Angriffe über der Donau zwingen, dem durch eine Verwechslung der Ufer wieder ausgewichen werden könnte; allein es kommt alles darauf an, ob die geschlagene Armee die hiezu nöthige Verfassung noch nicht verloren habe.

„Der Rückzug an den Main, dem Anscheine nach die Communicationen des Feindes bedrohend, ist nachtheilig, da er eine große Strecke des Landes, und das zweyte Operationsobjekt mit einemmale dem Feinde überläßt, und auch der Gefahr ausgesetzt ist, unaufhörlich in der rechten Flanke beunruhigt und gefaßt zu werden.

„Die einzige defensive Aufstellung auf dieser Rückzugslinie ist die an der Altmühl, schwach auf dem rechten Flügel, und dem Schlachtfelde zu nahe.

„Die östliche Armee hat nur zwey Rückzugswege: den einen über Neumarkt, den andern über

Regensburg. Je mehr sie gelitten hat, desto nothwendiger ist der Rückzug nach Regensburg, indem der Feind von diesem Punkte aus sie um alle Communicationen bringen könnte. Eine Flankenstellung hinter der Altmühl setzt eben diese Gefahr aus.

„Der Rückzug nach Regensburg wird durch die Defileen der Altmühl, der Laber und der Naab, welche den Feind aufhalten, gedeckt.

„Von Regensburg kann die Armee sich entweder nach Böhmen werfen, oder auf das rechte Ufer der Donau übergehen. Jenes wird sie thun, wenn sie einen großen Verlust erlitten, oder Verstärkungen aus Böhmen erwartet.

„In Böhmen angekommen, wird sich die Armee entweder nach Prag, oder nach Budweis wenden, jenes, wenn die Armee bedeutend gelitten hat.

„Hat sich der Feind auf Budweis geworfen, so muß von Prag aus, auf seine Communicationen gewirkt, und der Plan gefaßt werden, denselben an die Donau nach Linz zu werfen, und dann in forcirten Märschen Regensburg zu gewinnen, wo man eher eintreffen kann, als er an der Isar.

„Wendet sich der Feind gegen Prag, so ist nur eine taktische Schlacht gegen ihn möglich, da er seine Rückzugslinie gerade hinter sich hat; Prag dient in beyden Fällen zum Repli und zur Aufnahme nach einer verlorenen Schlacht.

„Der Rückzug nach Prag gehört in die Klasse derjenigen, welche Bülow die excentrischen, und Jomini die Parallelen nennt. Man will dadurch den Feind hindern, ins Innerste des Landes einzudringen, man will ihn an der Grenze festhalten.

„Kommt

„Kommt die Armee nach der verlornen Schlacht bey Ingolstadt noch in guter schlagfertiger Verfassung bey Regensburg an, und sind von Böhmen keine Verstärkungen zu erwarten, so thut sie wohl daran, wenn sie auf das rechte Ufer übergeht.

„Der Feind kann sie nicht stehen lassen, und nach Böhmen gehen, ohne Alles zu riskiren, er kann sie nicht direkte angreifen, sondern muß erst suchen, durch einen Umweg ihr beyzukommen.

„Hierdurch wird Zeit gewonnen, entweder um wieder auf das linke Ufer überzugehen, oder an die Isar oder den Inn auf die etwa aus Oesterreich kommenden Verstärkungen zurückzuweichen.

„Denn, ist die Armee, wie man hier voraussetzt, noch schlagfertig, so kann sie der Feind an der Isar oder am Inn nicht stehen lassen, um nach Böhmen einzudringen.

„Er muß ihr daher folgen, und diese kann bey Linz wieder auf das linke Ufer der Donau, wo sie in der kürzesten Verbindung mit Budweis ist, während der Feind sich immer davon entfernt.

„Bisher haben wir den Anfang der Operationen da angenommen, wo die beyderseitigen Armeen von ihren Basen aus, ihr erstes Operationsobjekt zu gewinnen bemüht sind. — Jetzt müssen noch die Fälle erwogen werden, wo bey dem Anfange der Operationen der Gegner bereits im Besitze des zweyten, oder auch des ersten Objekts sich befindet.

„a) Es sey also die östliche Armee bereits auf ihrem zweyten Operationsobjekt, in der Gegend zwischen Stuttgart und Ludwigsburg aufgestellt,

„In diesem Falle wird die westliche Armee am Besten thun, zwischen dem Neckar und der Ens vorzurücken, um den Feind, je nachdem er aufgestellt ist, entweder bey Heilbronn in der Front, oder aufwärts Heilbronn durch eine Bewegung gegen Pforzheim und Besigheim, in der rechten Flanke zu fassen, wobey weder Communication noch Rückzugslinie gefährdet sind.

„Könnte der Feind gegen seinen linken Flügel nach Eßlingen, oder gar nach Tübingen hin, zum Rückzuge gebracht werden, so wird der Besitz jener Wege erlangt, durch die man auf seine Communicationen an der Donau wirken kann.

„Minder vortheilhaft ist der unmittelbare Angriff auf den linken Flügel, bey Tübingen oder Eßlingen, weil er nur in der Front geschehen kann, und im Falle eines Mißlingens keinen andern Rückzug als den beschwerlichen über Freudenstadt offen ließe.

„Auf die Strecke zwischen Heilbronn und Tübingen muß sich aber der Angriff des zweyten feindlichen Operationsobjekts beschränken; denn weder vom Main, noch vom obern Schwarzwald her, kann man ohne Preisgebung der Communicationen über die Linie von Mößkirch nach Miltenberg hinausrücken.

„Im glücklichsten Falle könnte ein solches Manöver eine retrograde Bewegung des Feindes an die Donau zur Folge haben, welche weniger entscheidend ist, als dessen Niederlage am Neckar, und wodurch der Angriff auf denselben doch nur aufgeschoben werden würde, um in nachtheiligen Verhältnissen doch bald statt zu haben.

„b) Die östliche Armee sey im vollkommenen Besitze des ersten Operationsobjekts.

„Die westliche Armee thut wieder am Besten, wenn sie auf jede Operation von den Flügeln der Basis, auf den entfernteren Endpunkt des ersten Operationsobjekts Verzicht leistet, und geradezu die Linie von Canstadt auf Gmünd einschlägt, auf welche der Feind, ohne seine Communicationen Preis zu geben, nichts unternehmen kann.

„Bey der Ankunft in Gmünd wird die Aufstellung des Gegners über die Richtung des fernern Vorrückens entscheiden. Steht er bey Ulm, so muß man ihn vor Allem dort aufsuchen.

„Dieser Gang der Operationen ist der Regel gemäß. Es kann aber von der Regel abgegangen, und ein Punkt im Rücken des Feindes zum unmittelbaren Operationsobjekte gewählt werden, wenn dieser durch falsche Ansichten geleitet, eine solche Aufstellung gewählt hat, aus welcher ihm nichts Entscheidendes gegen unsere Communicationen auszuführen möglich ist, bevor die seinigen erreicht sind.

„Der Feind ist tournirt, wenn wir mit Macht auf seiner Communication stehen, ehe er noch auf der unsrigen steht. Das Tourniren wirkt augenblicklich. Wenn z. B. die westliche Armee bey Ochsenfurt, und die östliche bey Ulm steht, so ist nicht ganz unmöglich, daß jene den Punkt Regensburg vor dieser gewinnen könne, weil von Ochsenfurt nicht weiter, als von Ulm nach Regensburg ist, und Ulm von Ochsenfurt eben so weit, als von Regensburg entfernt ist.

„a) Die westliche Armee sey, umgekehrt, bereits im Besitze von Budweis, das ist, im Besitze ihres zweyten Operationsobjekts.

„Die östliche Armee kann in diesem Falle nur von Prag aus mit Wahrscheinlichkeit des Erfolgs vorgehen; von Ens oder Linz aus, grenzt diese Operation an das Unmögliche, wenn der Uebergang an der Donau forcirt werden soll.

„Hat man festen Fuß auf dem linken Ufer, so kann sie zwar ausgeführt werden, bleibt aber beschwerlich, und der Rückzug gefahrvoll.

„b) Die westliche Armee sey im vollen Besitze ihres ersten Operationsobjekts, oder des Defilee's der Donau.

„Die östliche Armee muß ihre Operationen von Neumarkt auf Regensburg dirigiren, weil man diesen entscheidenden Punkt durch keine Manöver zu erobern vermag, und weil die Occupirung des linken Ufers, nicht aber jene des rechten, zu weiteren Fortschritten führen kann.

„c) Die westliche Armee steht am Neckar, also im Besitze des zweyten Operationsobjektes der östlichen Armee.

„Die östliche Armee ist in ihren Angriffen auf die Strecke zwischen Heilbronn und Tübingen beschränkt, wollte sie sich gegen die Flügel dieser Aufstellungslinie bewegen, es sey an der obern Donau oder am Main, so giebt sie ihre Communicationen mit ihrem ersten Operationsobjekte Preis, ohne darum jene des Feindes zu gewinnen.

„Selbst wenn man eine Flanke des Feindes umgangen hätte, ist noch nichts geschehen, weil ihm noch immer die bequemsten Rückzugslinien zu Gebote stehen.

„Die Strategie kann keine anderen Linien zu Operationen bestimmen, als die auf dem Kriegsschauplatze gegebenen; in der Art der Ausführung müssen die Mittel gesucht werden, die Schwierigkeiten zu überwinden, und die Manövers zu erleichtern.

„Demonstrationen auf, und gegen die Wege, die man nicht einschlagen will, schnelle Märsche und rasche Bewegungen auf, und gegen die gewählten Operationslinien, sind die vorzüglichsten dieser Mittel.

„Von denselben muß Gebrauch gemacht werden, wenn beyde Theile durch die Donau getrennt sind, oder à cheval auf derselben stehen.

„Nur dann ist erlaubt, von der Basis aus, zu dem zweyten Objekte ohne vorherige Besetzung des ersten zu operiren, wenn man versichert ist, daß der Feind gar nicht, oder so lange nicht das erste Objekt zu erreichen vermag, als bis man eine gewisse Höhe erreicht hat, aus welcher er es nicht mehr wagen darf, seinen Gegner zu präveniren.

„Stets muß man aber wieder dahin zurück, wenn der Feind sich dahin wendet.

„Mit einer großen Uebermacht wäre es möglich, seine Absichten und seine Bewegungen gegen einen Feind, der das erste Objekt inne hat, zu maskiren, und die Operation zu dem zweyten Objekte fortzusetzen, oder in Flanke und Rücken des Gegners vorzupoussiren.

„Hiezu gehört aber eine solche Mehrzahl disponibler Kräfte, daß man darauf zählen kann, der Feind werde die maskirenden Abtheilungen nicht über den Haufen werfen.

„Im Allgemeinen werden überlegene Kräfte besser zur Schlacht verwendet, als zu solchen Manövers.

„Des Schwächern Sache ist es, dieser auszuweichen; ein abgemessener Rückzug, successive den Feind aufhaltende Aufstellungen, Benutzung feindlicher Blößen, wie, wenn der Feind sich theilt, oder seine Communicationen Preis giebt, sind die hiezu dienlichsten Mittel.

„Dabey muß aber die eigene Rückzugs- und Communicationslinie nie gefährdet seyn, denn sonst kann der Feind ungestraft die gröbsten Blößen geben.

„Nur dann darf zur Schlacht geschritten werden, wenn gar kein anderes Rettungsmittel übrig bleibt, wenn das letzte, für die Existenz des Staates entscheidende Objekt im Begriffe ist, in die Hände des Feindes zu fallen.

„Es ist dann der Kampf der Verzweiflung, dessen Mißlingen man nicht überlebt."

So weit, der Verfasser, der Grundsätze der Strategie.

Die Annahme, daß nur die zwey Mächte Krieg führen, deren eine den Rhein, die andere die Moldau und Ens zur Basis habe, daß Tyrol und die Schweiz neutral seyen, daß der Main das Kriegstheater begrenze, und nicht als integrirender Theil desselben erscheine, war nothwendig, um den Gang

der Operationen für diesen Theil des Landes vollkommen, ohne Einwirkung fremder, entfernter Ereignisse strategisch untersuchen zu können; da nun dieß geschehen, so bleibt noch zu betrachten, in wie ferne jene umgebenden Länder unter andern Verhältnissen begünstigend oder nicht, die Operationen im Ganzen modifiziren werden.

Da nun nicht mehr der ganze Rhein, sondern ein kleiner Theil, der westlichen Macht, nämlich Frankreich gehört, so wird vor allem der Feind erst den Theil des Ueberrheins zu erobern trachten müssen, welcher die Basis des Elsaßes in der Flanke nimmt; erst nach dem Besitze dieses Theils bis Mainz ist es ihm möglich, ungewagt Operationen ins Innere des südlichen Deutschlands vorzunehmen. Wenn der Mainfluß nicht mehr unwirksam, blos ein todter Bestandtheil, den Kriegsschauplatz begrenzt, sondern wenn derselbe als Flankenstellung gegen den Rhein, und offensiv als Basis gegen jeden, über den Rhein eindringenden Feind betrachtet, als solcher strategisch eingerichtet, und das lebende Organ, so darauf bezogen wird, so verändert sich die ganze Lage der Dinge, fast das ganze Neckargebiet fällt in die Wirkungsfläche der Mainlinie; der Feind hat nicht mehr blos die Donau zu seinem Objekte; er darf nicht wagen, sich auf der Operationslinie des Donauthales eines entscheidenden Ereignisses auszusetzen, vor nicht der Main seiner strategischen Wirksamkeit beraubt ist; er darf es früher nicht wagen, mit Sicherheit weiter, als an die obere Donau vorzugehen; hiebey wird zwar vorausgesetzt, daß sich das Heer in zwey Theile theile, welches eine große Macht verlangt; ohne dahin einzugehen, ob es möglich sey, eine solche Macht zur Vertheidigung des

eigenen Landes zu besitzen — werden sich die Nachtheile dieser Trennung ausgleichen, wenn man erwägt, das auch der Feind genöthigt sey, sich zu trennen, d. h. einen Theil seines Heeres gegen das Hauptoperationsobjekt, die Donau, und gegen das minder wichtige, den Main, vordringen zu lassen, thut er dieß jedoch nicht, sondern operirt mit der gesammten Macht entweder gegen die Donau oder den Main, so wird das Heer immer so viel Zeit finden, während des Uebergangs des Feindes über den Rhein, und der Defensionslinie des Schwarzwaldes (wenn dieselbe dafür eingerichtet seyn wird.) sich dort zu sammeln, wo der entscheidende Schlag geschehen muß.

Der Lauf der Donau und des Mains begünstigen dieß Sammeln, denn die Linien des Rheins von Basel bis Mainz — die der Donau bis Regensburg, und die des Mains von Mainz bis Bayreuth (oder vielmehr bis Nürnberg im Gebiete des Mains an der Regnitz) bilden ein Dreyeck, dessen Grundlinie der Rhein, und dessen Spitze bey Regensburg ist. Dieß Dreyeck, welches die Wasser und Gebirge bezeichnen, bedingt das Vertheidigungsgebäude des südlichen Deutschlands, wie noch näher entwickelt wird. —

Dringt dennoch der Feind über den Schwarzwald in das Donauthal ein, so bleibt der Donauarmee die große Seite bis zum entscheidenden Punkte, Regensburg, auf welcher sie die auf der kürzern Linie, die nächsten Wege herbeyziehende Mainarmee erwarten kann, wonach sodann die entscheidenden Operationen beginnen werden.

Uebrigens wurde in der Strategie gezeigt, wie selbst der Feind gezwungen seyn wird, die Linie des

Mains zu seinem Operationsobjekte zu machen, wenn auch wirklich kein Theil des Heeres zur Operation sich dort befindet, sondern wenn diese Linie nur mit denjenigen Befestigungen und deren Besatzungen versehen ist, welche die Strategie bestimmt, wobey nicht zu vergessen, wie die Bollwerke des Spessarts und Odenwaldes diese Flankenstellung für die Defensive der Mainlinie außerordentlich begünstigen; daher wird der Feind nicht blos ein schwaches Corps dahin detaschiren können.

Die Beziehung der Schweiz und Tyrols gegen den Rhein und die Donau wurde schon früher entwickelt, und geht daraus hervor, daß sie bey einem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland weder neutral seyn dürfen, noch von dem Heere als unwirksame Theile dürfen zur Seite liegen gelassen werden.

Tyrol und nordöstlich Böhmen sind die Bastionen, zwischen denen die Donau, gegen die Mitte der Courtine fließt; wenn man nicht mehr im Stande ist, die wichtigen Punkte der Donau selbst festzuhalten, da wird die Richtung der strategischen Wirksamkeiit nicht die Donau hinab gehen, welche dem Feinde die Ueberschwemmung des ganzen südlichen Deutschlands gestattet, sie wird sich in eines jener Bastionen werfen, in denen sie sich taktisch sicher verstärkt, und zugleich der Wirkungslinie des Feindes eine andere Richtung aufzwingt; für Oesterreich selbst ist dieses Beziehen Tyrols, indem es sich in Verbindung mit den italienischen, südostdeutschen und ungarischen Provinzen setzt, und dem vom Rheine vordringenden Feinde die Communication bedroht und abschneidet, so bald er sich an der Donau zu weit ausdehnt, von der höchsten Wichtigkeit und den glücklichsten Folgen.

Noch wirksamer für den Besitz der Donau selbst, nähern sich dem nördlichen Ufer dieses Flusses die böhmischen Gebirge, als das Glacis der Festung dieses Königreichs.

Um diesen Theil Deutschlands nach allen Richtungen betrachtet zu haben, ist noch ein Blick gegen Süden und Norden zu werfen.

Aus dem früher Gesagten erhellet, daß nur im Besitze der Schweiz und Tyrols, oder wenigstens Theilen derselben, die Möglichkeit statt finde, für den Besitzer der rückliegenden Basis, die jenseitige des Po's anzugreifen, so wie im Gegensatze das nämliche statt findet, und daß daher Baiern, seiner Höhenstützpunkte beraubt, nicht in offensive Beziehungen auf Italien eingehen könne, weil das erste Objekt die Eroberung Tyrols seyn würde, eine Aufgabe, welche nach den gegenwärtigen Grenzen von einer Seite ausgehend, ein mißliches Unternehmen seyn würde.

Gegen Norden bildet der Main eine Basis; es finden die Communicationen mit dem rückliegenden, ziemlich offenen Lande statt, und vor demselben liegen gegen Norden die Defensionslinien des Fichtelgebirges, Thüringerwaldes, der Rhön, des Vogelberges, der Höhe ꝛc.; so sehr der Besitz dieser Gebirge die Defensive begünstigen wird, so sehr erschweren sie aber auch offensive Operationen gegen Norden, diese werden allein vom rechten Flügel ausgehen, vom Fichtelgebirge den sächsischen Wässern nachfolgend, welche zu dem nordischen Hauptstromthale, der Elbe, führen.

Folgerungen aus diesen Betrachtungen für die strategische Bildung dieser Staaten.

Im Allgemeinen.

So wären nun die strategischen Punkte und Linien des westsüdlichen Deutschlands gefunden. Aber dessen genügt nicht. Nachdem im ersten Theile gesagt worden, was befestigte Punkte für den Krieg seyen, oder was gleichbedeutend ist, was sie für die Erhaltung des Landes seyen, muß der nächste Schluß dieser seyn: die wichtigsten dieser Punkte zu befestigen, d. h. sie ein für allemal für sich festzuhalten, weil auf sie die Kriegskraft gestützt wird.

Aber die Kraft kann nicht an den Enden und Grenzen wurzeln, sondern in der Mitte des Landes, dort ist die Anlage von Waffenplätzen das erste Bedürfniß. Jenes oben berührte, von der Natur bezeichnete Dreyeck dieses Theils von Deutschland, bedingt für dessen Vertheidigungssystem die Punkte: Ulm, Würzburg und Regensburg, als die Grundpfeiler desselben. Sie bilden ein, dem Ganzen ähnliches Dreyeck — der Besitzer desselben hält die Donau und den Main fest, und beherrscht alle, in diese Stromgebiete fallenden Punkte.

Diese drey Punkte bilden ein wahrhaft göttliches Dreyeck, unter dessen Schutze Süddeutschland besteht; denn nach Westen, Norden, Osten und Süden ist es gleich kräftig, gleich wichtig; aber außer diesen drey Punkten, den Hauptwaffenplätzen, erfordert ein vollendetes Vertheidigungssystem noch mehrere befestigte Punkte, um gleichgeschickt, zu jedem Kriege bereit zu seyn. Zwischen einer allgemeinen Befestigung, welche

der Volkskrieg erfordert, und zwischen einer Nichtbefestigung der strategischen Punkte werden wir daher das Mittel wählen, nach welchem wir die Befestigungen für diese Landestheile als nothwendig und vortheilhaft bestimmen.

Die Befestigungen erfordern einen großen Aufwand an Kosten, und es wird kein Staat im Stande seyn, dieselben auf einmal auszuführen, aber er muß früh über die Punkte einig seyn, welche er einst zu befestigen gedenkt, um beständig auf seinen Zweck oft mit geringen Mitteln hinzuarbeiten, und um verhüten zu können, daß nicht an Einrichtungen große Summen vergeudet werden, welche sodann der kathegorische Imperativ des Kriegs als unnütz oder schädlich verwirft.

Ins Besondere.

Regensburg ist der wichtigste Punkt, er ist der Schlüssel des Donauthales; dort deckt das Heer eben so die untere Donau, als es auf dem Punkte steht, die obere Donau wieder zu erobern.

Die Befestigung Regensburgs ist gleich wichtig für das gesammte Deutschland, wie für Baiern; es liegt beynahe in der Mitte des, von Baiern besitzenden Theils der Donau, näher an der starken Ostgrenze Oesterreichs, als an der Grenze des stets befreundeten und strategisch untergeordneten Würtembergs; dort sammeln sich die meisten Strassen aus dem nördlichen und südlichen Theile, um über den Fluß zu gehen; von dort laufen sie in geraden Strahlen in alle Provinzen des Landes aus; — Regensburg ist der wahre

Punkt des Hauptwaffenplatzes für Süddeutschland überhaupt, so wie für Baiern insbesondere.

Es ist zwar gut für ein nicht zu großes Land, nur einen Waffenplatz zu besitzen, von dem aus alles mit gleicher Wirksamkeit ausgeht, und worauf sich der ganze Staat gleichsam concentrirt, — allein ein einziger Waffenplatz kann durch ein außerordentliches Ereigniß verloren gehen, oder der Wirksamkeit beraubt werden, und dann ist zu Viel mit einem Schlage verloren.

Ist daher das Land so sehr gedehnt, wie Baiern, hat es zwey entfernte, sich zwar parallele, aber ihrer Richtung entgegenströmende Linien festzuhalten, wie Baiern, nämlich die der Donau und die des Mains, besitzt der Staat so viel Vermögen, mehr als einen Punkt zu befestigen, so erscheint es zweckmäßiger, die Kraftpunkte ebenfalls in die Richtungen dieser zwey Kraftlinien zu legen, und daher einen Waffenplatz für den südlichen, und einen zweyten für den nördlichen Theil anzulegen, wovon jedoch der erstere immer der wichtigste bleibt. — Dieser zweyte Punkt ist:

Würzburg. Es ist außer Frankfurt die wichtigste Stadt am Main; dort laufen die meisten Strassen aus dem nördlichen Deutschland in einen Brennpunkt zusammen, von dem sie eben so entgegengesetzt, in vielen Richtungen ausgehen; es liegt in der Mitte des Spessarts und Odenwalds, so wie der nördlichen Gebirge, denen es die große Waffenkammer für die Bewohner, und der wahre Unterstützungs- und Leitungspunkt derjenigen Truppen ist, welche in diesen natürlichen Terrainhindernissen den Feind bekämpfen.

Und endlich der dritte Hauptpunkt:

Ulm. Hier laufen alle Strassen, welche von Basel bis Mannheim über den Rhein an die Donau gehen, zusammen, und laufen eben so entgegengesetzt aus einander; hier fängt das Thal an, strategische Wichtigkeit zu erhalten. Hinter der Mitte der rauhen Alpe liegend, ist es der wahre Waffenplatz für die dort geführte Vertheidigung; es bildet den rechten Flügelpunkt der Frontaufstellung an der Iller; zwischen Ulm und Regensburg fallen die entscheidenden Ereignisse vor, welche den Besitz der Donau bestimmen; Regensburg und Ulm sind die Anfangs- und Endpunkte des großen Schlachtfeldes des Donauthals.

Passau, am Zusammenfluß der Ilz und des Inns in die Donau, höchst wichtig für Baiern.

Als den Punkt des Austrittes der Donau aus dem baierischen Gebiete bestimmt die Strategie dessen Befestigung, um den Fluß bis dahin beherrschen zu können.

Nürnberg, im Gebiete des Mains, fast in Mitte des nördlichen Baierns, der Sammelpunkt aller Strassen aus Schwaben, Franken, Sachsen, Böhmen und Baiern; der Mittelpunkt zwischen Regensburg und Würzburg, auf der Mitte der geraden Strasse zwischen diesen zwey Hauptpunkten.

Hanau, am Einfluße der Kinzing in den Main, am Anfange des Spessarts; jedes Eindringen in jene Gebirge des untern Mains, in der Flanke und im Rücken nehmend; Hanau sperrt die große Strasse vom Main nach Sachsen. Indem der ganze Main

bis dahin baierisch ist, so gehört Hanau strategisch zu Baiern.

Mainz muß als Festung am Einfluß des Mains in den Rhein hierher gezählt werden.

Hierdurch ist die, in gerader Richtung vom nördlichsten Rheinpunkte, Mainz, ins Süden führende Strasse, durch fünf wichtige strategische Punkte: Mainz, Hanau, Würzburg, Nürnberg und Regensburg bezeichnet.

Die zweite Operationslinie geht vom Ende der Rheinbasis, nämlich von Basel, über Ulm nach Regensburg.

Basel, als deutscher Uebergangspunkt über den Rhein, muß dieser Punkt, zur Sicherheit Deutschlands, als Brückenkopf bestehen; Basel ist für den Oberrhein und für das gesammte Deutschland, was Mainz für den nördlichen Theil ist, nur mit dem mächtigen Unterschiede, daß Mainz von deutschem Lande umgeben, und im einspringenden Winkel, der Deutschen- und Nieder-Lande liegt, während Basel auf gerader Linie nach Frankreich, da liegt, wo sich die Strassen aus dem mittleren und südlichen Frankreich, also aus dem größern Theile dieses Landes gegen Deutschland sammeln. Dieser Punkt wird daher zum ersten Objekte feindlicher Entwürfe werden, welche gegen ihn mit so viel Macht und Ueberlegenheit ausgeführt werden können.

Durch den festen Besitz Basels, als Brückenkopf, kommt Deutschland nicht nur ins Gleichgewicht hinsichtlich der strategischen Vortheile und des Besitzes

der Rheinbasis, sondern da Frankreich keine Brückenköpfe besitzt, so ist durch diese Offensivpunkte, Mainz und Basel, nebst Landau, das westliche Rheinthal strategisch beherrscht, die Festungen in demselben sind nur mehr zur Defensive vorhanden, der Rhein hört auf, französische Basis zu seyn, wenn auch das Elsaß französisch bleibt.

Von ähnlichen Begriffen mag man geleitet worden seyn, die Zerstörung der Festungswerke von Hüningen zu beschliessen, aber jene Begriffe müssen höchst unvollkommen gewesen seyn, sonst hätte man nicht diese Werke zerstört, wodurch strategisch sehr wenig gethan ist, sondern man hätte diese Festung zu Deutschland gezogen. Dieß konnte um so leichter geschehen, als nun Frankreich die Festung dennoch verlor, und als der fernere Verlust des kleinen Städtchens mit einem, an deutsche Felder anstossenden, kleinen Gebiete, nicht im geringsten beträchtlich gewesen wäre, während dadurch für Deutschland unendlich viel gewonnen wäre; denn ohne diese offensiven Punkte sind wir gezwungen, diesseits mehrere Festungen zu bauen, welche nur einen defensiven Zweck haben können!

Dieß hat sich unterdessen in den Vorschlägen einer Befestigung von Rastadt, Freyburg, Kehl u. a. bestätigt.

Die Entfernung Basels von Ulm ist so groß, und die Zwischenstrecke durch den Schwarzwald getrennt, so, daß in Mitte derselben eine Festung höchst vortheilhaft seyn wird. Dieser Punkt fällt nach:

Do-

Donaueschingen ist der Vereinigungspunkt der beyden Hauptstrassen durch den obern Schwarzwald, nämlich durch die Hölle und durch das Kinzingerthal; es hat die Vortheile der Defensionslinie des Schwarzwaldes als Waffenplatz zu dienen, und verbindet überhaupt die größten Vortheile der Defensive, mit jener der Offensive diesseits. —

Donauwörth. Die Strecke der Donau von Ulm bis Regensburg, welche in vielfacher Hinsicht eine dreyfache Operationslinie zu Wasser und zu Land ist, wird nicht nur noch einen Mittelpunkt besitzen dürfen, welcher diese Operationslinien verstärkt, sondern man bedarf hauptsächlich noch mehrerer Punkte, welche das nördliche und südliche Land verbinden, und die beyden Ufer für die eigene Armee festhalten. Der mittelste Punkt wäre Neuburg, allein keine direkten Verbindungsstrassen der beyden Landestheile durchkreuzen diesen Punkt.

Zwar mehr seitwärts als in der Mitte des baierischen Donauthales liegt Donauwörth; allein hier gehen die Strassen aus dem nördlichen Schwaben und Franken, besonders die nächste Verbindungsstrasse von München über Rothenburg nach Würzburg zusammen. Es ist Donauwörth zugleich als der Endpunkt des großen Lechthals und dieser Frontaufstellung zu betrachten, und da Ulm würtembergisch ist, so ist Donauwörth derjenige dritte Punkt, welcher statt jenem, das strategische Dreyeck des Vertheidigungssystems Baierns vollendet.

In der strategischen Entwicklung der Donau-Operationen ist zwar die Gegend von Ingolstadt als diejenige bezeichnet, in deren Nähe entscheidende Schlach-

ten vorfallen werden, für welche der Besitz von Ingolstadt, als Festung, von Wichtigkeit seyn möchte, allein wenn Regensburg und Donauwörth befestigt, und in unsern Händen sind, so wird es von uns abhängen, den Platz zur Schlacht zu bestimmen, wenn wir sie annehmen wollen. —

So erblicken wir nun auf der südlichen Linie ebenfalls fünf Plätze, Basel, Donaueschingen, Ulm, Donauwörth und Regensburg, und ohne eine mathematische Form auf das Terrain anzupassen, entwickelt sich aus der Natur des Landes, ein fast reguläres System, welches um so vortheilhafter für das Ganze seyn muß.

Die wichtigste Frontlinie gegen Osten und Westen, ist die des Neckars, und es werden feste Punkte an derselben sowohl zur sichern Aufstellung an diesem Flusse, vorzüglich als Waffenplätze der Defensionslinie des Schwarzwaldes angelegt werden müssen, als auch, weil sich in diesem Theile, Operationslinien und Wege von der Rheinbasis und ihren Festungen aus, sammeln.

Stuttgart ist derjenige Punkt, in welchem die Strassen vom Rhein, und den nördlichen und südlichen, vorliegenden Gegenden sich sammeln, von dort aus laufen sie eben so rückwärts nach Franken und Schwaben; die Frontaufstellung aber, zur Deckung des ganzen rückliegenden Landes erstreckt sich von Tübingen bis Heilbronn. Wollte man die Hauptstadt nicht befestigen, so würde es genügend an den Flügelpunkten dieser Aufstellung geschehen; Tübingen versperrt den, zwar nicht günstigen, aber dennoch kürzesten Weg von Straßburg über den Kniebiß, Freudenstadt, Tübingen, Urach, nach Ulm; dagegen

laufen in Heilbronn mehrere Strassen des nördlichen Schwabens und Frankens zusammen, und es ist der wirksamste Punkt für den untern Neckar. Würde Donaueschingen befestigt, so würde Heilbronn der geeignetste Punkt seyn.

Die Festhaltung des Einflusses des Neckars in den Rhein, als Hauptfluß, welcher die Defensionslinie des Schwarzwaldes und Odenwaldes trennt — ist von großer Wichtigkeit, daher wird Mannheim bereits als Neckarpunkt zur Befestigung bestimmt. —

Mannheim ist, von Mainz angefangen, der nächste Uebergangspunkt über den Rhein, dort laufen die Strassen von der Mosel, Saar, und dem untern Elsaß zusammen, um nördlich an den Main, oder östlich und südlich nach Schwaben zu kommen; für die jenseitig deutschen Besitzungen ist Mannheim nebst Mainz die nothwendige, zweyte Verbindungsbrücke der beyden Ufer, es ist für die Defensive minder wichtig, als Mainz, weil der Neckar nicht die strategische Wichtigkeit wie der Main hat, aber Mannheim ist für die Defensive des Ueberrheins, und für die Offensive des südlichen Deutschlands noch wichtiger, weil es jenem Theile näher liegt; um jedoch das seyn zu können, was es durch seine strategische Lage ist, muß es einen bedeutenden Brückenkopf haben *).

*) Soll dieses Germersheim vielleicht Mannheim ersetzen? Keine Befestigung ist im Stande, sich selbst strategische Wichtigkeit zu geben, noch sie andern Punkten zu nehmen, wenn diese Wichtigkeit nicht aus der Lage entspringt. Wer würde, wenn die Festungswerke von Mainz einmal zertrümmert würden, eine Festung nebenhin — etwa nach Oppenheim bauen?!! — (1. Abthl. §. 71.)

Landau. Im Ueberrhein liegt am Fuße der Vogesen die Festung Landau, nur drey Stunden vom Rhein entfernt, am Ausgang des Anweilerthales, durch welches die, der Grenze parallele, nächste Strasse nach Zweybrücken und an die Saar führt, wo das Vertheidigungssystem der norddeutschen Grenze beginnt, wovon Saarbrücken der erste Punkt seyn möchte, würde nicht schon Saarlouis auf geringe Entfernung als Festung bestehen.

Die Wichtigkeit Landau's ist bereits entwickelt worden, seine Tendenz ist, an der Grenze des Landes liegend, und durch seine Lage zum Ganzen, mehr offensiv als defensiv.

Der dritte wichtige Punkt am Rheine ist da, wo sich alle Hauptstrassen aus dem nördlichen und mittleren Frankreich sammeln, um über den Rhein nach Deutschland überzugehen, nämlich Straßburg. Diese große und reiche Hauptstadt des Elsaßes nahe am Fluße liegend, mit beträchtlichen Befestigungen umgeben, ist das bedeutendste Subjekt offensiver Operationen, und aus ihm werden sie als einem Hauptpunkte der Rheinbasis meistens unmittelbar ausgehen.

Diesem wichtigen Offensivpunkte kann man keinen andern Damm entgegen setzen, als ebenfalls eine Festung, welche, den übersetzenden Feind, statt ihm den ruhigen Uebergang, das Eindringen und Gewinnen der Strassen zu erlauben, gleich beym Uebergang seine Kräfte trennt, ihn den Gebrauch der gebahnten Strassen beraubet, und für den Fall eines unglücklichen Ereignisses, welches ihn auf der Defensionslinie des Schwarzwaldes treffen kann, in die unangenehmste Lage versetzt; eine solche Festung schneidet den Anfang seiner Operationslinie ab, eine solche

Festung ist in der Defensive von der unübersehbarsten Wichtigkeit, und ist für die Offensive das wahre, sicherste Munitions- und Bedürfniß-Depot für die Belagerung Straßburgs.

Dieser Punkt ist Kehl oder Offenburg. Kehl mit direkter Einwirkung auf den Uebergang, die Brücke, und auf die Festungswerke Straßburgs selbst, allein, den letzten Vortheil hat der Feind ebenfalls, und da Kehl nie die offensive Stärke wie Straßburg erhalten kann, so würde ersteres von diesem immer mit geringem Kraftaufwande im Zaume gehalten werden.

Offenburg, in Mitte der Strasse des östlichen Rheinthales von Basel bis Frankfurt, da wo sie die Strasse von Straßburg durch das Kinzingerthal an den Neckar durchschneidet, vor dem Eingange dieses Thales, gesichert gegen die unmittelbare Wirkung der Festung Straßburg, die Strassen ebenfalls erfassend und sperrend, wie Kehl, ist als Festung für den Rhein, wie für den Schwarzwald zu betrachten.

Dieß wären die Punkte, deren Befestigung die Strategie verlangt, deren Befestigung nicht nur Deutschland gegen Invasionskriege des westlichen Nachbarn schützen werden, sondern, wodurch sich die Staaten, welche sie besitzen, zu derjenigen strategischen Wichtigkeit für das gesammte Deutschland erheben, welche sie zu erhalten trachten müssen, um nicht den Vorwurf zu verdienen, daß in ihrer kleinen Existenz der Grund zum Untergange des gemeinsamen Vaterlandes liege.

Wir sehen dieses Befestigungssystem ein Dreyeck bilden, dessen Basis der Rhein, und dessen Spitze Regensburg ist, in diese furchtbare Zange muß sich

derjenige wagen, welchen offensive Operationen über den Rhein führen. So wie es sich gegen die Basis erweitert, zerfällt es in kleinere Dreyecke, zwischen welchen der Feind vordringen muß; ich wiederhole es nochmals, daß diese mathematische Gestalt nicht aus der Anwendung einer regulären Form entstand, sondern daß sich diese Regularität freywillig aus der Lage des Ganzen entwickelte; durch diese Regularität aber sind die Operationen der Defensive vereinfacht und erleichtert, gleiche Entfernungen der Subjekte erlauben ein gleiches Zusammenwirken, das Zusammentreffen aller Kräfte zu dem Punkte, wo man ihrer bedarf, und dieß bleibt immer die höchste Aufgabe für den Krieg.

Zuerst schneidet sich das Dreyeck ab, welches die Punkte Regensburg, Nürnberg und Donauwörth begrenzen; über diesem liegt das Dreyeck: Regensburg, Würzburg und Ulm, vor diesem liegen endlich die Dreyecke: Mainz (Hanau) Würzburg und Mannheim; Mannheim, Heilbronn und Offenburg; Offenburg, Donaueschingen und Basel.

Forts und Thürme können nur die Defensionslinien des Schwarzwaldes, Odenwaldes, Spessarts, und der rauhen Alpe da verstärken, wo die Natur des Terrains, und die Wichtigkeit des Punktes eine solche Verstärkung erfordert, eine genaue Kenntniß dieser Gebirge wird die Beurtheilung desjenigen Strategen leiten müssen, welcher sowohl diese, als die vorübergehenden Befestigungen leiten wird; durch sie wird schon im Frieden der kriegerische Geist erregt, der im Kriege in ihnen die Versicherung seiner Thaten erhält; wer besitzt mehr kriegerischen Geist, als die Bewohner fester Plätze und hoher Gebirge!

Außer diesen Punkten, deren Befestigung nach ihrem strategischen Werthe zu beginnen, das erste Unternehmen der Staaten seyn sollte, zeigt uns die Strategie noch mehrere, deren momentane Befestigung sie in den Kriegen, und deren Beachtung sie bey den Manövers verlangt.

Diese sind für Baiern gegen Westen:

Miltenberg. Hanau und Miltenberg halten den, dem Rhein parallelen Theil des Mains fest, der vor sich den Odenwald, und rückwärts den Spessart hat, von diesen zwey Punkten aus, ist eine gänzliche Sperrung dieses Theils des Mains, und die wirksamste Volksvertheidigung möglich und begünstigt.

In Anbetracht der überrheinischen Besitzungen, so lange Baiern keine unmittelbare Verbindung erhält, ist Miltenberg der, jenem Theile, nächste Punkt, bis wohin die Transporte aus dem Innern auf dem Main geschehen, und von wo sie dann auf dem nächsten Wege an ihre Bestimmung gebracht werden können.

Im Falle eines Verlustes dieses Punktes gewinnt der Feind nichts als den Endpunkt einer Strasse, welche ihn in natürliche Hindernisse führt.

Eine weitere Befestigung der Strecke vom Main an die Donau wird, der Terraingestaltung nach, in das Neckargebiet an die Jaxt, oder den Kocher fallen.

Memmingen. Südlich der Donau, das die Gränze zwischen Würtemberg und Baiern bildende Illerthal; Ulm als das rechte, Memmingen der linke Flügelpunkt einer Frontaufstellung zur Deckung des südlichen Theils des Kriegstheaters.

Lindau. Der Punkt der Verbindung mit Oesterreich, der Schweiz, Baden und Würtemberg, wichtig für den Volkskrieg im Vorarlberg.

Parallel der Iller und Grenze, senkrecht auf der Donau fließt der Lech aus den Vorarlbergischen Bergen. Der rechte Flügelstützpunkt, Donauwörth; an ihm sind:

Augsburg. Eine wichtige und reiche Stadt; ihr Besitz öffnet eine große ökonomische Quelle; hier kommen Strassen aus ganz Schwaben zusammen, und wenden sich nach der untern Donau, Baiern und Tyrol.

Landsberg, Schongau und Füssen am Lech, wo ihn Strassen von Westen nach Baiern überschreiten, und in deren befestigten Besitz der westliche Feind nicht in das Innere des Landes einzudringen wagen darf.

Nördlich:

Bamberg und Baireuth. Hier sammeln sich die Strassen aus dem Norden und Nordosten, und erstrecken sich von da westlich an den Main, und südlich nach Baiern.

Baireuth, an dem Mittelhöhenpunkte Deutschlands, dem Fichtelgebirge, von wo man dieß und jenseits des Erzgebirges, und an die Elbe operirt.

Höchst wichtig im Kriege gegen Norden.

Oestlich:

Amberg. Der Sammelpunkt mehrerer Strassen aus Böhmen, dem geraden Wege vom Fichtelgebirge, an den wichtigsten Schlüsselpunkt der Donau, nämlich Regensburg, der Flügelpunkt des Vils- und Nab-Thales.

Deggendorf. Der Einfluß der Isar in die Donau — Mitte zwischen Regensburg und Passau.

Landshut. Sammelpunkt mehrerer Strassen von der Donau ins Oesterreichische und Salzburgische.

Da Braunau nicht mehr baierisch ist, Wasserburg am Inn; auf der Strasse von München nach Salzburg, Festhaltung der beyden Ufer des Inns.

Südlich:

Daß der nördliche Theil Tyrols und Salzburgs strategisch zu demjenigen Staate gehöre, welcher die Donau, und ihr reiches Flußgebiet von Ulm bis Passau besitzt, wurde früher schon entwickelt; in diesem Falle wären Salzburg und Insbruck die Haupt-, und Rattenberg, Kufstein und mehrere Pässe, die Neben-Punkte dieses Besitzes. Ohne sie kann der Thalländer nur schwache, momentane Barrieren, dem diese Theile besitzenden Feinde entgegen setzen, für einen solchen Fall muß in dem treuen Sinne der Bewohner der wahre Schirm gesucht werden, und diesen zu schaffen, zu erhalten, und im Augenblicke der Gefahr richtig benutzen zu können, dieß ist nur möglich durch Befestigungen; die natürliche Beschaffenheit des Landes leidet weniger concentrirte Waffenplätze, von denen nach allen Richtungen die Wirkungsstrahlen ausgehen, wie dieß in der Ebene der Fall ist, dort bedarf es der Befestigungen mehrerer, aber in taktischer Hinsicht weniger beträchtlich, ein Thurm eingerichtet, wie ihn die neuere Befestigung einzurichten versteht, dient da zur Festung.

Punkte, welche in dieser Beziehung wichtig seyn können, deren wahre Bestimmung aber nur die genaue Untersuchung des Terrains möglich macht, sind:

Reichenhall; Rosenheim; ein Punkt am Einfluß der Isar; einer an der Loisach; Füssen und Schongau am Lech; ein Punkt im Ober-Illerthal.

Im Ueberrhein bildet der Zweig der Vogesen, welcher sich im Donnersberg endigt, die Defensionslinie des westlichen Rheinthales. Keines der größern Thäler, und keine bedeutende Strasse führt vom Französischen, in diese Gebirge, nur die große Strasse von Mainz und Mannheim, über Saarbrücken ins Innere Frankreichs durchschneidet es; die Strassen von jenen beyden Punkten treffen in der Mitte der Berge, in Kaiserslautern zusammen, einem vortrefflichen Punkte zu einer, jene Strassen sperrenden Stellung, so wie überhaupt zu defensiven Unternehmungen in jenen Bergen.

Ein zweyter Punkt, welcher der Beachtung verdient, ist Homburg, wo die gerade Strasse von Landau und der Pfalz durch das Anweiler Thal, über Zweybrücken, und diejenige von Mainz über Kreuznach, längst der Glan, über Kusel, in die große Strasse von Kaiserslautern zusamentreffen, und von da nach Saarbrücken ins Französische zieht.

Pirmasens, auf der Strasse von Landau an die Saar, ein wichtiger Vorpunkt für den Krieg in jenen Bergen — die Feste Bitche parallisirend.

Schluß.

Der Besitz strategischer Punkte giebt den Staaten ihren Werth und ihre Wichtigkeit im Staatenbunde.

Kleine Staaten, welche keine solche Punkte besitzen, werden in der Nachbarschaft Mächtiger, manchmal einer langen Ruhe genießen, weil sie die eigene Unwichtigkeit gegen ein Gewaltunternehmen des Mächtigen schützt, allein es wird nur einer Gelegenheit bedürfen, um ohne alle Gefahr, und selbst ohne Theilnahme der Uebrigen, einen solchen kleinen Staat zur Provinz zu machen.

Diejenigen Staaten, welche aber strategische Punkte besitzen, sind deßwegen noch nicht gegen die Mächtigern gesichert; diese strategischen Punkte, Theile größerer strategischer Linien sind es eben, welche jene noch zur Abrundung und Vollendung einer strategischen Gestaltung ihres Landes bedürfen; es ist daher für jene Staaten nicht genug, solche strategische Punkte zu besitzen, sondern es entsteht für sie die Aufgabe, diese Punkte gegen das Andringen jeder Uebermacht festzuhalten, dieß ist nicht anders möglich, als durch die Befestigungen.

Erst dadurch werden diese Staaten die Herren des Kriegsschauplatzes und ihrer eigenen Länder, wenn sie es nicht gestatten, werden andere Staaten nicht ihre Kriegslust daselbst üben können, dann wird es ihnen frey stehen, sich nach dem Gefühle des Rechts dahin zu wenden, wohin sie die wahren Verhältnisse, nicht die der augenblicklichen Gewalt bestimmen; dann wird ihre politische Wichtigkeit gesichert, und dadurch vielfach erhöht seyn.

Während die Niederlande und Frankreich schon vor Jahrhunderten den Werth der Befestigungen erkannten, erblickt man leider in Deutschland, obwohl sich von allen Seiten Stimmen dafür erheben, noch immer ein Mißkennen jener Anordnungen.

Den Deutschen fehlte es nie an den Vaubans, wohl aber an denjenigen, welche diese Vaubans zu gebrauchen wußten. Mit wehemüthigem Lächeln durchliest der unterrichtete Militär breite Reden, deren Schluß darin besteht: Man müsse zur Sicherung deutscher Freyheit und deutscher Kraft — Eine — Festung im südlichen Deutschland bauen!!! *)

Es mögen die mächtigern Staaten ihre Gründe haben, bey den minder mächtigen jene wahren Stützen der Macht in Anregung zu bringen; aber möchten diese einsehen, daß, da sie es sind, denen die physische Kraft mangelt, sich dieser Mangel nur durch Intelligenz ersetzen lasse, und diese ist es, welche eine strategische Bildung der Kriegselemente verlangt.

Nur dadurch werden diese mindermächtigen, deutschen Staaten, jenen dritten Theil des Gesammtstaates repräsentiren, und dadurch ein Gleichgewicht in Deutschland erhalten können, welches auf die Ruhe und das Wohl von ganz Europa einwirkt! —

*) Das Militär-Comité des Bundes hat durch die, unterdessen bekannt gemachten Beschlüsse, in dieser Hinsicht die deutsche Ehre gerettet.

Anhang,

die über die Strategie und ihre Anwendung erschienenen Beurtheilungen enthaltend.

I.

Aus dem dritten November-Stücke von 1818, der literärischen Monatsberichte für baierische Staats- und Geschäftsmänner.

„Seitdem Lloyd und Bülow die ersten Anleitungen über Strategie gegeben haben, ist wohl viel über diese Wissenschaft geschrieben worden, und die Werke Jominis, August Wagners, und Erzherzogs Karl haben viel Licht auf diese, früher so dunkle Bahn verbreitet. Keines derselben erreichte jedoch jene Klarheit und Bestimmtheit, wodurch sich das vorliegende auszeichnet. In demselben finden wir zuerst (was so lange vermißt wurde) eine umfassende und erschöpfende Definition des Wortes Strategie. Aber nicht blos für den Politiker ist diese Schrift von Wichtigkeit. Die Betrachtungen, welche darin über die strategetische Lage der europäischen Staaten im Allgemeinen

und der deutschen ins Besondere gemacht werden, zeigen, welchen Einfluß die Strategie auf die Politik haben müsse, und wie wenig sie dem Staatsmanne fremd seyn dürfe! Vorzüglich merkwürdig ist, was der Verfasser über die, so viel besprochene Trennung Deutschlands in zwey Theile sagt, die er als höchst verderblich schildert, und wogegen er durch eine Vereinigung der kleinen Staaten, eine dritte Macht als Gleichgewicht zwischen Oesterreich und Preußen herstellen will (S. 89). Die üblen Folgen der Theilung Pohlens sind ebenfalls mit wenig Worten sehr treffend dargestellt (S. 80). Neu ist auch der Beweis, welchen der Verfasser führt, daß Rußland gemäß seiner strategischen Lage der einzige europäische Staat sey, welcher Europa erobern könne. Diese Andeutungen mögen hinreichen, das vorzügliche Interesse dieser Schrift zu zeigen. Sehr zu berücksichtigen sind außerdem auch die Bemerkungen, welche der Verfasser über die Nothwendigkeit und den Wirkungskreis des Generalstaabes macht, dessen Mitglieder er als die strategetischen Organe der Feldherrn betrachtet.

II.

Aus dem achten Hefte 1819, der österreichischen militärischen Zeitschrift.

„Nachdem wir durch diesen Auszug unsere Leser mit einem Werke bekannt gemacht, das reichen Stoff zum Nachdenken bietet, haben wir sie zugleich in den Stand gesetzt, dasjenige, was wir nun zur Beurtheilung desselben sagen werden, zu prüfen, zu würdigen und zu vergleichen. So viel Wahres und Treffendes

auch in dem Werke gesagt wird, so hat der Verfasser seinen eigentlichen Zweck: die Feststellung des Begriffes von Strategie, nach unserer Ansicht nicht erreicht. Er nennt Strategie die Wissenschaft, die zur Erreichung eines Kriegszweckes das Beziehen des eigenen Heeres auf das eigene Land, das feindliche Heer und das feindliche Land lehre. Er nennt Taktik das Beziehen eines Heeres auf ein anderes zum Kampf; — Erklärungen, die theils zu weit umgreifen, theils zu beengt sind. Die Strategie beschäftigt sich wahrlich nicht allein mit Betrachtung des Kriegsschauplatzes, mit Bewegungen und Manövers; der Taktik ist sicher nicht das Wichtigste — der Kampf — ausschließend überlassen. Der Feldherr, der Stratege, bezeichnet im Angesicht des Feindes den Punkt, der angegriffen werden muß, um zu einem folgenreichen Siege zu gelangen, er bereitet diesen Angriff durch Sammlung einer überlegenen Streitkraft gegen diesen Punkt vor; nur die Angriffsart, die Ordnung und Führung der Truppen überläßt er dem Taktiker. Was der Kriegszweck, was zur Erreichung desselben im Großen zu thun sey, bestimmt die Strategie; wie die Truppen in den einzelnen Fällen zur Ausführung strategischer Zwecke zu wirken haben, die angewandte Taktik. Der strategische Kricszweck besteht in Schwächuug und Vernichtung der feindlichen Streitkräfte; wird dieser erreicht, der Feind außer Widerstandsfähigkeit gebracht, so sind die besondern Kriegszwecke der Politik und Staatskunst leicht zu erreichen. Die Widerstandsfähigkeit beruht auf der Zahl und Beschaffenheit des Heeres, auf der natürlichen, auf der künstlichen Beschaffenheit des Landes. Das Heer bedarf zu seiner Bildung und Erhaltung Mannschaft, Geld, Bedürfnisse aller Art, also

ein Land, das alles Erforderliche zu geben vermag. Ein Heer ohne ein eigenes Land, dem es angehört, läßt sich indeß denken. Die Scharen der Condottieri waren kleine Heere der Art. Ihr Ersatz lag in den Kampflustigen aller Länder; ihre übrigen Bedürfnisse zogen sie aus Feindes Land. Als Cortes nach seiner Landung in Mexico seine Schiffe verbrannte, war er auf nichts basirt, als auf seine Waffen; mit diesen wußte er seine Bedürfnisse zu erringen, und sich endlich zum Herrn eines unermeßlichen Reiches zu machen. Wir führen diese Beyspiele nur an, um zu zeigen, daß ein Heer ohne eigenes Land, ohne bestimmten Ersatz und Erhaltungsquellen, eine Macht, ja eine furchtbare Macht seyn könne. Im Gegentheil aber ist ein Land ohne ein Heer, oder richtiger, ohne lebendige Streitkraft, keines eigentlichen Widerstandes fähig; denn Gebirge, Sümpfe, Unwegsamkeit hindern und erschweren wohl, aber sie widerstehen nicht. Das eigentliche Objekt im Kriege ist daher immer das feindliche Heer, die Streitkraft; und nicht die Quelle derselben, das Land, oder noch beschränkter die Hauptstadt desselben, obschon die Beschaffenheit des Landes wie natürlich, unter mancherley Beziehungen bey Entwerfung und Ausführung eines Operationsplans berücksichtiget werden muß.

Betrachten wir einen Feldherrn, der mit angemessenen Mitteln zur Führung eines Krieges, nach bester Einsicht, berufen, sich über seine künftigen Unternehmungen bestimmen soll. Gewiß wird er vor Allem die Beschaffenheit, Ausdehnung und Lage der Grenzen, die Beschaffenheit beider anstoßenden Länder, die Wege, die sie verbindet, betrachten. Er wird seine Aufstellung so nehmen, daß er das Herz des Landes, die wichtigsten Theile desselben deckt,

und

und nicht in Gefahr kommt, in einen Winkel desselben gedrückt, und mit dem Ganzen außer Verbindung gesetzt zu werden. Er wird sich nach Umständen durch größere oder kleinere Abtheilungen so weit rechts und links ausbreiten, daß er nie strategisch mit Vortheil umgangen werden kann, und sich so eine Basis gründen, ohne sich jedoch dabey in ein Kordonsystem zu verlieren, und durch eine Verstreuung auf weiten Raum zur Vertheidigung und zum Angriff gleich unfähig zu machen. Er wird seine Magazine so anlegen, daß sie weder seine Angriffsplane und Rüstungen bestimmt darthun, noch vom Feinde genommen zu werden Gefahr laufen. Er wird sich dann in die Lage des feindlichen Feldherrn versetzen, und erwägen, was dieser bey den ihm zu Gebot stehenden Mitteln unternehmen könnte und sollte, und, so lange er nicht von dem Gegentheil bestimmt unterrichtet ist, annehmen, daß er das Klügste auch wirklich unternimmt. — Die Landeskenntniß, die wir hier von dem Feldherrn fordern, ist keine ins Kleine gehende: keine Kenntniß der Beschaffenheit aller Fahrstrassen, aller Gebirgszweige, aller Gewässer. Es ist eine Kenntniß im Großen und Allgemeinen, in Massen, nicht in Parthien; eine Kenntniß, wie sie jeder Gebildete ohnehin besitzt, oder leicht in wenigen Tagen erwerben kann. Eine richtige Strassenkarte mit den Hauptflüssen und Gebirgszügen ist die wahre Operationskarte für den Feldherrn. Mögen immer die Offiziere des Generalstaabs die Topographie auf das genaueste kennen; es wird dieses bey Aufstellungen, im Vorpostendienst von vielfachem Nutzen, und selbst dem Feldherrn, besonders wo er als Taktiker auftritt, erwünscht seyn. Aber über Specialkarten, und Aufnahmssectionen darf ein Feldherr nicht brüten, damit er nicht den

großen Ueberblick durch das Detail verliere. Als Alexander das persische Reich zu erobern auszog, hatte er von diesem gewiß keine Karte, die der Heimanischen Postkarte von Deutschland gleich gekommen wäre. Er hatte nur allgemeine richtige Notizen, die ihm vollkommen genügten, und ihn endlich bis an den fabelhaften Indus führten. — Noch viel weniger als eine vollkommene Landeskenntniß kann sich ein Feldherr durch strategische Studien die vollkommene Kenntniß aller möglichen Unternehmungen des Gegners erwerben. Wo ist der Schachspieler, der alle möglichen Züge, die auf den wenigen Feldern gemacht werden können, ergründet hat? — Wo ist der Schachspieler, der sich rühmen kann, die Züge seines Gegners unabänderlich durch die seinen vorbestimmen zu können? — Auch hier können die strategischen Betrachtungen des Feldherru nur auf das Allgemeine gerichtet seyn. Er wird aus diesen Betrachtungen entnehmen, was der feindliche Feldherr unter gewissen Umständen thun soll, und was er hierauf wieder thun kann. Wenn aber der feindliche Feldherr nicht thut, was er thun soll, so muß er ebenfalls andere als die erdachten Schritte thun; denn der Feind ist das erste Object; ihn darf man so wenig aus dem Auge verlieren, wie der Fechtende mit seiner Klinge die Klinge seines Gegners. Es giebt im wirklichen Kriege kein absolut, sondern nur ein relativ Wahres und Rechtes, wenn gleich die Spekulation so oft das Relative als ein Absolutes, als unabweichliche Regel aufstellt. Wir wollen das hier Gesagte durch ein Beyspiel anschaulicher zu machen suchen. — Als Napoleon mit einer weit überlegenen Macht in Rußland einfiel, konnte sein Operationsplan kein anderer seyn, als auf der Strasse nach Moskau mit dem Hauptheere bis

Smolensk vorzudringen, von diesem Orte aber nicht weiter vorzugehen, bis er sich der Festungen Riga und Kiew bemächtiget, und so am Dnieper und der Düna eine neue und bessere Basis als die, von der er ausgieng, gegründet hätte. Er brauchte demnach nebst dem Hauptheer zwey Seitenheere, die durch kleine Zwischenkorps wieder in Verbindung seyn mußten. Moskau, und nicht die Residenz und Regierungsstadt Petersburg war aus dem Grunde sein fernes strategisches Bodenobjekt, weil es im Mittelpunkt des Reichs, im Mittelpunkt der fruchtbaren Provinzen liegt, und weil, wenn die Seitenheere immer in gleicher Höhe mit dem Hauptheer blieben, Napoleon bey dieser Vorrückung am sichersten seine eigene Basis deckte, und, in der Mitte seiner Nebenheere, jedes derselben mit Leichtigkeit unterstützen und verstärken konnte. Die Russen, zu schwach um angriffsweise vorzugehen, mußten ihr Hauptaugenmerk auf die Deckung der Strasse nach Smolensk richten. Ihr Hauptheer mußte an dieser, 15 bis 20 Meilen von der Grenze verlegt seyn. Sie bedurften ebenfalls zweyer Seitenheere zur Deckung der Strassen von Riga und Kiew. Da indeß die französischen Seitenheere schlechterdings ihrem Hauptheere nicht voreilen konnten, sondern sich nach dessen Bewegungen richten mußten, so brauchten die russischen nicht so stark zu seyn, als die französischen, auf denen die Sicherheit ihres Hauptheeres beruhte. Durch diese aus der Verschiedenheit der Zwecke hervorgehende Ungleichheit der Seitenheere wurde schon das Mißverhältniß in der Stärke der Hauptheere etwas ausgeglichen. Bey den russischen Seitenheeren, vorzüglich bey dem von Kiew, mußten übrigens sich die meisten leichten Truppen befinden, da vorzüglich letzteres stets streben

mußte, die rechte Flanke des französischen Heeres und die Operationslinien desselben zu gewinnen. An den Grenzen selbst durften die Russen nur leichte Kavallerie zur Beobachtung aufstellen. Daß sie dieses nicht thaten, und sich an den Grenzen in starke Korps vertheilten, hatte ihre anfängliche Trennung und ihre späte Wiedervereinigung nach kampfloser Verlassung einer ungeheuren Landesstrecke zur Folge, wobey sie noch dem Glücke danken mußten, daß die getrennten Korps nicht einzeln aufgerieben wurden. Die Russen durften sich bey ihrer bedeutenden Minderzahl weder in ein allgemeines Gefecht einlassen, noch, wie sie es thaten, den weiten Raum bis Smolensk ohne Widerstand verlassen. Sie mußten auf dem Wege nach Smolensk im Voraus die Stellungen aufsuchen, die eine Minderzahl mit Vortheil vertheidigen kann. Sie mußten diese Stellungen durch wohlgelegte Redutten noch fester machen, und die zur Vertheidigung geeigneten Orte, vorzüglich aber Smolensk, so viel es die Zeit zuließ, befestigen. Das Hauptheer durfte sich nie so weit von der Strasse von Smolensk entfernen, daß der Feind ihm auf selber vorzueilen, und ihm das Wiedergewinnen derselben zu hindern vermochte. Die Flankenstellungen des russischen Hauptheeres mußten demnach, wie überhaupt die Flankenstellungen jeder Haupttruppe, in der genauesten Verbindung mit der Operationslinie — dem Wege über Smolensk nach Moskau — bleiben. Obschon wir Smolensk und Moskau als die Objekte des französischen Heeres, den Weg dahin als die Operationslinie angegeben haben, so blieb doch immer das Hauptobjekt das russische Heer, und wenn dieses sich z. B. auf der Strasse nach Petersburg zurückzog, konnte Napoleons Hauptheer sich nicht gegen Moskau

fortbewegen. Inzwischen konnte ein Rückzug gegen Petersburg für das russische Heer höchst verderblich werden, wenn es, was gar leicht möglich war, Napoleon gelang, mit seinem rechten den russischen linken Flügel zu umfassen, und ihr Heer von allen Verbindungen mit Moskau ab, an das Meer, und in unfruchtbare Provinzen zu drängen. Wir wissen wohl, daß, wenn die Russen, wie wir angaben, sich benommen, und sich Schritt vor Schritt mit Vertheidigung aller festen Stellungen und Vermeidung jeder Hauptschlacht gegen Smolensk zurückgezogen hätten, das französische Heer nicht vernichtet worden wäre; denn es würde schwerlich bis Smolensk haben dringen können. Aber woher wußten die Russen, daß Napoleon, ohne sich eine neue Basis an der Düna und dem Dnieper zu gründen, in thörichter Verblendung nach Moskau voreilen; woher wußten sie, daß er sechs Wochen in Moskau verweilen würde? — In allen menschlichen Angelegenheiten, vorzüglich im Kriege, sieht man weise Plane scheitern, Fehler das unzuerwartende Gute herbeyführen. Es lenkt die Vorsicht die Schicksale der Völker und Menschen. Nur die ewige Weisheit erfaßt alle Fäden, aus denen sich die Ereignisse weben. Die feinsten, oft wirksamsten entgehen dem menschlichen Blick, und so zeigt sich oft ein Erfolg, den menschliche Klugheit nicht zu ahnen vermochte. Indessen dürfen wir wahrlich darum nicht die Regeln der Wissenschaft und Erfahrung hintansetzen. Wenn auch der Hellsehende manchmal im Nebel den Pfad verliert, der Blinde wird darum nicht sicherer das Ziel erreichen. —

Wir haben in Betreff der exzentrischen Rückzüge bereits gezeigt, daß die Haupttruppe, wenn sie eine Flankenstellung nimmt, sich nie der Gefahr bloß stellen

darf, von ihrer eigentlichen Rückzugslinie weggedrängt zu werden. Ein Anderes ist es, wenn man die Operationslinien wechselt. Einen klugen und geschickt ausgeführten Wechsel der Operationslinien machten die Russen, als sie die Strasse von Moskau nach Wladimir verließen, und sich zwischen Moskau und Tula setzten. Sie würden diesen Wechsel nicht haben machen können, wenn die neue Operationslinie nicht auf ein weites fruchtbares Land basirt gewesen wäre. Sie würden indeß diesen Wechsel zu machen gehindert worden seyn, wenn Napoleon that, was er sollte, und nicht von der Einrückung und dem Brand von Moskau geblendet, das russische Heer durch mehrere Tage aus dem Gesicht verlor. Daß den Russen der Wechsel der Operationslinien von größtem Vortheil war, liegt am Tage: sie kamen dadurch in Flanke und Rücken des Feindes, und in Verbindung mit ihren Seitenheeren. Wäre das russische Hauptheer bey dem darauf erfolgten Seitenmarsch längs seiner neuen Basis nicht zu weit zurückgeblieben, so würde kein Mann des französischan Heeres über die Beresina gekommen seyn, und Napoleon würde den Winter als Gefangener in den Ruinen des Kremels zugebracht haben. — Wir glauben durch das Gesagte dargethan zu haben, daß ohne Wechsel der Operationslinie und Basis keine Flankenstellung der Hauptmacht Statt finden darf, die den weitern Rückzug auf der zu haltenden Operationslinie bloß stellt. Will man indeß den Wechsel der Operationslinien, das Bewegen auf einem konzentrischen Kreise, das oft eine Vorrückung ist, einen exzentrischen Rückzug nennen, so begnügen wir uns, diese Benennung als unangemessen zu bezeichnen.

Wir wollen nun im Gegensatze mit den exzentrischen Rückzügen die konzentrischen Vorrückungen und Angriffe betrachten, die der Verfasser unter den vier angegebenen Operirungsarten als die vorzüglichste bezeichnet. Ein großes Heer muß in mehreren Kolonnen marschiren, sowohl um sich schneller und leichter zu bewegen, als auch um seine Streitkraft leichter und schneller zu entwickeln. Sind die Kolonnenwege nur auf einige Stunden entfernt, können sich Kolonnen während des Marsches überall vereinen, so hätte die Sache gar keine Schwierigkeit. Die Armee ist im steten Zusammenhang, in steter Schlagfertigkeit. — Anders verhält es sich, wenn der Terrain während des Marsches keine Vereinigung und Zusammenstoßung der Kolonnen gestattet. Wenn man auf diese Weise einen oder höchstens zwey Märsche zurückzulegen hat, so wird man sich in Voraus durch leichte Truppen der Gegend versichern, in der nach zurückgelegten getrennten Märschen die Wiedervereinigung der Kolonnen möglich ist. Gestattete die Nähe des Feindes diese Versicherung der Wiedervereinigung nicht, oder hätte man mehrere Märsche in einem Gebirgsland zurückzulegen, so müßte man die Stärke der Kolonnen nach der wahrscheinlichen Absicht des Feindes, und der größern oder geringern Wichtigkeit eines gelungenen Erfolges bemessen, und jedem Kolonnenkommandanten wohl einprägen, sich weder gegen Ueberzahl mit gesammter Macht in ein Gefecht zu vorwickeln, noch sich durch einen Truppentheil in der Vorrückung aufhalten und beirren zu lassen. Es setzt aber viele Beurtheilung bey einem Kolonnenkommandanten voraus, um diese Vorschrift gehörig auszuführen; denn in durchschnittenem gebirgigen Land läßt sich nicht leicht abnehmen, ob man des Feindes Stärke oder einen geringen Theil derselben vor sich hat.

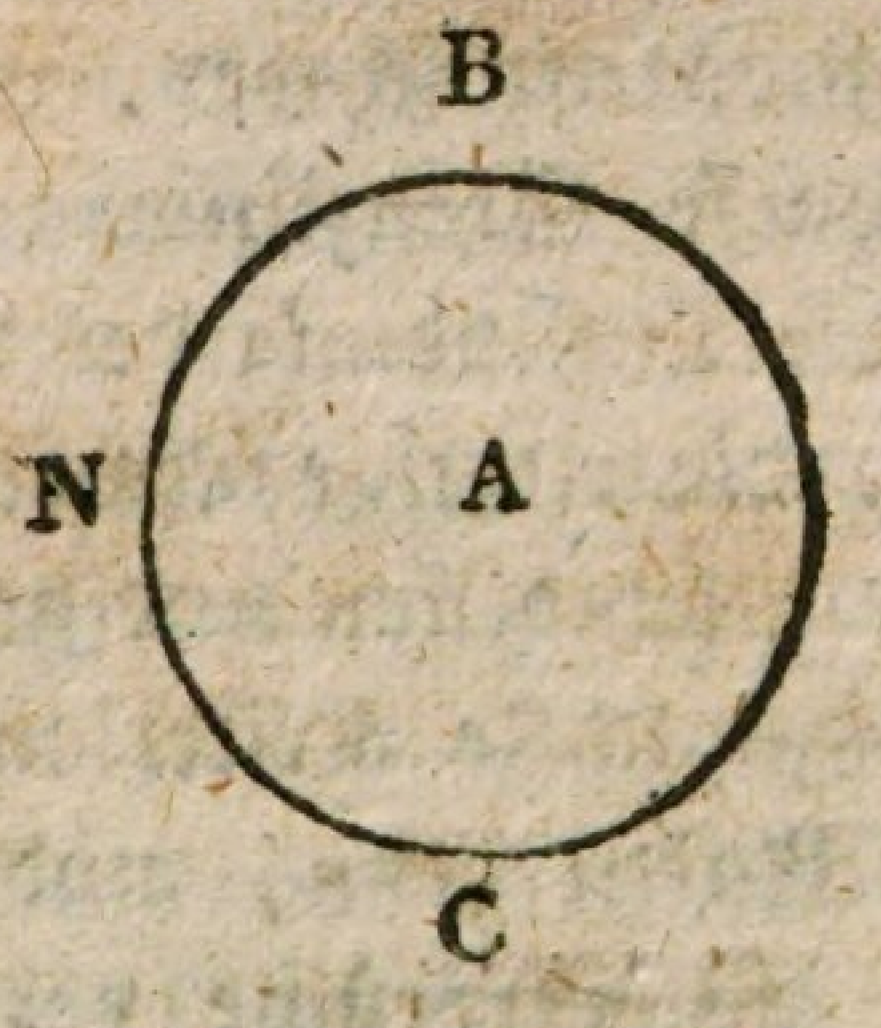
und man muß mit vieler Vorsicht und Klugheit zu Werke gehen, um weder durch voreiligen Rückzug, noch durch unzeitigen Widerstand das Gelingen der ganzen Unternehmung bloßzustellen. Muß man mehrere Märsche ohne mögliche Wiedervereinigung der Kolonnen zurücklegen, so ist es besser, wenn die Kolonnen auf einige Märsche von einander entfernt sind, damit der Feind nicht schnell mit gesammter Kraft die Kolonnen einzeln anfallen kann, sondern zu weiten Bewegungen, wobey er immer einen Theil, eine Verbindung, bloß geben muß, genöthigt wird. So gefährlich auch eine Vorrückung in mehreren Kolonnen unter eben erwähnten Umständen scheint, so wird sie doch immer gelingen, wenn die Kolonnenkommandanten Feldherrntalent besitzen, den allgemeinen Zweck nie aus den Augen verlieren, und ihre Mittel zu gebrauchen wissen; aber in diesem w e n n liegt auch die Schwierigkeit. Die Athenienser ernannten für ihre kleinen Heere mit vieler Leichtigkeit zehn Strategen; die Römer machten aus jedem Konsul einen Feldherrn; aber diese Strategen und Feldherrn waren auch sehr oft nur Würdenträger. Es wird immer schwer und mißlich seyn, vier Feldherrn für eben so viele selbstständige Kolonnen zu finden. Den Feind von mehreren Seiten, das heißt: konzentrisch zu umfassen und anzugreifen, wird stets ein Hauptprinzip der Strategie seyn; aber in der Ausübung mannigfache Formen und Abweichungen erheischen. Oft trennt man sich erst zum umfassenden Angriff vor dem Angriff; oft vereinigen sich die früher Getrennten erst nach gelungenem Angriff auf dem Schlachtfeld. Immer will die Strategie im Gefecht die Ueberzehl für sich: denn sie will schnellen, so wenig als möglich blutigen, folgenreichen Sieg. Sie rechnet es sich zur höchsten Ehre, wenn sie, bey der Minderzahl im Ganzen, mit der

Ueberzahl auf den entscheidenden Punkten auftritt. Wo gleiche Kraft um einen fruchtlosen blutigen Lorber rang, hat sie nie geleitet.

Ein großes Heer wird von einem Subjekt auf ein Objekt, daß heißt: in einer Kolonne, nur dann vorgehen, wenn anders zu verfahren die Terrainbeschaffenheit nicht gestattet. Aber auch in diesem Falle wird es durch leichte Truppen sich des anliegenden Terrains in verhältnißmäßiger Breite versichet haben; denn nie, am wenigsten im Gebirge darf sich ein Heer umfangen lassen. Selbst die kleinste Abtheilung, die vorrückt, muß sich des Terrains in gewisser Breite versichern. Die Patrulle von sechs Mann hat einzelne Leute in den Flanken, — die Vorhut von einigen Tausenden, Schwadronen oder Divisionen, die wieder auf ihren Flanken sich durch Abtheilungen von 20 bis 30 Pferden mehr ausbreiten. So muß Alles basirt seyn, und es giebt nicht bloß strategische, sondern auch taktische Basen, wie denn überhaupt Strategie und Taktik in einem Parallelismus stehen, und jeder Theil der Strategie einen entsprechenden in der angewandten Taktik findet. Die Gebiete der Strategie und Taktik fliessen aber besonders in der Gefechtslehre so in einander, daß es oft schwer, wo nicht unmöglich wird, eine scharfe Grenzlinie zu ziehen. Das Was und Wie, die Auffindung des wahren Zweckes, der wahren Mittel, die richtige Anwendung und der wahre Gebrauch der gefundenen und gegebenen Mittel, wird immer das vorzüglchste Kriterion zur Scheidung von Strategie und Taktik seyn, und man wird sich dabey nicht in die Widersprüche verwickeln, in die man verfällt, wenn man der Strategie nur die Vorkehrungen, Bewegungen und Richtungen außer dem Bereich des Feindes zuweiset, und bey und während

dem Gefechte, im entscheidentsten Augenblick, den Strategen für überflüssig erachtet.

Wir verstehen nicht, was der Verfasser meint, wenn er den Kreis für den Angreifenden und Vertheidigenden als das Bild des Sieges, den Mittelpunkt für beyde als das Bild der Besiegung darstellt. Man kann zwar, wenn man ein kreisförmig gestaltetes Land sich denkt, den Mittelpunkt uneigentlich als Bild der Besiegung betrachten, da, wenn der Feind ihn erreicht, die Besiegung zum Theil erfolgt seyn wird; — aber wie ist der Kreis das Bild des Sieges? — Wollte man auch die Kreislinie, als Umfassungslinie, Bild des Sieges für den Angreifenden nennen, wie wird sie es für den Vertheidigenden seyn, der, wenn er umfassen, und der Umfassung Folge geben kann, nicht mehr in der Vertheidigung ist. Bey dem, was der Verfasser von indirekten Deckungen sagt, bemerken wir, daß der Punkt, der gedeckt werden soll, nicht mehr gedeckt, ja aufgegeben ist, wenn sich der Vertheidigende an oder nahe der Kreislinie bewegt, welche die Entfernung des Feindes von dem zu schützenden Punkte zum Halbmesser hat. Stellen wir uns den Angreifenden in B, den Ver-



theidiger in C vor, so wird Ersterer, der die Bewegung beginnt, nothwendig vor Letzterem in dem zu schützenden Mittelpunkt eintreffen. Träten selbst durch

Zufall B und C in demselben Moment die Bewegung an, so würden sie in A zusammentreffen; dieser Punkt wäre daher nicht geschützt: es würde um ihn gekämpft. Selbst wenn der Vertheidigende in N stünde, würde er nur durch Bedrohung der Verbindung vermögen, den Angreifenden von A abzuhalten. Wenn man einen Punkt decken will, muß man demnach den zu ihm führenden nächsten Weg decken. Man muß sich auf selben, oder nahe an selben aufstellen. Ein Punkt, den man vor der Front hat, und zu dem der Feind nicht viel weiter hat, als wir, ist schon sich selbst überlassen. Indem der Verfasser nicht mit Unrecht gegen den Mißbrauch der Mathematik in der Kriegswissenschaft, da man selbst die Vertheidigungsfähigkeit einer Festung ausziffern wollte, eifert, stellt er selbst die Kriegswissenschaft, den Sieg und die Besiegung, in mathematischen Figuren dar, die nichts aufhellen, und keineswegs dem Gegenstand, dessen Bild sie seyn sollen, entsprechen. —

Dem Satz, daß man Festungen nicht im Rücken des Heeres lassen, sondern erobern solle, können wir nicht unbedingt beypflichten. Wo es sich immer um große Entscheidungen handelt, darf man Zeit und Kräfte nicht mit Belagerung der Festungen verlieren. Ist nur erst das feindliche Heer außer Widerstandsfähigkeit gesetzt, so fallen die Festungen von selbst. Die Wirksamkeit der Festungen läßt sich mit geringerer Stärke als die der Besatzungen lähmen: man muß aber freylich das Glacis nicht mit Posten umstellen wollen. Die großen Festungen haben als Behälter von Kriegs- und Mundbedürfnissen, als Stütz- und Wendepunkte, die kleinen als Sperrpunkte hohen Werth. Ihre volle Wirksamkeit und Nützlichkeit zeigen Festungen erst in Verbindung mit einem im Feld

stehenden Heere. Hätte Napoleon in den Jahren 1814 und 1815 innerhalb seines Festungskreises manövrirt, so dürfte wenigstens seine Besiegung nicht so schnell herbeygeführt worden seyn. Er wollte dieses einen Augenblick im Jahre 1814; aber er wollte nur halb. Auch Paris sollte gedeckt, nicht Preis gegeben werden, und so mißlang beydes. Paris wurde erobert, die halb ausgeführte Unternehmung in den Rücken der Verbündeten aufgegeben. — Ueber Festungen, ihren Zweck und Nutzen sind die Begriffe im Allgemeinen noch sehr schwankend, daß, während Einer Alles befestigen will, der Andere alle Festungen verwirft. Man muß von allen Seiten einen Gegenstand betrachten, wenn man von ihm eine klare Vorstellung erhalten will. Aus einem Fall, aus einem Erfolg dürfen weder für, noch gegen die Festungen Folgerungen gezogen werden.

Von dem Volkskrieg sagte der Verfasser, daß er die Staaten vom Untergang rette, aber sie auch plötzlich in die Vernichtung hinabstürze. — Ein Volkskrieg, ein echter Volkskrieg, in dem der größte Theil des Volkes sich von fremder Unterdrückung retten, das lastende Joch abschütteln will, wird immer einen glücklichen Erfolg haben, wenn die Volkszahl nur einiger Maßen dem Unternehmen gewachsen ist, und die Landesbeschaffenheit solches begünstigt. Ist kein ernstlicher Wille, schwanken die Meinungen, dann wäre freylich ruhige Unterwerfung minder verderblich, aber doch auch minder ehrenvoll gewesen. Entweder Rettung oder Verderben, aber nicht Rettung und Verderben wird aus dem Volkskrieg entspringen: denn in zertretenen Saaten und verbrannten Dörfern liegt das wahre Verderben nicht; — es liegt in der Ver-

nichtung der nationalen Selbstständigkeit, der freyen eigenthümlichen Entwicklung.

Wenn der Verfasser, indem er von den zu befestigenden Orten spricht, Regensburg Ulm vorzieht, so glauben wir, daß bey der Lage, wie sie ist, Ulm Regensburg vorzuziehen sey. Die Befestigung von Mannheim ist zur Vervollständigung des Vertheidigungssystems am Mittelrhein allerdings nothwendig. Das linke Rheinufer, der von den Festungen Landau, Saarlouis, Luxemburg, Koblenz und Mainz eingeschlossene Raum ist für Deutschland von höchster Wichtigkeit. Nur auf diesem Raum kann es sich mit Erfolg gegen Frankreich vertheidigen; nur von diesem kann es zum Angriff übergehen. — Wenn der Verfasser bedauert, daß man nicht wenigstens Elsaß mit Deutschland wieder vereint, sich dadurch die Erbauung aller weitern Festungen erübrigt habe, so wird ihm gewiß jeder Deutsche beystimmen. Elsaß ward Deutschland im Frieden auf das treuloseste entrissen; nur der Besitz des Elsaß vervollständigt das Vertheidigungssystem Deutschlands; mit Straßburg ist eine furchtbare Angriffswaffe in den Händen eines unruhigen, eroberungssüchtigen Nachbars! — Alles dieses ist wahr. Die deutschen Diplomaten wußten und beherzigten indeß dieses gewiß auch. Blieb demungeachtet Elsaß von Deutschland abgerissen, so müssen wir glauben, daß sich der Wiedervereinigung Hindernisse entgegensetzten, die sie nicht zu überwinden vermochten. —

Wir könnten über dieses interessante Werk des Verfassers noch Vieles beystimmend, berichtigend und wiederlegend sagen, wenn es nicht die Grenzen einer Beurtheilung überschritte. — Eines müssen wir jedoch zum Schlusse bemerken. Wenn der Marschall

von Sachsen sagt: La guerre a des règles dans les parties de détails, mais elle n'en a point dans les sublimes, so hätte er in der zweyten Hälfte des Satzes Recht, wenn man unter sublimes die Gabe versteht, zu erkennen, was in jeder Lage, in jedem Augenblick das Rechte sey, und wie es recht auszuführen. Dieses läßt sich nicht erlernen, nicht in Regeln bringen; es ist Gabe des Himmels, — Genie. Die Kriegswissenschaft hat Regeln, die Kriegskunst keine.

III.

Aus dem zweyten Hefte 1820, der Militärischen Litteratur-Zeitung.

Der Verfasser dieser geistreichen Schrift, Herr J. v. X., hat sich nicht ohne Erfolg bemüht, die bisher meist zu abstrakt aufgestellten Ideen über das Wesen der Strategie auf naturgemäße Gesetze zu begründen und zu thätigeren Ansichten in das praktische Leben zu rufen. Wie allgemein wichtig der Zweck dieser Schrift sey, wird jeder Unbefangene, selbst ohne alles besondere kriegerische Wissen, bey Durchlesung derselben fühlen und einsehen lernen. Daß diese Zweige des Erkennens nicht genug beherziget, und nur mangelhaft eingesehen worden sind, ist mit eine der Hauptursachen zu der auseinandergehenden Richtung der politischen Bestrebungen, welche Deutschland von jeher so verderblich wurden. Die richtige strategische Beurtheilung der großen Lagenverhältnisse Deutschlands gegen die übrigen europäischen Staaten ist von einer solchen Wichtigkeit, daß durchaus kein auf

Bildung Anspruch machender Europäer überhaupt, geschweige denn ein Deutscher, sie vermissen kann; auf ihr vorzüglich beruht alles gründliche Urtheil über wechselseitige Staats- und Volks-Verhältnisse, so wie über den Gang europäischer geschichtlicher Entwickelung. Nur wenn die strategische Betrachtung mit der wahrhaft geographischen und der geschichtlichen zusammen fällt, entsteht ein lebendiges Erkennen, dessen zweckmäßige Anwendung Staat und Volk auf jede Weise Heil bringen muß. Die Strategie für sich allein hingestellt, setzt alles sich nothwendig auf das Gesammtleben der Völker Beziehende als bekannt voraus, sie abstrahirt daraus, und führt so geistig nur zu wenigen allgemeinen Grundsätzen, technisch aber zu einer mathematischen Form der Betrachtung, die nur auf der Stufe kriegswissenschaftlicher Uebersicht anziehend werden kann. So ist die Strategie meist nur als ein Gegenstand erschienen, dessen Studium mehr für Betrachtungen geistiger Schärfe, als praktischer Anwendbarkeit Interesse habe. Staatsmann, Geschichtsforscher und gebildetes Publikum haben nur wenig Antheil an einer wissenschaftlichen Richtung genommen, die an und für sich doch praktischer Natur, so arm an lebendigen Bildern und Beziehungen für das öffentliche Leben zu seyn schien. Nachtheilig für das Gedeihen einer lebendigen Strategie war es, daß sie mit Heinrich von Bülow, ihrem Schöpfer neuerer Zeit, noch unreif in sich, schon die Geißel einer beleidigenden kriegsgeschichtlichen Kritik ergriff. Die neuere Kriegsgeschichte ist mit Riesenschritten durch Europa gegangen, kaum konnte und mochte man den blutigen Einzelnheiten der Gefechte folgen, mit der Generalkarte in der Hand wurde meist der Gang der Operationen betrachtet. Es entstanden so übersichtliche

Netze strategischer Operationen, das militärische Geheimniß oder das Dunkle der Verhältnisse, der Lage und Beschaffenheit der Länder-Oberfläche, wurde verrathen. Angestellte Vergleichungen mußten, durch eine Verbindung der Strategie und Geographie, ein neues Feld der Betrachtung eröffnen, deren Erwägung dem Heil aller Völker zu nahe liegt, um nicht eine allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Herr v. X. ist auf diesem Wege wenigen Vorgängern mit der Absicht gefolgt, Umrisse zu geben, welche dazu führen könnten, die Strategie in enger Verbindung mit Geographie, als eine Wissenschaft zu begründen. Nach unserem Dafürhalten hat aber des Verfassers löbliches Streben, diese wissenschaftliche Begründung durch Verwechslung und Vermengung des Begriffs Strategie mit dem einer Militär-Geographie verfehlt. Der schwer streng zu bestimmende Begriff: Strategie, ist auf keine Weise hier als festgestellt worden, zu betrachten, wie sich solches bey dem Durchgehen des Inhalts dieser Schrift, unbeschadet des übrigen Werthes, näher darthun lassen wird.

Der Inhalt der Schrift zerfällt:

In eine Einleitung über Kriegswissenschaft überhaupt.
In eine Lehre der Strategie.
In eine Anwendung der Strategie.

Im Vorwort wird ganz kurz darauf aufmerksam gemacht, wie die Erscheinungen der Zeit meist angestaunt, statt begriffen würden. Die anzustellenden Untersuchungen sollen zu dem Begreifen der Erscheinungen, diese aber dazu führen, solche zu ordnen und zu enden. Wenn wir in dieser Beziehung das nöthige Ordnen der Erscheinungen vollkommen zugeben, so geht nicht hervor, was mit dem Enden gemeint

seyn

seyn soll. Herr v. X. meint, so wie wir, gewiß nicht, daß sich die in der Natur des Menschen nothwendig begründeten kriegerischen Gewaltwirkungen, in ihrer Art die Zeit fort zu entwickeln, zu einem friedlichen Gleichgewicht beharrend auflösen würden; sobald nur alles nach strategischen Gesetzen geordnet, und alle Staaten die ihnen, in Beziehung gegen einander, nöthige Macht und natürliche Grenze erlangt hätten. Enden wird kein menschliches Erkennen irgend eine nothwendige Erscheinung des Lebens. Der Krieg als ein Hebel der Bewegungen der Weltgeschichte, läßt sich nicht durch menschliche Einrichtungen gänzlich fesseln. Denkbar ist es, den Raum der Oberfläche eines Welttheils in einem solchen Verhältnisse nach der Natur des Bodens einzutheilen, daß daraus ein Bau entstehe, welcher für mehrere Generationen hin so bewerkstelliget sey, daß der Vortheil des Ganzen an der Erhaltung jedes Gliedes geknüpft sey. Das Näherkommen dieser Idee in der Wirklichkeit beruht vorzugsweise auf richtigen strategischen Ansichten (jedem, den Vortheil des Ganzen wollenden Gliede muß die Fähigkeit zum Sieg gewährt seyn), die so lange Ruhe sichern, bis Verschiedenheit des Kultur-Zustandes oder Leidenschaften das Verhältniß zertrümmern. Wir stimmen dem Herrn Verfasser vollkommen bey, wenn er meint, daß aus dem richtigen Erkennen zunächst, dann aber aus dem guten Willen zum gemeinsamen Wohl vorzüglich, alles das hervorgehen könne, was dazu führt, die Erscheinungen eines schwankenden Zustandes der Abgrenzungen zu ordnen und zu enden.

Die Einleitung bemüht sich, der Kriegswissenschaft eine gebührende Stelle im Reiche des Wissens überhaupt zu bestimmen. Kriegswissenschaft wird mit Recht

(Seite 3.) als der Zweig des Wissens bezeichnet, welcher das Verhalten im Zustand der offenen Gewalt entwickelt; zu eng wird sie an andern Stellen: (Seite 5.) Lehre der Erhaltung und des Gebrauchs der Macht genannt, die Theilung derselben in Strategie und Taktik aber ausgesprochen. Schon in der Vorrede ist gesagt, Strategie wäre: das Verhältniß der Menschen zur Erde in Beziehung der daraus entstehenden Macht. Eine Definition dieser Wissenschaft, welche theils zu eng, theils zu weit, und daher gänzlich schwankend ist. Zu weit ist die Definition, denn nach ihr müßte der Begriff Taktik entweder keine Beziehung auf den Boden behalten, oder nur ein Theil der Strategie seyn, nicht aber wie der Verfasser doch will, sich mit ihr in dem Umfang des Begriffs Kriegswissenschaft theilen. Freilich verliert nach Herrn v. X. die Taktik den Boden, und soll nur Heer gegen Heer gegen einander zum Kampf beziehen: — hat denn aber die von Bewaffneten belebte Oertlichkeit des Bodens (Terrain) nicht ihren wesentlichen Antheil derselben gegen einander? Daß der Begriff Strategie hier auch zu eng aufgestellt sey, zeigt sich unter mehreren schon, wenn der Herr Verfasser sagt, die Strategie endige sich in der Taktik, wie solches noch an seinem Ort näher betrachtet werden soll.

Das Bild eines Kreises und seines Mittelpunktes wird als Organ aller Kriegswissenschaft an die Spitze gestellt, ohne daß — wie zu wünschen wäre — alle treffenden, daran zu knüpfenden, rein strategischen Betrachtungen, gehörig mit Deutlichkeit durchgeführt, und daß alles darüber Gesagte den Maaßstab einer genauen Beurtheilung auszuhalten im Stande wäre. Kein Werk unserer Litteratur habe die gesammte Kriegswissenschaft in diesem (also in dem mathematischen?)

Geiste dargestellt, diesem zum Beweise mit, werden nun die vorhandenen strategischen Schriften mit richtiger allgemeiner Beurtheilung durchgegangen.

Die Abtheilung der Lehre der Strategie beschäftigt sich zuerst mit der geschichtlichen Entwicklung des mit diesem Wort verbundenen Begriffs. Bey allem Guten geht durch diese, wie alle übrigen Abhandlungen, die Unzulänglichkeit der vom Verfasser aufgestellten Definitionen störend hindurch, welche selbst unter verschiedenen Betrachtungen einander nicht streng treu bleiben, und ihre Blößen durch unbestimmtes Schwanken selbst verrathen. Das kriegerische Wissen ist so mannigfach zusammengesetzter, moralischer, technischer und praktischer Art, daß bey der festzuhaltenden Richtung auf die Kunst der Anwendung, noch alle Versuche einer streng logischen Bestimmung der wissenschaftlichen Begriffe desselben gescheitert sind. Alle Eintheilungen nach den Mitteln des Krieges erlauben keine scharfe Scheidung der Zeit, in welcher ihre verschiedene Anwendung eintritt. Theilt man nach dem Zweck aller Kriegsführung, den Sieg, so erscheint solcher allerdings als ein doppelter, einmal der allgemeine, durch den die Absichten erreicht werden, um welche eine ganze kriegerische Unternehmung begonnen wurde; dann aber der besondere Sieg, welcher nur durch Kampf seinen Feind vernichten oder vertreiben will, ohne im Auge zu behalten, was dadurch weiter beabsichtigt werde. Diese beyden verschiedenen Arten des Sieges beziehen beyde, Heer und Boden, auf einander, sie trennen sich aber in der Art, wie sie den Boden mit seinen Ereignissen, durch den bewaffneten Menschen, in ein belebtes, sich wechselseitig bedingendes Verhältniß setzen. Wollte man die Erkenntniß alles dessen, was zur Erreichung der ersten Art, des

Sieges führen kann, Strategie nennen, so würde sie das ganze kriegerische Benehmen überhaupt bedingen, die räumlichen wie die moralischen Kräfte beurtheilen und zu einer Einheit für den Zweck des Ganzen verbinden. Die Taktik würde dann nur die Weise lehren, wie man in jeder Bildung der Oertlichkeit (im Terrain) den Kampf in eine Thätigkeit setzen könne, welche den Sieg zweyter Art herbeyzuführen im Stande sey.

Strategie wäre dann die Wissenschaft der Kriegführung, Taktik die Wissenschaft der Kampfführung. Rez. giebt zu, daß auch eine solche Difinition keineswegs allen Aufforderungen einer strengen Sonderung entspräche, doch scheint ihm eine solche überhaupt nicht möglich, so wie für das Wesen des Krieges sogar unnöthig. Die Taktik muß der Strategie nicht bey-, sondern untergeordnet werden, sie giebt nur ein Mittel letzterer ab, und muß fortwährend zu den höheren Gesetzen derselben zurückkehren; womit wir also keineswegs dem Endigen der Strategie in der Taktik, beystimmen. Daß nur Strategie und Taktik die Kriegswissenschaft ausmachen sollen, dürfte überhaupt eine herrschende falsche Ansicht seyn. Herr v. X. berührt (S. 5.) diesen Gegenstand auf eine richtige Weise, wenn er gleich sich darüber nicht in dieser Hinsicht bestimmt genug ausspricht. Den Kriegswissenschaften können nur die Friedenswissenschaften gegenüber stehen, von keinem dieser beyden Zustände des öffentlichen Lebens kann es aber nur eine besondere Wissenschaft geben. Alle den Menschen und den Boden betreffende praktische Wissenschaften können auf den Krieg bezogen werden, und geben dann die umfassenden Bestimmungen über das Verhalten in diesem Zustand.

Einverstanden muß man (S. 6.) mit Herrn v. X. seyn, daß nur Männer, welchen wissenschaftliche Bil-

dung von der kriegerischen Seite eigen ist, im Stande sind, die Ansichten über kriegerisches Wissen begründend festzustellen.

Alle Versuche des tiefsten nur friedlich gebildeten Erkennens sind daran gescheitert, Licht in alle Theile der Erkenntniß des kriegerischen Zustandes zu verbreiten. Der Mangel einer allgemeinen vergleichenden Kriegsgeschichte, einer Militär-Geographie, der Bestimmung kriegerischer Rechte, Zusammenstellung des innern Bedürfnisses der Religion mit dem Kriege, so wie die mannigfach verschiedenen Ansichten über Wesen, Führung und Erfolge des Krieges, beweisen die Wahrheit dieser Behauptung genügend. Der aufgeregten allgemeinen Theilnahme der europäischen Völker an Behauptung der Selbstständigkeit ihrer Staatenvereine scheint es vorbehalten zu seyn, über diese Zweige der Erkenntniß im Reiche der offenen Gewalt ein Licht zu verbreiten, welches das Nothwendige in diesem wiederkehrenden Zustand von dem menschlich Willkührlichen unterscheiden, ersteres gläubig ertragen, letzteres aber vermeiden lernen wird. Um aber in der Regsamkeit auf dieser Bahn mit Erfolg fortschreiten zu können, müssen zuerst die Grundansichten über Stellung und Eintheilung der Kriegswissenschaften untersucht und zu allgemein verständlicher Anknüpfung festgestellt werden, wobey es weniger auf strenge Form als auf Förderung des Wesentlichen ankommt.

Die in der ersten Abtheilung des vorliegenden Werkes gegebene Lehre der Strategie enthält übrigens eine kurze lichtvolle Zusammenstellung der gegründet befundenen, sonst meist nur zerstreut ausgesprochenen, strategischen Grundansichten, die in einer solchen Zusammenstellung manches Neue entwickeln mußten. Bey Betrachtung der einzeln hier aufgestellten Sätze

dürfte nur wenigen die volle Zustimmung entzogen werden können.

In Beziehung auf die strategischen Punkte kann man nicht unbedingt damit einverstanden seyn, wenn (S. 27.) gesagt wird: „Von Behauptung und Eroberung dieser Punkte hängt der Ausgang des Krieges ab, wenn alle strategischen Punkte eines Landes erobert sind, so ist das Heer gleichsam vom Kampfplatz geschleudert, als nicht mehr vorhanden anzusehen und das Land erobert." Wir behaupten im Gegentheil, und glauben es aus der ältern und neuern Kriegsgeschichte beweisen zu können, daß nach diesem ersten Akt des Kriegsschauspiels, nach Beendigung des Operations-Krieges; der zweyte Akt, der eines beweglichen Krieges im Volksaufstand, überall noch, in höchst wirksamer Vertheidigungs-Thätigkeit auftreten könne. Moralische Hebel allein begründen eine solche Kriegsführung, nicht nur Länder durchschnittener Oberfläche, sondern auch die der geöffnetesten Ausbreitung sind in veränderter Form und Vorbereitung dazu geeignet.

Herr v. X. verkennt überhaupt zu sehr die Wichtigkeit und naturgemäßen Beziehungen des Volkskrieges. Die Kriegswissenschaften umfassen nicht etwa blos das Verhalten des Heeres, sondern das gesammte eines Volks und seiner Regierung im Zustand der offenen Gewalt. Nicht in der abwährenden Angriffsfähigkeit des Heeres, sondern in dem Grade der Vertheidigungsfähigkeit eines Volkes, ist das Bestehen eines Staates hauptsächlich aufzusuchen. Beide Arten der Kriegsführung haben ihre verschiedene Entwickelung, und müssen aus getrennten Gesichtspunkten betrachtet werden. So trägt mit Unrecht der Verfasser den Begriff der Basis, nur methodischem Operations-Krieg gehörig, allgemein auf alle Kriegsführung über;

verkennend daß der Kampf die erste naturgemäße Thätigkeit, zur Entscheidung des Streites sey. Es lassen sich mannigfache kriegerische Verhältnisse denken, wo blos der Feind als die Hauptsache ins Auge zu fassen, und keine Rücksicht darauf zu nehmen sey, wie man seine Unternehmungen nach den Aufforderungen der Landes-Oberfläche einzurichten habe.

Die Basirung ist daher weder immer eine durchaus nothwendige Aufforderung des Operations-Krieges, noch hat selbige dem Volkskrieg Gesetze vorzuschreiben. So kann, indem (S. 78.) von Spanien gesprochen wird, nicht zugegeben werden, daß es einem Verfahren nach den strengsten Vorschriften der Strategie (besonders nach der hier aufgestellten Definition) gelingen könne, dieses Land, wie jedes andere überhaupt, im Kriege gegen ein ganzes größeres Volk zu erobern. Der Mensch ist dem Boden, diesem Schauplatz seines irdischen Lebens, nicht unterthan, sondern umgekehrt; er kann also, wenn Triebfedern vorhanden sind, sich auf sein ewiges Vaterland zu berufen, nicht durch den Boden bezwungen werden, sondern dieser übt nur in so weit Gewalt aus, als man sie ihm eben einräumt. Vom ganzen Boden kann ein Volk, wie Herr v. X. zugiebt, nicht vertrieben werden. Behauptung und Vernichtung strategischer Punkte durch den Feind verbieten immer nicht, daß sich das für seine höchsten Beziehungen aufgeregte Volk auf seinem Boden so lange kämpfend halte, bis ihm eine Verbindung von Aussen her unterstützend zutritt, die ihm, bey der Lage und dem gegenseitigen Interesse der Staaten, in keinem Fall lange gänzlich fehlen kann. Gegen einen alles daransetzenden Volkskrieg und einen kräftigen Verbündeten desselben, wird auch der mächtigste Eroberer seine Pläne auf keine Weise durch, auf den Boden

verwendete Gewalt durchzusetzen im Stande seyn. Uns scheint gerade in dieser Beziehung einzig und allein die letzte Gewährleistung des Bestehens der Staaten unter einander zu liegen. So lange ein Volk sich nicht selbst aufgiebt, ist es niemals bloß durch den Boden zu unterjochen. Alle Eroberungspläne tragen die Bedingung in sich, das auf dem Boden haftende Volk nicht aufzuregen, sondern es dem Besitznehmer geneigt zu machen, darum muß die Strategie, um ihre Zwecke zu erreichen, sich nicht allein an den Boden halten, sondern alle moralischen Beziehungen in ein Ganzes mit umfassen.

Bey der Entwicklung der Grundsätze der Operationen verleitet die falsche Definition der Bedeutung des Wortes Strategie den Herrn v. X. dazu, zu sagen (S. 39.) daß ein übermächtiges Heer der Lehren der Strategie nicht zu folgen bedürfe, dieß könne da in des Feindes Land hinein gehen, wo es ihm am bequemsten ist, denn die Strategie ziehe kaum solche Uebermacht in Betracht, welche sich die Regeln selbst diktire. Uns scheint es, als überließe der Verfasser hier lieber die Ansichten über das Benehmen, um Nutzen aus der Ubermacht zu ziehen, der Willkühr, als daß er seiner Definition eine Blöße geben wolle. Der Gebrauch der Uebermacht hat seine Entwicklung in Jominis innerer Linie, die der Herr Verfasser, ihrer großen Kraftäußerung, unter passenden Verhältnissen in neueren Kriegen ohnerachtet (nach S. 12.) mit großem Unrecht deshalb zu verwerfen scheint, weil die zusammenlaufenden Operations-Linien im Allgemeinen vorzüglicher, besonders immer die Beziehung auf den Boden im Auge behalten. Daß die Untersuchung des Werths, der die Mitte des noch nicht vereinigten strategischen feindlichen Aufmarsches, durch-

brechende Gewalt mit ihren, die inneren Flanken der auseinander geworfenen Korps umfassenden auseinander gehenden Linien, und die dadurch meist gegebene Besitznahme des Objekts, gar nicht abgehandelt worden, ist die einzige wesentliche Lücke der vorliegenden Abhandlung. Diese Lücke wird um so auffallender, da gerade, die aus zusammen gehaltenen Streitkräften am leichtesten hervorgehende Anhäufung der Uebermacht auf gewissen Punkten, und eintretende kühne, angreifende Entsagung strategischer Lagendeckung, im Charakter unserer Zeit liegt; die sich, auf moralische Kraft beruhend, nicht mehr am Boden fesseln lassen will. Aus gleichem Grunde kann nicht zugestimmt werden (S. 49.) daß keine im Rücken des Heeres liegenden festen Plätze geduldet werden, sondern man sie in kürzester Zeit zu erobern suchen müsse; dieß kann durchaus nur, wie auch in dem folgenden Satz dem Herrn Verfasser vorgeschwebt zu haben scheint, sich dann nothwendig machen, wenn solche feste Plätze in ein System verbunden, nahe zusammen liegen. Einzelne Waffenplätze, die der Feind zu einer Wiederanknüpfung der Offensive besetzt hält, werden in vielen Fällen wohl liegen gelassen und nur umschlossen werden können, um desto mehr Kräfte dazu zu verwenden, den Feind gar nicht weiter zu einer so weit vorgreifenden Offensive gelangen zu lassen.

Daß Herr v. X. den exzentrischen Rückzügen Bülows in richtiger Verständigung Gerechtigkeit widerfahren läßt, ist um so lobenswerther, als gerade dieser Gegenstand so tausendfach falsch verstanden und ausgelegt worden ist.

Die Behauptung die Strategie endige sich in der Taktik, wo keine strategischen Mittel mehr ausreichten, werde an die taktischen die

Anforderung gemacht, ein Ereigniß hervorzubringen, welches jene wieder zu ergreifen möglich mache, bezeigt, wie die hier gegebene Definition der Strategie zu eng aufgefaßt sey. Die Strategie muß im freyen Gebiet der Möglichkeiten alle Mittel übersehen und anwenden, welche dazu dienen können, den Krieg siegreich zu beendigen. Lage und Beschaffenheit des Landes ist nur ein Mittel, welches sich vorzüglich darauf bezieht, zu bestimmen, wo man die Taktik anwenden und wie man die Bewaffneten versorgen wolle. Außerdem giebt es aber auch politische nur in den Geist gelegte Mittel, um den Sieg kräftig zu unterstützen, die unläugbar der Strategie auch angehören, und in ihr jedesmal eine Berücksichtigung verdienen. Verbindungen mit Außenstaaten, Krieg im Moment der Schwäche des feindlichen Staats, Anwendung aller zu Gebote stehenden moralischen Hebel, um auf unser Heer und Volk vortheilhaft, auf das feindliche unsern Absichten gemäß zu wirken, sind Gegenstände, die die Strategie mit der Politik gemein hat, wie sie denn überhaupt mit der nach Außen gehenden Politik Hand in Hand gehen, nur ihr die ersten Gesichtspunkte geben muß.

Es würde leicht seyn, zu zeigen, daß alles hier Aufgestellte in mehreren Stellen der uns vorliegenden Schrift seine Zustimmung findet, wie denn überhaupt der strategische Geist wohl erfaßt, doch der gegebenen unrichtigen Definition manches geopfert worden ist. Von der dadurch entstehenden Beschränkung ist auch die Feststellung dessen nicht frey, was man durch die Aufstellung eines Generalstaabes für das freye Terrain, so wie eines Ingenieur-Korps für das künstliche (S. 56.) gesagt wird. So sehr auch zugegeben werden muß, daß ein Generalstaabs- und Ingenieur-Korps haupt-

sächlich als diejenigen Zweige einer kriegerischen Dienst-Einrichtung betrachtet werden müssen, welche die Anforderungen des Bodens vertreten, so darf doch beyden auf keine Weise weder die Einsicht in die politischen Beziehungen der Strategie, noch die praktische Würdigung der moralischen Kräfte des Kampfes entzogen werden.

Die Abtheilung von der Anwendung der Strategie ist eine höchst erfreuliche Erscheinung, sie bricht eine vor öffentlicher Beurtheilung noch wenig betretene Bahn, die durch solche doch nur allein in hohem Grad zu gewinnen im Stande ist, und deren einfache Wichtigkeit eine allgemeine Theilnahme erregen sollte. Die Anforderungen der kriegerischen Lage und Sicherheit der deutschen Länder werden untersucht. Eine ruhige unbefangene Ueberlegung, ausgerüstet mit Sachkenntniß, stellt die Untersuchung an. Rez. glaubt sich hier auf keine ins Einzelne gehende Beurtheilung einlassen zu dürfen, indem er dafür hält, daß jeder, für den nur irgend die Selbstständigkeit deutscher Länder Interesse hat, diese Blätter mit der Karte in der Hand selbst durchdenken müsse. Einen bessern Leitfaden zu einer solchen Betrachtung und zur Anknüpfung alles dessen, was aus kriegerischen Gesichtspunkten, deutschen Ländern heilbringend seyn könnte, gesteht Rez. bis jetzt noch nicht zu kennen.

Was über eine Macht-Trennung in Nord- und Süddeutschland (S. 89.) gesagt wird, ist wahr und wichtig. Die Aufstellung einer dritten, Oesterreich und Preußen in Beziehung auf Verbindung mit einem oder dem andern dieser Staaten, Gleichgewicht haltenden Macht, durch Vereinigung aller kleinern deutschen Staaten, würde, bey der unläugbaren Gründlichkeit der Ansicht, nur diese letztern Staaten unter

der Vortretung Baierns in eine deutsche Kriegsverfassung vereinigen, und hierin also von der jetzigen Stellung des deutschen Bundes abweichen. Die Verhältnisse zwischen Preußen und Sachsen sind ins richtige Licht gesetzt. Man wird zugeben müssen, daß Preußen jetzt ein strategisch nicht vollendeter Staat sey, deßhalb hält aber Preußen, wie es muß, die moralischen Elemente der Vertheidigungsfähigkeit seiner selbstständigen Stellung in erhöheter Thätigkeit.

In der strategischen Betrachtung über die west- und süddeutschen Staaten insbesondere, stellt der Herr Verfasser mit Recht Baiern als den mächtigsten unter den rein deutschen Staaten voran. Nur dem Heldenmuthe dieses Volkes wird es beygemessen, sich eine solche Reihe von Jahrhunderten hier in einem so ungünstigen strategischen Lagenverhältniß behauptet zu haben. Wenn Herr v. X. ein Baier ist, so ist diese Aufregung zu ehren, sie zeigt von dem Selbstgefühl was Liebe zu einem kräftigen Vaterland giebt, um deren Entbehrung willen schon alle kleinern Staaten Deutschlands ihre ganze wahre Ehre darin suchen müssen, in einem festen kräftigen kriegerischen System zu einem organischen Ganzen verbunden zu werden. Was aber den Heldenmuth betrifft, so ist er ein Gemeingut, was keineswegs dem Baier vorzugsweise allein einzuräumen ist. Herr v. X. hätte nicht vergessen sollen, daß kein Staat außer Oesterreich je an der obern Donau festen Besitz zu fassen hoffen kann, daß aber Baiern zwar kräftig, nie aber ohne natürliche Verbündete, gegen das durch Böhmen umfassende Oesterreich zu bestehen hatte, daß also auch immer für das Bestehen dieses Staates begünstigende Verhältnisse obwalteten.

Ein wichtiger Gesichtspunkt wird dadurch aufgestellt, daß es das allgemeine Wohl aller übrigen europäischen Staaten erheische, Baiern so zu stellen, daß es zunächst von den kleinern deutschen Staaten bestimmt unterstützt, nicht ganz gezwungen werde, die für alle Staaten so sehr nachtheilig werden könnende Verbindung mit Frankreich einzugehen. Dieser Verbindung könne Baiern seiner Lage nach aber nicht entgehen, wenn ihm nicht eine strategische Bildung der Kriegs-Elemente am Neckar und Main sicher gestellt würde, und wenn es nicht darauf rechnen könnte, daß sich ihm bestimmt, Kräfte genug anschlössen, daß es im Stande sey, von Landau aus das Elsaß, als französische Basis gegen Süd-Deutschland, in die Seite zu nehmen.

Um aus der allgemeinen strategischen Betrachtung der südwestlichen Theile Deutschlands in die speziellern wirklichen Operations-Untersuchungen über zu führen, hebt Herr v. X. die Beurtheilung dieses Raumes aus den Schriften des Erzherzogs Karl heraus, wie solches auch der Königl. Würtembergische General v. Theobald in seinen einsichtsvollen strategischen Studien gethan hat. Besseres kann auch nicht gesagt werden, als der in allen kriegerischen Ansichten so höchst verehrungswürdige Erzherzog Karl, mit sicherer Meisterschaft, unter den Voraussetzungen seiner Betrachtungen darüber ausspricht. In folgereicher Ordnung knüpft Herr v. X. eine mehrfache Betrachtung dieses Raumes unter andern Voraussetzungen und Beziehungen gegen die umgebenden Lagenverhältnisse an. Eine Folgerung für strategische Einrichtung der Elemente des Bodens der südwestdeutschen Länder, bezeichnet einzeln die Punkte und Linien, welche hier kriegerisch wichtig sind. Den Ansichten des Herrn

Verfassers über Festungssysteme und Befestigungsart, muß man auf alle Weise eine allgemeine Beherzigung wünschen. Herr v. X. tritt auch hier als solcher auf, welcher mit Ueberblick über alles künstliche Aufgestellte, oder vorschnell Verworfene, die kriegerischen Aufgaben nach Zweck und Wesen in das Auge faßt, sie ihrer Natur nach einfach zu begründen, und in ein lebendigeres Verhältniß zu setzen strebt.

Daß Hüningen nicht deutsche Festung, sondern nur geschleift worden, muß freylich für die Festigkeit der deutschen Grenze mit Herrn v. X. tief betrauert werden. Hindernisse unübersteiglicher Art müssen sich den Diplomaten bey dem Pariser Frieden entgegen gestellt haben, die im Stande waren eine Anforderung solcher unverkennbarer entscheidender Wichtigkeit aufgeben zu machen.

Der allgemeine, auch hier aufgestellte Vorwurf, daß in dem Bestehen der kleineren Staaten fortwährend der Keim zum kriegerischen Untergang Deutschlands liege, dürfte wirklich leicht für immer beseitiget werden können, wenn die gemeinnützige Thätigkeit des deutschen Bundes=Vereins so weit gediehen seyn wird, ein allgemeines kriegerisches System für Deutschland aufzustellen. Die strategische Bildung der Elemente des Bodens muß dabey einem bestimmten, folgerechten Plan, forwährend treu bleiben; der nur langsam fortzuschreiten im Stande ist. Die Bildung der moralischen Elemente im Volk und Heer, haben mit Recht bisher mehr die Fürsorge des Bundestages beschäftiget. Auch hierin muß und wird noch vieles geschehen. Es dürfte namentlich die Ausbildung der Offiziere der kleineren Staaten, eine ernstliche Berücksichtigung verdienen, nur wenn diese gefördert, nur wenn Offiziere dieser Staaten, durch eine nähere

Vereinigung unter einander, Aussicht zu einem Fortschreiten für thätige Bestrebung in Ausbildung ihrer Fähigkeiten erhalten, wird auch ihnen die eigentliche kriegerische Ehrenbahn eröffnet, und ein Haupt-Element kriegerischer Wirkungskraft in Thätigkeit gesetzt.

Wenn Herr v. X. auch der Strategie weder eine feste Stellung im allgemeinen Gebäude des Wissens gegeben, noch ihre Lehren selbst durch wesentlich neue Ansichten bereichert hat, so bleibt ihm das Verdienst, solche anziehend aufgeregt und darauf aufmerksam gemacht zu haben, wie interessant ihre Behandlung durch geographische und geschichtliche Belebung der mathematischen Form der Betrachtung, gemacht werden könne. Die Anwendung strategischer Betrachtung auf die Militär-Geographie Deutschlands giebt in kurzer Uebersicht ein sehr gehaltreiches Bild, und einen wesentlichen Beytrag zu deren zu hoffenden fernerem offenkundigem Fortschreiten.

St...

IV.

Aus der Zeitschrift für Kriegswissenschaft, achtes Heft 1820.

„Der Verfasser entwickelt in einer 14 Seiten langen Einleitung, daß die innere Ruhe und das Glück der Staaten, nur auf ihre Macht (Kriegsmacht) gestützt, bestehe, daß von Anbeginn der Kultur menschlichen Wissens, und vorzüglich seit einem Jahrhundert man beflissen sey, durch vorurtheilslose, philosophische Untersuchungen alle Kenntnisse, welche die Menschen über sich und ihre umgebende Welt im Einzelnen wie im Allgemeinen sammelten, auf reine Begriffe der Wissenschaft zurückführen und diese in

Systeme zu falten. Nur denjenigen Zweig des Wissens, welcher das Verhalten im Zustande der offenen Gewalt (Krieg) entwickelt, und durch dessen Erkenntniß und Ausübung die Staaten ihre Macht, und durch sie ihre Freyheit und ihr Glück erhalten — finde man auf der Tafel der Wissenschaften gar nicht, oder nur als eine Unterabtheilung der angewandten Mathematik — sogar als eine Unterabtheilung der Baukunst (!!!) — verzeichnet. Den freyen Denker überrasche es, die Lehre über das Verhalten des Menschen während einem Zustande des Zweifels, während einem Verhältnisse des politischen Lebens, als einen Theil der Wissenschaft angezeigt zu finden, welcher es mit der Größe und Ausmessung der Körper zu thun habe! Jahrhunderte lang seyen Artillerie und Befestigung die einzigen Zweige der Kriegskunst gewesen, welche ausgebildet und gelehrt worden, und welche auch zur praktischen Ausführung am meisten der Ausbildung und der Mathematik bedürfen. Die Taktik wäre erst später wissenschaftlich ausgearbeitet worden, und Heinrich Bülow gebührt nach Ansicht des Verfassers die Ehre, der Erste gewesen zu seyn, welcher begriff, daß die Kriegsführung eine Wissenschaft sey.

In so fern der Verfasser einzig und allein den dritten oder letzten Hauptabschnitt der Kriegsgeschichte — welcher von Anwendung des Schießpulvers bis auf unsere Zeiten gerechnet wird — vor Augen hat, und in so fern nur die Militärliteratur gemeint ist, ist leider das Urtheil so treffend als wahr und richtig. Allein um Mißverständnisse zu vermeiden, hätte dieß besonders ausgedrückt seyn sollen, denn vom ersten

Haupt-

Hauptzeitraum der Kriegskunst — z. B. den Griechen und Römern läßt sich dies keineswegs behaupten. Der Marschall von Sachsen bezieht sein Urtheil: La guerre a des régles dans les parties de détail mais elle n'en a point dans les sublimes — keineswegs auf die Alten. Uebrigens ist dies Urtheil eines so genialen Feldherrn auch schon ein Beweis, daß er selbst von der Strategie oder einer planmäßigen, auf positiven Grundsätzen ruhenden Kriegführung gewiß eine ganz richtige Vorstellung hatte, welches auch sein Urtheil in Beziehung auf die Niederlande zur Genüge darthut.

Referent hat aus den Studien der Geschichte die Ueberzeugung gewonnen, daß dies bey vielen Feldherrn, die lange, bevor Bülow den Grundsatz der Basis wissenschaftlich deducirte — die Kriegsführung praktisch übten, der gleiche Fall war. Um von mehreren Feldherrn zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nur einen anzuführen, so war Karl der Zwölfte einer von denen, welcher zwar wahrscheinlich die Deduction der Lehre einer Kriegswissenschaft nicht kannte, aber dessen Genie des Hauptzwecks des Krieges immer klar sich bewußt blieb, mithin planmäßig zu handeln verstand. Seine Kriege hatten einen letzten Zweck: — Zertrümmerung des Reichs der Czaren, bevor solches zur innern Festigkeit gelangen möchte. Nachdem alles vorbereitet, sein Heer durch mehrere Feldzüge gestählt und dadurch die Idee der Unüberwindlichkeit — sich bey Freund und Feind verbreitet hatte, gieng der Held 1708 mit seiner ganzen Macht — einer für damalige Zeiten großen und schönen Armee — den letzten Zweck seiner Kriege zu verfolgen. In Mohilow angekommen, und

als bald darauf Karl nur noch 12 Tagreisen von Moskau entfernt war, sandte der große Peter ihm Gesandte und bat um Frieden.

Wäre Karl — er, der sonst nie fremde Rathschläge hörte — seinem entworfenen strategischen Kriegsplan getreu geblieben, und hätte er den geraden Weg auf Moskau verfolgt, so wäre auch vielleicht alles gelungen. Aber sein guter Genius wich, und überlieferte ihn dem bösen Dämon, in der Gestalt eines siebzigjährigen alten Mannes, des Kosacken-Hettmanns Mazepa. Den Erfolg im Jahr 1709 und die berühmte und folgenreiche Schlacht am 8. July bey Pultawa kennt die Welt eben so gut, als jene unerwartete Wendung des Glücks, wodurch Peter zwey Jahre später, im July 1711 einem gewissen Verderben entrann; er befand sich damals in einer Lage der Verzweiflung, von welcher Peter selbst sagte: „Jetzt bin ich weit übler dran, als „Karl bey Pultawa." Katharina — jene merkwürdige Frau, welche auf der Stufen-Bahn des Glücks wandelte — rettete Peter und verdarb Karl.

Es ist eine sich täglich bestätigende Wahrheit — daß Theoretiker die Lehren der Geschichte nur in so weit anerkennen, als sie mit ihren Systemen im Einklange bleiben. — Was vor Jahrtausenden schon praktisch geübt wurde — wird als gar nicht vorhanden betrachtet, wenn es den Theoretikern nicht zusagt.

Referent ist sehr davon durchdrungen, daß die Kriegswissenschaft, welche der Welt offen liegt, besprochen, cultivirt und ausgebildet werde — allein

die Billigkeit erfordert, daß, bevor über die Thaten der Heroen vergangener Jahrtausende — als planlosen Ergebnissen der Umstände und des Zufalls — abgesprochen wird — man in den Geist derselben eindringt. Ein solches Studium ist mühsam und setzt zugleich praktischen Sinn voraus; allein es hebt sich die volle Ueberzeugung heraus, daß die Kunst planmäßig zu behandeln, kein Vorrecht der Neuern ist, sondern den Alten vollkommen eigen war.

Eine Bemerkung, die hier ganz an ihrem Orte steht — ist die, daß die Lehren, welche ein praktischer Soldat von der Kriegsführung giebt, sich ungefähr verhalten zu denen, die ein theoretischer Soldat giebt, und geben kann — wie die Reisebeschreibungen eines wirklich Gereiseten zu denen eines Ungereiseten, (im Studierzimmer entworfen). Der Theoretiker hat mehr eine philosophische als eine historische Grundlage seiner Lehre und geht gewöhnlich von einem Ideale aus. Ohne Rücksicht auf das, was in dem Kreise des wirklichen Lebens geschehen ist, wird nur das ausgemittelt, was dem idealen Systeme a priori zusagt. Allein selten ist dasjenige, was auf diese Weise in die Wirklichkeit tritt, ausführbar. Dem aufmerksamen Leser und praktischen Soldaten, dem es weniger um ideale Systeme als um reale Anschauung zu thun ist, entgeht dieses nicht. Die Sprache des Wissens ist so sehr von der Sprache des Könnens unterschieden, als Wissen und Können selbst. Ist aber blos von der Militär-Literatur die Rede — so erscheint das Urtheil verändert.

Allein alle Wissenschaften aus dem Gebiete des wirklichen Lebens, haben früher eine Praxis als eine Theorie. Aus der Erfahrung entwickelt sich erst die Lehre; a posteriori muß deducirt werden. — Das ist der Gang aller menschlichen Erkenntnisse, die nicht auf Abstraktion und Reflexion, sondern auf Erfahrung beruhen, die nicht aus dem Idealismus, sondern aus der Wirklichkeit als ein Aggregat für das praktische Leben hervortreten.

Referent glaubte diese Abweichung ausdrücklich machen zu müssen. Thaten können nie unter das Wissen herabsinken, und wenn ein Denker aus den Thaten großer Männer — Grundsätze ableitet und in eine wissenschaftliche Methode bringt — so gebührt doch immer denen Helden der Ruhm, welche jene Thaten vollbrachten, weil ja sehr natürlich ohne vorangegangene Thaten, keine Grundsätze gesammelt und in Systeme gefaltet werden können. Dies ist nöthig zu bemerken, auch schon deshalb, weil die Vorliebe der Theoretiker für Systeme der Unbefangenheit nachtheilig ist, welche erfordert wird, den ächten Geist aus den Thaten großer Männer per extract zu ziehen.

Referent hat von sonst geachteten Kriegsmännern über Napoleon oft in der Art urtheilen hören, daß er nichts als ein roher und zugleich glücklicher Taktiker, d. h. Schlachten-General sey, aber von der Strategie, oder einer planmäßigen Kriegsführung gar nichts verstehe (!?!). Erst, seitdem das neunte Buch der Memoiren erschienen ist, haben diese Beurtheiler ihre Meinung geändert, und warum das? — weil hierin der strategische Kriegsplan des Feldzuges von

1815 entwickelt ist. — So verblendet macht die Vorliebe für Systeme! ?!

Der Verfasser der Strategie wird, nach der Art, wie er Seite und über Jomini urtheilt, Referent in dem bisher Gesagten beystimmen müssen.

Wenn Seite der Erzherzog Karl das Unglück hat, dem Verfasser in seinen Erklärungen über Strategie und Taktik nicht zu genügen, so bleiben doch diesem hochgefeyerten deutschen Helden seine Thaten, aus denen er auch ganz allein seine Theorien schöpfte, und solche in ein wissenschaftliches System ordnete.

Die früheren Werke Venturini's kennt der Verfasser nicht, betrachtet sie aber als ein Compendium abstrahirter praktischer Regeln. Es ist kühn, über Werke zu urtheilen, die man nicht kennt.

Endlich kommt der Verfasser auf die strategischen Studien des königlich Würtembergischen Generals von Theobald, und macht das Geständniß: daß das Zusammentreffen der Grundideen über Strategie, welche in diesem Werkchen ausgesprochen sind, mit denen, welche der Verfasser sich früher selbst entwickelt habe, ihn zu vorliegender Abhandlung bestimmte.

Die erste Abtheilung, als Lehre der Strategie giebt auf Seiten mit wenigen wirklichen Zusätzen, aber mit weit mehr Aufwand von Worten wieder, was Theobald am Schluß der strategischen Studien

als „Versuch einer wissenschaftlichen Entwicklung des Grundsatzes einer Basis der Kriegs-Operationen" auf den kürzesten Ausdruck gebracht hat. Theobald machte diesen Versuch „um die oft verschiedenen Ansichten eines Lloyd, eines August Wagner, eines Jomini, und derjenigen, die in dem vortrefflichen Meisterwerk: Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzugs von 1796 in Deutschland, enthalten sind — zu vereinigen und auf einleuchtende Prinzipien zurückzuführen."

Wer die genannten Schriftsteller studirt hat, insbesondere aber, wer den Erzherzog Karl verstanden hat, findet in der Strategie durchaus nichts, was nicht schon im ersten Theil der Grundsätze der Strategie, über strategische Punkte, strategische Linien, Operations-Basis ꝛc. ꝛc. enthalten ist. Referent geht daher auch gleich zur zweyten Abtheilung über, welche von der Anwendung der Strategie auf die europäischen und deutschen Staaten im Allgemeinen und die südwestdeutschen Staaten insbesondere handelt.

Seite — giebt ein mathematisches Bild von der Lage mehrerer Staaten gegen einander. Aus diesem Bilde entwickelt der Verfasser ein Maximum und ein Minimum der Berührung der Staaten. Diese Staaten-Körper in einen Kreis zusammengedrängt, dessen Ausschnitte vom Mittelpunkte nach den Radien solche vorstellen — berühren sich alle im Mittelpunkte, und dann entstünde ein Maximum der Berührung. Diese Staaten-Körper aber durch parallele Kreis-Abschnitte, Segmente, oder durch concentrische Ringe ausgedrückt, gäbe ein Minimum der Berührung.

Es seyen zwar die Kriege keine unmittelbare Zerstörungsmittel der Kultur — sie erscheinen vielmehr seit Jahrtausenden als Mittel zu ihrer Entwicklung, aber ihr verderbliches Wirken dürfte die Menschheit nur zur Heilung durchzucken — daher es wichtig sey, daß die Staaten in einer Gestalt und Lage gegeneinander ständen, daß ein Mittel zwischen dem Maximum und dem Minimum der Berührung statt finde.

Der Verfasser findet diese Mittel und zugleich die Anwendung seines mathematischen Bildes Seite — in der glücklichen Lage der europäischen Staaten-Körper gegen einander.

Im Mittelpunkte liege Deutschland, und Schweden, Rußland, die Türkey, Ungarn, Italien, Frankreich mit Spanien und Portugal, Großbrittanien und Dänemark als Theile, Ausschnitte des Kreises an der Peripherie.

Hieraus leitet der Verfasser das europäische Gleichgewicht der Staaten ab, jenes idealische Bild, welches schon mehr als einmal — in der Politik aufgenommen war. — Allein es hat sich ergeben, daß Spekulationen der Art immer an den Leidenschaften und Gebrechen der Menschheit im Allgemeinen wie der Individuen insbesondere scheitern.

Das alte Gleichgewicht von Europa bestand in dem Daseyn zwey gleicher oder doch beynahe gleicher Massen von Territorial-Macht. An der Spitze der einen Macht stand England, An der Spitze der andern Frankreich. Jede dieser Massen fand ihr

Interesse in der Erhaltung ihrer eigenen Gleichheit im Verhältniß mit der entgegengesetzten. Friede sollte das Resultat davon seyn, war es aber nicht; jeder Krieg, jede Streitigkeit einzelner Staaten, z. B. der Streit zwischen Frankreich und Maria Theresia, bildete sich zu einem europäischen Kriege aus. Dadurch entwickelte sich das Prinzip eines Gleichgewichts eigentlich erst im Kriege selbst. Dieses alte Gleichgewicht ist gänzlich gestört. Dies scheint der Verfasser zu fühlen, und daher sein mathematisches Bild, wobey man nicht ohne Vergnügen verweilt, wiewohl es die Probe der Wirklichkeit nicht hält.

Deutschland scheint dem Verfasser für das Gleichgewicht und für die Ruhe von Europa der wichtigste Staat, und er müsse der mächtigste seyn. Alle andern Staaten sollen (?) ihr Bestreben für diese Macht vereinigen. (Ob sie es auch thun werden?)

„So lange es einig (?) und mächtig an der Spitze der europäischen Staaten steht, wird nur mit seinem Willen der Friede auf dem Continente gestört werden; wenn es aber schwach und zersplittert ist, wenn die integrirenden Staaten desselben das gemeinsame Interesse verlieren, wenn sie sich dahin wenden, wohin sie die Gewalt des umgebenden Nachbars zieht, dann entsteht jenes verderbliche Maximum der Berührung; erst dann als Deutschland, als der europäische Mittelstaat politisch aufhörte zu seyn, erst dann war es dem kriegerischen Kaiser eines südlichen Volkes möglich, den Krieg nach Gefallen von einem Ende zum andern, seine Heere an die asiatische Grenze zu führen.“

Wenn dies Bild auf der einen Seite viel richtiges, wahres und anziehendes hat — so muß man auf der andern Seite die Irrthümer um so mehr beklagen, wozu der Verfasser im Verfolge seiner Idee sich fortführrn läßt. War denn Deutschland je einig? Konnte es mithin aufhören politisch zu seyn? Standen nicht immer Deutsche gegen Deutsche in der Schlacht? Gab es seit der Zeit, daß in Rom Kaiser herrschten, je einen Krieg, worin alle Deutsche vereinigt gewesen wären? Nur einmal geschah es, und zwar in jenen verhängnißvollen Jahren — 1814 — 1815 — welche der Verfasser übrigens nicht vor Augen hatte, jene zwey Jahre, wo Saamen ausgestreut wurden, wovon die Früchte erst später aufgehen werden.

Die Politik auf besondere Fälle anzuwenden, bleibt immer sehr gewagt.

Nicht Berge, nicht Thäler, nicht Flüsse — sogenannte natürliche Grenzen scheiden Nationen — sondern Sprachen oder von Gott bezeichnete Grenzen. Für jede Nation giebt es nur eine Sprache: diese Idee ist göttlichen Ursprungs. Nur ein Volk, das diese eine Sprache redet und als ein Volk auch wirklich unter einem Scepter vereinigt ist, darf auf Nationalfreyheit Anspruch machen. Dies ist auch ein Ideal, aber eines, wobey das Herz sich zu höheren Schlägen hebt! Die Nationen sind nicht da, um sich der Lehren einer idealen Strategie anzupassen, sondern die Strategie muß sich der Wirklichkeit anpassen und hat die Aufgabe, die Nationalfreyheit der Völker durch kriegerische Institutionen zu befestigen.

Seite — betrachtet der Verfasser zum Theil glücklich die strategische Lage, der auf der Peripherie des mathematischen Bildes liegenden europäischen Staaten. „Rußland kann ungestraft Gewaltunternehmungen gegen das übrige Europa ausführen; nur von dort her hat Europa eine Unterjochung zu befürchten, nie vom Süden! Diese Wahrheit, welche aus der Weltströmung von Nordosten gegen Südwesten zu beweisen, Bogen füllen würde, spricht die hohe Wissenschaft der Strategie mit mathematischer Gewißheit durch die wenigen Worte aus: Nur der Staat, welcher gegen Europa basirt ist, kann Europa erobern!"

Seite — wird Deutschland strategisch betrachtet.

Referent übergeht die politische Einleitung. Alles was man über die Einheit Deutschlands (durch den Bund) die Trennung in zwey Theile (in ein Süddeutschland und Deutschland) oder über die Construirung von drey Mächten (Oesterreich, Preussen und die kleineren deutschen Staaten als dritte Macht) und ein hieraus sich ableitendes Schaukelsystem sagen kann, scheint Ref. ungemein gewagt, und als eine rein unfruchtbare Friedensspekulation, als eine bloße Idee, welche in jedem Kriege auch wieder von selbst in nichts zerfallen muß.

Die Betrachtung der deutschen Stromgebiete und der zu ihrem Ursprung führenden Gebirge kann, seit der Erzherzog Karl im ersten Abschnitt des ersten Theils seines neuesten classischen Werkes: Geschichte des Feldzugs von 1799 eine so meisterhafte Ueber-

sicht des Kriegsschauplatzes von Deutschland und Italien gegeben hat — nicht mehr genügen. Allein als der Verfasser seine Strategie schrieb, war jenes Werk allerdings noch nicht erschienen.

Die strategische Betrachtungen über die west- und süddeutschen Staaten Seite — worunter der Verfasser Baiern, Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt, versteht, haben Theobalds Gedanken zur Grundlage, sind aber gut ausgeführt.

Seite — giebt der Verfasser des Erzherzogs Karl Betrachtungen über den Kriegsschauplatz, wie Theobald in seinen strategischen Studien Seite — solche als Auszug geliefert hat. — Was der Verfasser Seite — noch hinsetzt, würde in Beziehung auf die Schweiz und Tyrols anders ausgefallen seyn, wäre im Jahr 1818 das erst 1819 erschienene Werk des Erzherzogs Karl, Geschichte des Feldzugs von 1799 schon gedruckt gewesen.

Seite — giebt der Verfasser ein ziemlich langes Register derjenigen strategischen Punkte der west- und süddeutschen Staaten, welche zu befestigen sind. Wenn aber diese Staaten, die Kosten dieser Befestigung tragen sollen, so wird aller Wahrscheinlichkeit nach diese ideale Befestigung von West- und Süddeutschland das muthmaßliche Schicksal aller übrigen vorgetragenen Ideen haben; sie wird nämlich unausgeführt bleiben. Daß aber Ost- und Norddeutschland für diese Befestigung beysteuern sollte, wird der Verfasser billigerweise nicht in Antrag bringen können, da er selbst diese beträchtlichen Theile Deuschlands ihrem Schicksal und ihrer eigenen Sorge überläßt.

Der Schluß Seite — ist eine Wiederholung Theobalds vielfältig geäußerter Warnungen und derjenigen Wahrheiten, welche er sein nothwendiges Denken nennt, und worüber dieser Publizist sich also kurz ausspricht: „bis daß es für Deutschland nur ein Kriegsinteresse und folglich nur eine Basis geben kann, sollten die einzelnen deutschen Staaten wenigstens auf Anlegung von Waffenplätzen bedacht seyn, damit fremde Kriege doch nicht mehr ohne ihre Erlaubniß auf ihrem Grund und Boden geführt werden können."

Z.

V.

Aus dem Dezember-Hefte von 1819, der Jenaischen allgemeinen Literatur-Zeitung.

Insofern man annimmt, daß es wirklich eine Wissenschaft gebe, in welcher die Grundsätze der Kunst der Kriegführung gelehrt werden können, muß man das vorliegende Werkchen, besonders dessen allgemeinen Theil, als eine Bereicherung der Wissenschaft dankbar anerkennen; wenigstens ist dem Rez. keine Schrift vorgekommen, in welcher der fragliche Gegenstand folgerechter und mit mehr Concinnität und Präcision behandelt worden wäre. Die sogenannte Strategie ist hier wissenschaftlich behandelt, die Grundsätze sind in logischer Folge entwickelt, und der ganze Vortrag ist völlig rein von Absurditäten, wie sie z. B. Bülow seinen Schülern mit unbeschreiblicher Dreistigkeit hinwarf. Aber das schöne Gebäude hat nach Rez. Ansicht den einzigen Hauptfehler, daß ihm der Grund völlig gebricht. Es würde ganz vollkommen seyn,

wenn etwa von der Zeit Friedrich des Großen die Rede wäre, wo eine Armee nicht zehn Märsche vorwärts machen konnte, ohne ihre Verpflegslinien zu sichern, und dazu in Feindes Land feste Punkte zu erobern; damals handelte man auch dem gemäß, ohne eben etwas von der Strategie-Wissenschaft zu wissen, weil man die Nothwendigkeit aus der Natur der Dinge entnahm, und der größte Feldherr seiner Zeit verletzte sie nur einmal, aber nicht ungestraft in seinem unglücklichen Feldzuge von 1744 in Böhmen. Jetzt aber, da man vermöge des Requisitionssystems in bebauten Ländern sich ohne die mindeste Fürsorge für die Verpflegung vorwärts bewegen kann, fällt die Rücksicht auf die Verbindungslinien mit der sogenannten Basis fast gänzlich weg; (Bonaparte in Wien und Dresden, die Alliirten 1814, Blücher und Wellington 1815 bey Paris sind augenfällige Beyspiele) und es kommt nur darauf an, überlegen auf dem Schlachtfelde zu erscheinen, wo dann eine vernünftige Anwendung derselben mit dem Siege gewöhnlich auch das nicht wiederherzustellende Uebergewicht des Siegers für den ganzen Krieg entscheidet. Gehen wir selbst wieder in die Sache ein: so finden wir, daß auch die sogenannten strategischen Punkte, insofern sie durch das Terrain dazu werden, keinen Einfluß mehr haben. Denn die jetzige Taktik gestattet den Angriff auf alle Positionen, die man sonst nur zu beziehen brauchte, um dem Treffen auszuweichen. Wer also im Gefühl der Ueberlegenheit die Schlacht sucht, der wird sie wahrhaftig trotz aller Punkte und Linien finden.

Wer, wie Rez. von diesen Ansichten ausgehend, die ganze Wissenschaft an sich leugnet, dem wird man es kaum zumuthen dürfen, ihre einzelnen Sätze, so wie

ihre Anwendung auf bestimmte Landstrecken, durchzugehen, denn er würde nur eine endlose Wiederholung von Verwirrungen liefern; die Wissenschaft an sich verliert auch dadurch nichts, denn es giebt Leute genug, denen es wahrer Genuß ist, diese Winkel, Linien, Basen, Objekte u. s. w. zu untersuchen, wie man denn sogar für Bonaparte, während seines sejours zu Moskau, eine Basis, Rez. weiß nicht mehr auf welcher Hügelkette in Rußland, gefunden hat, auf welcher es aber leider an nichts als Ortschaften mit Kriegsbedürfnissen, Speise und Trank gebrach.

B. M.

Inhalt.

Ueber Kriegswissenschaft, als Einleitung 1
Erste Abtheilung.
Lehre der Strategie.
Entwicklung eines Begriffs der Strategie 15
Strategische Punkte 20
Strategische Linien 29
Operationslinie 30
Defensionslinie 31
Operationsbasis 31
Operationen 34
Entwicklung eines Grundsatzes der Operationen . 36
Grundsatz der Operationen 42
Unmittelbare Folgerungen aus diesem Grundsatze 43
Ueber Offensiv-Operationen 46
Ueber Defensiv-Operationen 50
Folgerungen der Strategie.
Für das Heer 53
Für das Land 57
Für die Befestigungen 60

Zweyte Abtheilung.

Anwendung der Strategie auf die europäischen und deutschen Staaten ꝛc.
Ueber die Lage mehrerer Staaten gegeneinander . 68
Anwendung dieses mathematischen Bildes . . . 73
Allgemeine Betrachtungen über die strategische Lage der europäischen Staaten 76
Allgemeine Betrachtungen über Deutschland.
In politischer Hinsicht 86
In strategischer Hinsicht 90
Betrachtungen über die west- und süddeutschen Staaten insbesondere.
Baiern 101
Würtemberg 106
Baden 106
Hessen und bey Rhein 107
Betrachtungen über den Kriegsschauplatz 108
Bestimmung der Operationsobjekte 112
Defensive Aufstellungen 115
Operationsentwürfe 123
Folgerungen aus diesen Betrachtungen über die strategische Bildung dieser Staaten 139
Schluß 155
Anhang 157

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Stw.

Hylander

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Xylander, Josef <<von>>,

Die Strategie und ihre Anwendung

München 1821

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 8507
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283256-6